RU*heute*

Informationen des Dezernates Schulen und Hochschulen im Bischöflichen Ordinariat Mainz

03 / 2018

Glück

Glück in Philosophie und Theologie

Markt der Glückswege

Glück im Märchen

Was Kinder glücklich macht

Für die Praxis

EDITORIAL 3

SCHWERPUNKT

Joachim Söder
Vom philosophischen Sinn des Glücks 4

Karl Matthias Schmidt
Glücklich ist das Gottesvolk.
Die Makarismen der Bergpredigt vor dem Hintergrund der Septuaginta gelesen 8

Frank Ewerszumrode OP
Warum Heil und Erlösung das Glück des Menschen bedeuten 14

Eckhard Türk
Glück und Unglück. Markt der Glückswege und christlicher Glaube 18

Heinrich Dickerhoff
„…da waren sie alle erlöst".
Was Märchen erzählen von Glück und Sinn 26

Anton A. Bucher
Markenschuhe, Taschengeld oder ein liebes Wort?
Was Kinder wirklich glücklich macht 32

FÜR DIE PRAXIS

Karolin Heid
Die Glücksfee.
Glück ist nicht nur Glückssache 40

Andrea Velthaus-Zimny
Was braucht es, um glücklich zu sein?
Ausgewählte Kinder- und Jugendbücher 44

Franz Günther Weyrich
Tu felix? Filmische Schlaglichter zum Thema 48

Regine Marie Wilke
Glück in der Schule? 52

Hans-Peter Reifenberger
Hinweise zur Ausbildung zum Glücksschmied 56

FORUM SCHULE

Verleihung der Missio Canonica 60

PERSONALIA 62

AUS DEN ARBEITSSTELLEN 64

VERANSTALTUNGSVERZEICHNIS 68

RU heute

Religionsunterricht*heute*
Informationen des Dezernates Schulen und Hochschulen im Bischöflichen Ordinariat Mainz

46. Jahrgang (2018)
Heft 3 / Oktober 2018
ISSN: 1611-2318

Herausgeber:
Dezernat IV
– Schulen und Hochschulen –
Bischöfliches Ordinariat Mainz
Postfach 1560
55005 Mainz

Schriftleitung:
PD Dr. Norbert Witsch

Redaktion:
Hartmut Göppel
Prof. Dr. Ralf Rothenbusch
Irene Veith
Prof. i.K. Dr. Andrea Velthaus-Zimny
Ludger Verst

Anschrift der Redaktion:
Dezernat IV
– Schulen und Hochschulen –
Bischöfliches Ordinariat Mainz
Postfach 1560 · 55005 Mainz
RU.heute@bistum-mainz.de
www.bistum-mainz.de/ru-heute

Offizielle Äußerungen des Dezernates Schulen und Hochschulen sind als solche gekennzeichnet.
Alle übrigen Beiträge drücken die Meinung des Verfassers aus.

Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit besonderer Genehmigung der Redaktion.

Die Redaktion ist immer bemüht, sich mit allen Rechteinhabern in Verbindung zu setzen. Die Veröffentlichung von Copyrights ohne Rücksprache geschieht immer aus Versehen, bitte setzen Sie sich in diesem Fall mit der Redaktion in Verbindung.

Auflage: 3.700
Erscheinungsweise: Drei Hefte jährlich
Gestaltung: Pear Design, Markus Jöckel
Druck: Druckerei Zeidler, Mainz-Kastel

Religionsunterricht*heute* ist eine kostenlose Informationsschrift des Dezernates Schulen und Hochschulen im Bischöflichen Ordinariat Mainz.

BISTUM MAINZ

Titelbild: Naumburger Meister, „Selige", Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz (Foto: Bernd Schermuly)

EDITORIAL

Liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer,

das Streben nach Glück gehört unaufgebbar zur Natur des Menschen – es ist der entscheidende Impuls der ganzen menschlichen Lebensführung. Menschen können gar nicht anders, als in all ihrem Handeln nach Sinn und Erfüllung zu streben.

Was aber dieses Glück sei, worin es bestehe und wie der Weg dahin führe, darüber streiten die Menschen seit jeher. Bleibt Glück nur ein flüchtiger Moment oder ist es eine Grundstimmung? Ist es unverfügbar oder ist es machbar? Kommt es dem Menschen ungeschuldet von außen zu oder ist es gewissermaßen ein Projekt seiner Selbstverwirklichung? Im Laufe der Geschichte haben Menschen diese Fragen ganz unterschiedlich beantwortet. Speziell aus christlicher Perspektive ist darüber hinaus die Frage nach dem Glück nicht zu denken ohne den Bezug auf Gott und dessen Heilshandeln in der Geschichte. In dieser Perspektive erfährt die Frage nochmals eine Erweiterung und Vertiefung: Wie stehen irdisches Glück und endgültiges Heil zueinander?

Die Frage nach dem Glück als Frage nach einem guten und gelingenden Leben stellt sich gerade heute mit aller Macht – und sie betrifft den Menschen zutiefst in seinem Selbstverständnis. Sie ist insofern eine Frage, die unbedingt auch in den Religionsunterricht gehört. Die in diesem Heft versammelten Beiträge wollen aus ganz unterschiedlichen Perspektiven Zugänge zur Frage nach dem Glück erschließen und darin zu einer Beschäftigung mit dieser Thematik anregen.

Ausgehend von den glücksorientierten Ansätzen der philosophischen Tradition widmet sich zunächst Joachim Söder der Frage, wie es gelingen kann, unter den erkenntniskritischen und individualisierenden Bedingungen der Moderne die Reflexion über Glück und gutes Leben wieder zu einem Thema der praktischen Philosophie zu machen. Mit Blick auf die biblische Überlieferung legt sodann Karl Matthias Schmidt die Seligpreisungen der Bergpredigt aus und kann zeigen, dass der Evangelist Matthäus gerade diejenigen als glücklich preist, die sich für das Gottesreich entschieden haben. Aus der Perspektive der systematischen Theologie sucht Frank Ewerszumrode die traditionelle christliche Rede von Heil, Erlösung und Sündenvergebung neu mit Blick auf die Fragen heutiger Menschen nach Glück und menschlicher Erfüllung zu erschließen. Kritisch gegenüber den Glücksprogrammen der religiös-weltanschaulichen Szene stellt Eckhard Türk das Unverrechenbare und Unverfügbare des Glücks heraus, das in dieser Welt nur als Glück im Unglück möglich ist. Mithilfe der Märchen, die in großartigen Bildern durch Angst und Gefahr zum Glück führen, eröffnet Heinrich Dickerhoff Möglichkeiten, neu über die christliche Erlösungsbotschaft ins Gespräch zu kommen. Auf der Grundlage einer repräsentativen Erhebung zum Kindheitsglück in der Bundesrepublik Deutschland sucht schließlich Anton A. Bucher Antworten auf die Frage, was Kinder wirklich glücklich macht.

Im zweiten Teil des Hefts bieten Karolin Heid, Andrea Velthaus-Zimny, Franz Günther Weyrich, Regine Marie Wilke und Hans-Peter Reifenberger vielfältige Anregungen und Hilfen für die unterrichtliche Praxis.

Gemeinsam mit dem Redaktionsteam wünsche ich Ihnen beim Lesen immer neue Spuren zu Formen des Glücks, die Ihre Arbeit, aber auch Ihr persönliches Leben prägen können. Mit Dank an das Redaktionsteam grüße ich Sie und wünsche Ihnen *„Viel Glück"* im Sinn dieses Heftes!

Ordinariatsdirektorin
Dr. Gertrud Pollak
Dezernentin für Schulen und Hochschulen

Vom philosophischen Sinn des Glücks

Von Joachim Söder

Elend und Glanz der Eintagswesen

Wir Menschen kennen die Erfahrung radikaler Vergeblichkeit. Die Klagen über die Kürze des Lebens, die Heimsuchung durch Leiden und die Todesverfallenheit sind so alt wie die Literatur. Pindars Achte Pythische Ode verleiht diesem Empfinden prägnanten Ausdruck, feiert zugleich aber auch eine heilsame Wende, den Einbruch des ‚Glanzes' ins menschliche Dasein, der dieses erst human macht:

„Für kurz nur wächst Sterblichen das Erfreuliche –
schon fällt es wieder zu Boden,
erschüttert von durchkreuzter Erwartung.

Eintagswesen! Was ist einer? Was ist einer nicht?
Eines Schatten Traum: der Mensch.
Wenn aber der Glanz kommt, von Zeus geschenkt,
liegt ein strahlendes Licht auf den Menschen
und das Leben wird sanft."

Bedrückt von den unerbittlichen Forderungen des Tages, gebeutelt von enttäuschten Hoffnungen, in seiner Bedeutungslosigkeit so unwirklich wie der ‚Traum eines Schattens' vermag doch dieses ‚Eintagswesen Mensch' seine Existenz bisweilen in einer Tiefendimension zu erfahren, die es herausreißt aus der animalischen Notdurft der Daseinsfristung. Dieses Aufblitzen einer anderen Art von Wirklichkeit wird als Geschenk erfahren, gnadenhaft und unverfügbar, als Einbruch eines Göttlichen in die Alltäglichkeit, in dessen Licht das ganze Leben verwandelt erscheint. Jählings trifft einen das Außeralltägliche und eröffnet eine Perspektive auf Sinn hin.

Das Verlangen nach diesem Beschenktwerden weckt Bemühungen, geeignete Vorbereitungen zu schaffen, damit das Unverhoffte sich ereignen kann. Das lässt die Frage nach kontrollierbaren Techniken und rationalen Methoden virulent werden, sich des ‚Glanzes' immer wieder zu vergewissern – es ist dies die Geburtsstunde der praktischen Philosophie. Pierre Hadot hat eine Fülle von Belegen zusammengestellt, die zeigen, dass in der Antike Philosophie primär als spirituelles Übungsprogramm (*exercices spirituels*) verstanden wurde, das dazu diente, das eigene Ich zu formen, um ein geklärtes Verhältnis zu sich selbst, zum Kosmos und zu den Mitmenschen zu gewinnen[1]. Es sind genau jene drei Beziehungsebenen, die Charles Taylor zufolge in der Neuzeit durch die instrumentell verengte Vernunft auseinandergerissen werden[2]. ‚Spirituell' ist die antike Praxis des Philosophierens nicht wegen einer Bindung an religiöse Inhalte, sondern weil hier Techniken der Geistesbetätigung entwickelt sind, mit deren Hilfe sich der Mensch des Höchsten und Tiefsten vergewissern kann, das in ihm lebt. Dieser Bereich ist traditionell auch in religiöser Sprache artikulierbar, weshalb es eine große Nähe zwischen den ‚geistigen Übungen' der Philosophie und den ‚geistlichen Übungen' der Religion geben kann. In beiden Fällen geht es darum, dem Leben eine Form zu geben, die sinnstiftend wirkt.

‚Sinn' allerdings ist kein griechisches Wort des 4. Jahrhunderts vor Christus. Was wir Heutigen darunter verstehen, umschreiben die antiken Texte gern mit dem Ausdruck ‚höchstes Gut'. Worin es besteht, darüber herrscht nach Aristoteles weitgehend Einigkeit: *„Was das höchste aller durch Tätigsein zu erreichenden Güter sei, so stimmen wohl*

die allermeisten in seiner Benennung überein: Glück [eudaimonia] nennen es sowohl die einfachen Leute wie auch die feineren Geister. Und glücklich zu sein ist ihnen gleichbedeutend mit: gut leben und gut handeln."[3] Damit rückt jener Begriff ins Zentrum der ethischen Theoriebildung, der von modernen Moralphilosophen von Kant bis Habermas immer heftig bekämpft wird: das Glück.

Wege zum Glück?

Alle Ethiken der Antike versprechen Wege zum Glück. Sie bieten regelrechte Programme an, das Leben so zu gestalten, dass es glückt. Das gute, das gelingende Leben ist dasjenige, das sich dem höchsten Gut – dem Glück – soweit wie möglich annähert, ja ihm selbst ähnlich wird. Dabei weichen die verschiedenen Philosophieschulen allerdings beträchtlich voneinander ab, was sie jeweils unter Glück verstehen. Für Platon besteht das letzte Ziel unserer Lebensführung darin, soweit es in unseren Kräften steht, der Gottheit ähnlich zu werden (*homoiôsis theô*). Aristoteles hingegen kennt, je nach Veranlagung, zwei Existenzweisen, die glücklich machen: das Leben im Dienst des Gemeinwohls (*bios politikos*) und das Leben geistiger Betrachtung (*bios theorêtikos*). Die nachklassischen Schulrichtungen des 3. Jahrhunderts propagieren ein ‚Leben in Übereinstimmung mit der Natur', verstehen darunter aber gänzlich Verschiedenes: Für den Materialisten Epikur ist Glück jener ruhige Lustzustand (*hêdonê*), der sich einstellt, wenn die psychischen und somatischen Bedürfnisse gestillt sind. Die Stoiker dagegen wollen mit ihrer menschlichen Vernunft der das All durchwaltenden universalen Vernunft (*logos*) folgen und so frei von der Irrationalität der Leidenschaften ein ethisch anspruchsvolles Leben führen. Charakteristisch für die meisten dieser Ethiken ist die Auffassung, dass das Glück – ganz gleich, was darunter verstanden wird – weniger ein äußerlicher Zustand als vielmehr ein tätiger Vollzug ist. Das im obigen Aristoteles-Zitat vorkommende Wort *eudaimonein („glücklich sein")* ist ein Verb mit aktiver Bedeutung, und deshalb kann es mit *„gut leben"* und *„gut handeln"* identifiziert werden. Im Tun des Richtigen stellt sich die Erfahrung des Glückens ein.

»Alle Ethiken der Antike versprechen Wege zum Glück. Sie bieten regelrechte Programme an, das Leben so zu gestalten, dass es glückt.«

Seit Kant stehen sämtliche glücksorientierten Ansätze der Moralphilosophie unter dem strengen Verdikt, das In-Anspruch-genommen-Sein durch das unbedingte sittliche Sollen von Grund auf zu verfehlen. An die Stelle der Pflicht setzen sie, so Kant, die Neigung; dabei käme doch alles darauf an, vollkommen unbeeinflusst von der Aussicht auf Vorteil, Wohlergehen und Glück, aus reiner Achtung vor dem Sittengesetz das zu tun, was recht ist.

Ähnlich kritisch geht die zweite große Ethik-Alternative der Moderne, der Utilitarismus, mit den antiken Vorläufern um: Da sie allesamt individuumzentriert seien, verfehlten sie eine Grundvoraussetzung von Wissenschaftlichkeit: die universale Geltung, die sich nur durch striktes Absehen vom Glück der Einzelperson erreichen lasse.

Es stellt sich mithin die Frage, ob es unter den erkenntniskritischen Bedingungen der Moderne wieder gelingen kann, die *„Reflexion über Glück und gutes Leben"* zu einem *„Eckstein jeder plausiblen Theorie der Moral"* (Martin Seel) zu machen. Hierfür müssen zwei Fragen geklärt werden: Was macht das Leben des Menschen menschlich? Und zweitens: Ist eine Unterscheidung zwischen ‚guten' und ‚schlechten' Lebensformen begründbar?

Was Menschen menschlich macht – und glücklich

In einem vielbeachteten Aufsatz hat Harry Frankfurt[4] dafür plädiert, dass das, worin wir Menschen das spezifisch Menschliche unserer Natur sehen, nicht in einem biologisch-physiologischen Merkmal zu fassen ist, sondern darin, dass wir uns als Personen verstehen. Seine Analyse des Person-Begriffs stellt heraus, dass wir nicht nur wie andere Lebewesen Wünsche haben, sondern zu diesen Wünschen selbst noch einmal reflexiv Stellung nehmen können. Wir können unsere Wünsche bewerten, d.h. wir können sie wünschen oder ablehnen. Eine Raucherin mag zunächst den Wunsch verspüren, sich eine Zigarette anzuzünden. Sie kann aber zu diesem Wunsch selbst noch einmal Stellung nehmen und ihn negativ bewerten. Möglicherweise führt diese Bewertung, die auf einer logisch höheren Stufe erfolgt als der ursprüngliche Wunsch, dazu, auf die Zigarette zu verzichten. Doch selbst wenn das nicht der Fall sein sollte, wenn sich also der ursprüngliche Wunsch nach der Zigarette durchsetzt, zeigt das Beispiel, dass wir auf zwei unterschiedlichen logischen Ebenen wollen können: Wir können unmittelbar eine Handlung wollen (*„Ich will*

jetzt rauchen") und wir können auf dieses Wollen erster Stufe selbst noch einmal willentlich Bezug nehmen (*„Ich will meinen Wunsch zu rauchen überwinden"*). Im letzteren Fall handelt es sich um ein Wollen zweiter Stufe (*second order volition*). Zwar ist keineswegs ausgemacht, dass damit das Wollen erster Stufe auch schon außer Kraft gesetzt ist, doch zeigt die zweistufige Struktur des Wollens (etwas unmittelbar zu wollen und dieses Wollen reflexiv zu wollen oder nicht zu wollen), dass sich hier ein Spielraum eröffnet: Sollte sich das Wollen zweiter Stufe durchsetzen, werden Wünsche der ersten Stufe nicht direkt handlungswirksam. Sie sind damit zwar nicht erloschen, ihre unvermittelte Durchschlagskraft hat aber erheblich an Wirksamkeit verloren.

Ein Beispiel kann noch einmal verdeutlichen, worum es hier geht: Hunger ist ein unmittelbares biologisches Bedürfnis, dem der Wunsch nach Nahrungsaufnahme entspricht. Menschen können diesen Wunsch aber, zumindest eine Zeit lang, um eines anderen (‚höheren') Zieles willen suspendieren: Fasten, der bewusste Verzicht auf die unmittelbare Wunscherfüllung des Hungers, kommt in praktisch allen Kulturen der Menschheit vor. Dabei spielt es keine Rolle, ob dies aus pragmatischen Erwägungen (*„Bis zur nächsten Ernte müssen die Vorräte rationiert werden"*), kultischen (*„Die Gottheit soll durch mein Opfer besänftigt werden"*) oder anderen Überlegungen heraus geschieht. In all diesen Fällen wird das Wollen erster Stufe durch ein Wollen zweiter Stufe (vorläufig) außer Kraft gesetzt.

»Ein wertorientiertes Leben ist ein Leben, das als solches um seiner selbst willen wert ist, gelebt zu werden.«

Wenn die Wünsche erster Stufe aus dem unmittelbaren Reiz-Reaktions-Zusammenhang hervorgehen, woran bemessen sich dann die Wünsche zweiter Stufe, die genau diesen Zusammenhang aufbrechen können?

Wer sich den Vorsatz nimmt, sich mehr zu bewegen, nimmt Stellung gegen den vertrauten Wunsch zur Bequemlichkeit, und zwar um eines (subjektiv) höheren Gutes willen: dem der Gesundheit oder der Vitalität. Er artikuliert damit eine Vorstellung, wie er selbst gerne sein möchte: gesund und vital statt Couch-Potato. Wünsche zweiter Stufe orientieren sich also an dem, was für uns wertvoller ist als dem unmittelbaren Drang der ersten Stufe nachzugeben, denn in ihnen spricht sich letztlich unser ideales Selbstbild aus. Handle ich ihnen entgegen, füge ich meiner eigenen Vorstellung von mir selbst Schaden zu. Wünsche zweiter Stufe können mir demnach etwas darüber sagen, wer ich im tiefsten Innern sein will; sie sind konstitutiv für meine Identitätsbildung, denn sie bringen die Werte zum Ausdruck, die unverzichtbar für meine individuelle Existenz sind.

Glück als Sinn

Solche Werte wie Wahrhaftigkeit, Barmherzigkeit, Echtheit oder Heiligkeit werden im Letzten weder von uns selbst noch von anderen gemacht. Sie liegen in gewisser Weise außerhalb der subjektiven Verfügungsmacht, erzeugen aber innerhalb meiner Subjektivität eine Resonanz, einen Widerhall, einen Rückstoß. Werte bringen etwas im Ich zum Schwingen, und das wird als so sinnstiftend, beglückend und wichtig erfahren, dass darüber die unmittelbaren Wünsche erster Stufe schal werden und verblassen können. Nicht ich ergreife den Wert, sondern ich werde von ihm ergriffen, er liegt mir voraus und geht mich unbedingt an. Wo immer diese Erfahrung gemacht wird, ist sie eine Erfahrung von Wirklichkeit – die Resonanz in mir kommt von einem Anspruch außerhalb von mir –, einer Wirklichkeit, die über mich selbst mit meinen kleinlichen, egoistischen, triebhaften Wünschen erster Stufe hinausweist.

Doch in einer Zeit pluraler Lebensstile, individueller Daseinsentwürfe und multikultureller Sinnangebote ist die Rede von der über-subjektiven Realität von Werten in hohem Maße begründungspflichtig. Werte gelten weithin und wie selbstverständlich als rein subjektive Setzungen, die auch hätten anders ausfallen können. Qualitative Unterscheidungen zwischen ‚guten' und ‚schlechten' Verhaltensweisen oder Lebensformen zu machen, scheint ein Ding der Unmöglichkeit zu sein.

Aber können wir wirklich nichts dazu sagen, ob es statthaft ist, kleine Kinder aus Spaß zu quälen? Ist die menschliche Vernunft tatsächlich unfähig zu erkennen, ob Unterdrückung, Folter, Sklaverei richtig oder falsch sind? Müssen wir es hinnehmen, dass Menschenrechte wie Selbstbestimmung oder Meinungsfreiheit in Teilen der Welt unter Hinweis auf kulturelle Besonderheiten mit Füßen getreten werden?

Wer diese Fragen mit Nein beantwortet, erkennt an, dass es besser ist, so zu leben und zu handeln, dass Werte verwirklicht werden, als dies nicht zu tun. Ein wertorientiertes Leben ist ein Leben, das als solches um seiner selbst willen wert ist, gelebt zu werden. Genau dies aber ist nach Martin Seel die Definition von Sinn: Selbstzwecklichkeit des Vollzugs. *„Die Ausübung von Tätigkeiten"* erfüllt Menschen *„dann mit Freude und Glück, wenn sie ihren tätigkeitsbestimmenden Endzweck in sich selbst tragen"*[5].

Sicher ist uns eine allgemeinverbindliche kosmische Sinn- und Wertordnung, wie sie in Antike und Mittelalter vorgestellt wurde, unter den erkenntniskritischen und individualisierenden Bedingungen der Moderne nicht mehr zugänglich. Das Phänomen der Wert-Resonanz ist *„unabtrennbar mit dem Index einer persönlichen Sichtweise verbunden"*. Es handelt sich also *„nicht um die Erkundung einer ‚objektiven' Ordnung im klassischen Sinne einer öffentlich zugänglichen Realität, sondern diese Ordnung ist nur durch persönliche – daher ‚subjektive' – Resonanz erreichbar"*[6]. Wem es gelingt, die Lücke zwischen dem Wollen erster Ordnung und dem Wollen zweiter Ordnung zu schließen, der erfährt das Glück, mit sich selbst im Einklang und damit ganz bei sich zu sein. Wir wünschen etwas, und wir wünschen dieses Wünschen, weil wir darin ein Gut sehen, das für unsere Identität konstitutiv ist und das zugleich über uns hinausweist. Es geht bei dieser Art der Selbstartikulation also nicht um einen Expressionismus irrationaler und unaufklärbarer Bizarrerien, sondern um den Vollzug dessen, was mir als mich in Anspruch nehmende Wahrheit entgegenkommt. Es geht um die Verwirklichung meiner Werte, die als solche Zweck an sich selbst ist. Es geht um die Realisierung von Sinn.

Das Leben – ein Fest

Wir haben unsere Überlegungen mit einem antiken Gedicht begonnen, in dem vom Elend und vom Glanz des Eintagswesens Mensch die Rede war. Wie das Wort ‚Glanz' eine Metapher für Sinnerfahrung und Glück ist, so ist es auch das modernere Wort ‚Resonanz'. Beide Metaphern sind auf der Bildebene ganz verschieden, aber sie nähern sich auf der Sachebene stark an. Nicht aus eigener Vollmacht erzeugt der Mensch sein Glück, nicht aus eigener Vollmacht verfügt er über Sinn. Beides, Sinn und Glück, liegt ihm voraus, kommt ihm entgegen wie der Glanz des Lichts, wie die Schwingung, die Resonanz erzeugt. Was Menschen tun können, ist: sich vorbereiten auf das Außeralltägliche, damit der Glanz ein sehendes Auge findet und der Ton ein hörendes Ohr. Je sensibler wir werden, umso eher kann sich in uns das Unerhörte ereignen, das Geschenk bleibt: Glück.

Die Antike war davon überzeugt, dass die Einübung dieser Haltung dazu führt, dass uns die gesamte Wirklichkeit in einem anderen Licht begegnet: *„Diejenigen, die sich in der Weisheit üben [...], verbringen ihr ganzes Leben als Fest"* – heißt es bei Philon von Alexandrien[7]. Der Begriff des Festes (*heortê*) entstammt der Sphäre des Religiösen: Im Vollzug des antiken Festkults wird die Anwesenheit des Göttlichen erfahren. Philosophisch gewendet heißt das, dass da, wo wir als Menschen nicht nur animalisch, sondern wahrhaft menschlich leben, etwas aufscheint und begegnet, was über uns hinausweist und uns verwandelt: Sinn.

Literatur

Frankfurt, Harry, Freiheit und Selbstbestimmung. Ausgewählte Texte, hg. v. M. Betzler – B. Guckes, Berlin 2001.

Hadot, Pierre, Philosophie als Lebensform. Antike und moderne Exerzitien der Weisheit, Frankfurt/M. 2002.

Rosa, Hartmut, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2016.

Seel, Martin, Versuch über die Form des Glücks, Frankfurt/ M. 1995.

Taylor, Charles, Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität, Frankfurt/ M. 1996.

Anmerkungen

1 Vgl. *P. Hadot*, Philosophie als Lebensform.
2 Vgl. *Ch. Taylor*, Quellen des Selbst.
3 *Aristoteles*, Nikomachische Ethik I 2.
4 *H. Frankfurt*, Freiheit und Selbstbestimmung, 65-83.
5 *H. Rosa*, Resonanz, 23.
6 *Ch. Taylor*, Quellen des Selbst, 880-881.
7 *Philon v. Alexandrien*, De specialibus legibus II 44-46.

Prof. Dr. Joachim Söder lehrt Philosophie am Fachbereich Sozialwesen der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Aachen.

Glücklich ist das Gottesvolk

Die Makarismen der Bergpredigt vor dem Hintergrund der Septuaginta gelesen

Von Karl Matthias Schmidt

„Glücklich sind die, die nicht sehen und glauben" (Joh 20,29). Es gibt 45 Seligpreisungen im Neuen Testament, mit der Septuaginta, dem griechischen Kanon der alttestamentlichen Schriften, kommen über sechzig hinzu, 25 entfallen allein auf den Psalter. Wer jedoch im christlichen Kontext von *„den Seligpreisungen"* spricht, denkt in der Regel an die Sentenzen in Feldrede (Lk 6) oder Bergpredigt (Mt 5), zumeist an letztere, um die es auch in diesem kleinen Beitrag hauptsächlich gehen soll. Ich spreche im Folgenden von Makarismen. Denn der Makarismus ist eine geprägte Form, die eben auch außerhalb des Neuen Testaments begegnet, vorrangig in der alttestamentlichen Weisheitsliteratur. Das bedeutet nicht, dass es nicht schon aus Gründen der Gewohnheit sinnvoll sein kann, am Begriff *„Seligpreisung"* festzuhalten, auch wenn dieser die Bedeutungsvielfalt des griechischen μακάριος *(makários)* nur eingeschränkt abdeckt. Wer selig dreinschaut, gilt uns schon beinahe als entrückt. Es geht auch nicht nur darum, dass man Glück gehabt hat wie bei einer Lotterie. Wer *makários* ist, darf sich glücklich nennen, aber nicht unbedingt in dem stark emotionalen Sinn der Verliebten. Wir könnten sagen: Wer *makários* ist, der hat es in seinem oder mit seinem Leben gut getroffen, er hat gut gewählt. Ob man es gut trifft, kann nämlich auch davon abhängen, für welche Seite man sich entscheidet. Denn Makarismen sind oft in Überlegungen zum Tun-Ergehen-Zusammenhang eingebettet und gewinnen insbesondere im Kontext der Zwei-Wege-Lehre Bedeutung (vgl. nur Ps 1,1-4).

> *»Wer makários ist, der hat es in seinem oder mit seinem Leben gut getroffen, er hat gut gewählt.«*

Aber *„gut gewählt"* oder *„gut getroffen"* klingt doch sehr nüchtern, weshalb es *„glücklich"*, das in der hier gebotenen Übersetzung Verwendung findet, vielleicht besser trifft. Freilich ist damit der Gehalt des Wortes so wenig umfassend bestimmt, wie wenn wir *Schalom* mit *„Frieden"* wiedergeben. Kurz: Ich bleibe bei *„Makarismen"*.

Zwei unterschiedliche Konzepte der „Glücklichen"

Trotz aller Gemeinsamkeiten unterscheiden sich die beiden Versionen der Makarismenreihe in Bergpredigt und Feldrede so stark, dass uns zwei gänzlich unterschiedliche Konzepte der *„Glücklichen"* entgegentreten. Der *„Lukas"* genannte Evangelist begnügte sich mit lediglich vier Makarismen (Lk 6,20-23), in denen wir mit Paradoxien konfrontiert werden. *„Ein Glück, ich bin arm!"* Gut getroffen hat es, wer hungert? Oder diejenigen, die weinen? Glücklich ist, wer verfolgt wird? Hunger ist in der Regel nichts, was man freiwillig wählt, wofür man sich als eine von zwei Alternativen entscheidet. Trotz der Beseitigung der Defizite, die mit den Nachsätzen in Aussicht gestellt wird, trotz der Veränderung der destruktiven Situation – man wird satt werden und lachen, ja man wird das Königreich gewinnen –, wirken die Feststellungen zunächst irritierend. Man hätte es besser treffen können, möchte man meinen. Erst die Wehe-Rufe (Lk 6,24-26) führen eine ausgleichende Gerechtigkeit ein, die aktuelle Mangelsituationen als Se-

gen empfinden lässt. Denn wer jetzt schon satt oder reich ist, hat nichts mehr zu erwarten. Die lukanischen Makarismen sprechen folglich die Marginalisierten an, diejenigen, die existentiell benachteiligt werden, und eröffnen ihnen eine Perspektive, die ihnen ihre jetzige Situation vorteilhaft erscheinen lassen kann.

Diesen Fokus auf eine konkrete soziale Gruppe, die unabhängig von ihrem Tun gepriesen wird, hat Matthäus insofern geweitet, als er die Makarismen stärker ethisch gefasst und damit verallgemeinert hat (Mt 5,3-12). Aus dem schlichten Hunger wurde der Hunger nach Gerechtigkeit. Aus den Armen wurden diejenigen, die durch den Geist, mit dem Geist oder im Geist arm sind. Auch wenn zuletzt nicht ganz deutlich wird, welche Vorstellung mit der Formulierung zu verbinden und welcher Geist überhaupt gemeint ist, so geht es doch wohl nicht um eine grundsätzliche geistige Begrenztheit. Aber sind die *„Armen im Geist"* bescheiden, also in ihrer Haltung arm, oder im Geist arm dran, sind sie einfach niedergeschlagen? Reale materielle Unterschiede treten in den Makarismen der Bergpredigt jedenfalls in den Hintergrund, sie sind nicht mehr distinkt. Wehe-Rufe fehlen folglich.

Glücklich sind, die zum Gottesvolk gehören: Matthäus liest die Makarismen im Kontext des Alten Testaments

Die Eingriffe des Evangelisten gehen allerdings über diese Veränderungen hinaus, dank derer nicht nur die Marginalisierten angesprochen sind. Denn Matthäus ergänzte weitere Makarismen. Die Zusätze folgen – wie einzelne weitere kleinere Veränderungen am Textbestand seiner Quelle – meines Erachtens einem Grundgedanken, nämlich der Annahme, dass vor allem jene es gut getroffen haben, die zum Volk Gottes gehören. Diesen Gedanken entfaltete der Evangelist, indem er die Makarismen über alttestamentliche Zitate verknüpfte und so eine Collage schuf, mit der er das heilvolle Handeln Gottes im Zusammenhang von Bundesschluss und Landnahme einfing.

Das soll ein kurzer Durchgang durch die Makarismen der Bergpredigt darlegen, die in der beigefügten Tabelle (siehe Seite 11) neben denen der Feldrede abgedruckt sind. Ergänzt finden sich in einer Übersetzung der griechischen Septuaginta (LXX) jene alttestamentlichen Texte, auf die der Autor des Matthäusevangeliums für die Gestaltung der von ihm hinzugefügten Makarismen zurückgriff. Die horizontal zu lesenden Unterstreichungen markieren Begriffe oder Wortverbindungen, welche in den Makarismen der Bergpredigt auf konkrete Vorlagentexte aus der Septuaginta zurückgehen dürften. Der vertikal zu lesende **Fettdruck** hebt dagegen Begriffe oder Wendungen hervor, über welche die alttestamentlichen Texte untereinander thematisch oder begrifflich miteinander verknüpft sind. Dadurch entstehen zum Teil antizipierende Vorwegnahmen von Begriffen, die auch in den Makarismen vorkommen. Diese nicht durchgängig zu beobachtenden Vorwegnahmen können diagonal von rechts oben nach links unten entlang der Pfeile nachverfolgt werden.

Wir setzen beim zweiten Makarismus ein, weil dort besonders gut erkennbar wird, warum der Evangelist seine Vorlage veränderte. Während es in Lk 6,21 heißt, dass die jetzt Weinenden in der Zukunft lachen werden, schreibt Matthäus: *„Glücklich die Trauernden, denn sie werden getröstet werden"* (Mt 5,4). Das klingt zwar ähnlich, durch die Modifikation greift der Makarismus aber Jes 61,2 auf. Denn neben Sir 48,24(27) ist in der Septuaginta nur noch dort mit den gleichen Begriffen von der Tröstung einer Gruppe von Trauernden die Rede. Setzt man Jes 61,2 als alttestamentlichen Hintergrund des zweiten Makarismus voraus, kann man fragen, ob nicht schon die Verbindung der Begriffe *„Arme"* und *„Geist"* im ersten Makarismus auf einen Impuls des Jesaja-Textes zurückgeht, heißt es doch in Jes 61,1-3: *„Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat; um Armen eine frohe Botschaft zu verkünden, hat er mich gesandt, [...] um alle Trauernden damit zu trösten, dass den Trauernden Sions Pracht statt Asche gegeben werde, eine Ölung mit Freude statt Trauer, ein Gewand von Pracht statt eines Geistes von Verzagtheit."* Damit leuchtet indirekt doch etwas von der materiellen Armut auf, die Matthäus weitgehend ausblendete. Doch die Armen, denen die frohe Botschaft gilt, können vom Evangelisten umfassender gedacht sein. Da sie eng mit der Evangeliumsverkündigung verbunden sind (vgl. Mt 11,5), diese aber alle Adressaten der frohen Botschaft anspricht, kann der Makarismus auch dahingehend verstanden werden, dass er alle im Sinne der Evangeliumsverkündigung Armen anspricht. Mit dem Geist von Verzagtheit in Jes 61,3 deutet sich vielleicht an, was mit den *„Armen im Geiste"* gemeint sein könnte. Wenn damit ein kläglicher, gleichsam bettelnder, verzagter Geist angesprochen ist, konnte der Evangelist in Mt 5,4 umso leichter mit den Trauernden anschließen.

Auch der dritte Makarismus (Mt 5,5) nimmt einen alttestamentlichen Text auf. Denn die Zuversicht, dass die Sanftmütigen das Land erben werden, findet sich in der Septuaginta in Ps 37(36),11 (unterstrichen). Vom Erben des Landes ist jedoch auch in Jes 61,7 die Rede. Das Thema des dritten Makarismus wird also bereits mit dem Referenztext des zweiten Makarismus vorweggenommen (->). Aber vor allem klingt der nächste alttestamentliche Bezugstext schon im Umfeld von Jes 61,2 an und wird so mit diesem verkettet (**fett**). Schaut man auf den weiteren Kontext des Psalmzitates, stößt man in Ps 37(36),19 auf die Erwartung, dass die Untadeligen in der Hungersnot gesättigt werden sollen. Der vierte Makarismus stellt im Gegensatz zur lukanischen Parallele jedoch nicht die Hungernden allein ins Zentrum, sondern er rückt neben diese auch die Dürstenden. Damit nimmt er aber Ps 107 (106),5.9 auf, wo von den Hungernden und Dürstenden und im Anschluss vom Sättigen einer leeren Seele gesprochen wird. Mit Ps 37(36),19 wird folglich auch bereits das Thema der nächsten alttestamentlichen Referenzstelle berührt. Der griechische Begriff für Hungersnot (λιμός, limós) aus Ps 37(36),19 ist zwar mit dem Begriff für die Hungernden (πεινῶντες, peinōntes) in Ps 107(106),5 etymologisch nicht verwandt. Da das Verb für *„sättigen"* aber nicht nur in Ps 37(36),19, sondern auch Ps 107(106),9 vorkommt, verbindet neben der thematischen auch eine formale Parallele die beiden alttestamentlichen Texte.

Der fünfte Makarismus (Mt 5,7) fällt insofern etwas aus der Reihe, als sich ihm kein konkretes alttestamentliches Zitat zuordnen lässt. Wir werden auf ihn weiter unten kurz zurückkommen. Er ist in der Collage aber dennoch verankert, weil sich die alttestamentlichen Bezugstexte des ihm vorausgehenden und des ihm nachfolgenden Makarismus (Mt 5,6.8) darin berühren, dass Ps 107(106),8 das *„Erbarmen"* (ἔλεος) aufgreift und Ps 24(23),5 die Barmherzigkeit (ἐλεημοσύνη), sodass nicht nur zwischen den beiden alttestamentlichen Texten eine schmale Brücke besteht, sondern der fünfte Makarismus ebenfalls jeweils thematisch und begrifflich mit den Referenztexten der ihn umgebenden Makarismen verknüpft ist. Psalm 24(23) ist nämlich vorrangig dem sechsten Makarismus zugeordnet. Denn *„ein Reiner im Herzen"* begegnet uns auch in Ps 24(23),4.

Die Verbindung dieses Psalms mit dem nächsten alttestamentlichen Vorlagentext scheint sehr lose zu sein, jeweils ist von einem Ort die Rede. Doch diese Verbindung ist vom Evangelisten vielleicht thematisch enger gedacht, als sie auf den ersten Blick erscheint, wie wir unten bei der Einbindung der thematischen Akzente sehen können. Hos 2,1 (1,10) bringt jedenfalls die Rede von denen, die *„Söhne"*, also Kinder, Gottes, genannt werden, in die Makarismenreihe ein. Der achte und neunte Makarismus (Mt 5,10–11) kommen ohne konkrete alttestamentliche Anleihe aus, sie lassen sich als Modifikation des in Lk 6,22–23 aufscheinenden Quelltextes verstehen.

Der Evangelist hat sich folglich bemüht, der Makarismenreihe über Anknüpfungen an bestimmte alttestamentliche Zitate eine *formale* Geschlossenheit zu verleihen. Doch was verbindet die adaptierten alttestamentlichen Texte *inhaltlich* miteinander? Warum griff Matthäus gerade diese Texte für die Ausgestaltung der Makarismenreihe auf? Er scheint solche Texte adaptiert zu haben, die im Kontext Motive aus dem Zusammenhang von Bundesschluss und Landnahme aufnehmen. Jes 61,8 verspricht als Lohn der Gerechtigkeit einen *ewigen Bund*, Ps 37[36],29 den Gerechten das *Erbe des Landes*. Ps 107(106),4-7 skizziert einen Weg durch die Wüste. Ps 24(23),3 beschreibt zwar den Weg zum Zion, das Stehen an heiligem Ort ruft aber auch Ex 3,5 in Erinnerung (vgl. auch Jos 5,15). – Von daher könnte die Schau Gottes in Mt 5,8 auch als Anklang an die Erscheinung Gottes am Sinai (Ex 3,16) zu verstehen sein. – Hos 2,1(1,10) beschreibt schließlich die Erwählung des Volkes, die ebenfalls mit dem Sinai verbunden wurde. Die beiden letzten Referenztexte bezeichnen folglich jeweils den Ort der Gottesgegenwart vor dem Hintergrund des Sinai-Bundes und sind damit enger miteinander verbunden, als es zunächst den Anschein hat.

Diese losen Berührungen mit Bundesschluss und Landnahme knüpfen sinnvoll an die Versuchungserzählung (Mt 4,1-11) an, die nicht nur über den Handlungsschauplatz der Wüste und die Zeitspanne von vierzig Tagen, sondern auch über die Zitate aus Dtn 8,3 (vgl. Mt 4,4) und Dtn 6,13.16 (vgl. Mt 4,7.10) in den Rahmen der Sinai-Motivik eingelassen sind. Die Allusionen der Makarismen sind freilich weit weniger deutlich vernehmbar als diese Zitate. Ein Teil der alttestamentlichen Texte im Hintergrund reflektiert die Motive zudem auf Basis der Exilserfahrungen; und es gibt hinsichtlich dieser Motivik fraglos prägnantere Texte als die in den Makarismen angeführten. Aber das Bemühen des Evangelisten, das Quellmaterial zu berücksichtigen und zugleich die alt-

Lk 6	Mt 5	LXX
(1) „[20] Glücklich die Armen, denn euer ist das Königtum Gottes." (3) „[21b] Glücklich die nun Weinenden, denn ihr werdet lachen."	(1) „[3] Glücklich die Armen im Geist, denn ihrer ist das Königtum der Himmel." 2) „[4] Glücklich die Trauernden, denn sie werden getröstet werden."	„[1] Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat; um Armen eine frohe Botschaft zu verkünden, hat er mich gesandt, um die Gebrochenen im Herzen zu heilen , um Gefangenen Entlassung zu verkünden und Blinden ein Aufschauen, [2] um ein genehmes Jahr des Herrn auszurufen und einen Tag der Vergeltung, um alle Trauernden damit zu trösten, [3] dass den Trauernden Sions Pracht statt Asche gegeben werde, eine Ölung mit Freude statt Trauer, ein Gewand von Pracht statt eines Geistes von Verzagtheit. Man wird sie Generation der Gerechtigkeit nennen, eine Pflanzung des Herrn zur Pracht. [...] [7] So werden sie zum zweiten Mal das Land erben, ewige Freude wird für ihr Haupt sein. [8] Denn ich bin der Herr, der Gerechtigkeit liebt und Räubereien aus Ungerechtigkeit hasst. Ich werde ihren Lohn gerecht zuteilen und einen ewigen Bund mit ihnen schließen." (Jes 61,1–8)
	(3) „[5] Glücklich die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben."	„[11] Aber die Sanftmütigen werden das Land erben, sie werden sich über die Fülle des Friedens erfreuen. [12] Der Sünder wird den Gerechten beobachten und gegen ihn seine Zähne knirschen. [...] [19] Sie werden zur bösen Zeit nicht beschämt werden, in den Tagen der Hungersnot werden sie gesättigt werden. [...] [29] Gerechte werden Land erben und sich auf ihm niederlassen bis zur ewigen Ewigkeit." (Ps 37[36],11–12.19.29)
(2) „[21a] Glücklich die nun Hungernden, denn ihr werdet gesättigt werden."	(4) „[6] Glücklich die Hungernden und Dürstenden nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden."	„[4] Sie irrten umher in einer wasserlosen Ödnis, den Weg in eine bewohnte Stadt fanden sie nicht. [5] Hungernde und Dürstende waren sie, ihre Seele in ihnen verging. [...] [8] Sie sollen gegenüber dem Herrn sein Erbarmen preisen und seine Wundertaten gegenüber den Söhnen der Menschen. [9] Denn er sättigte eine leere Seele, eine hungernde Seele füllte er an mit Gütern." (Ps 107[106],4–9)
	(5) „[7] Glücklich die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen erfahren."	
	(6) „[8] Glücklich die Reinen im Herzen, denn sie werden Gott sehen."	„[3] Wer wird hinaufsteigen auf den Berg des Herrn, wer wird stehen an seinem heiligen Ort? [4] Ein an den Händen Unschuldiger, ein Reiner im Herzen, der sein Leben nicht für Nichtiges empfing, der nicht für eine List seinem Nächsten geschworen hat. [5] Dieser wird Segen empfangen vom Herrn und Barmherzigkeit von Gott, seinem Retter." (Ps 24[23],3–5)
	(7) „[9] Glücklich die Friedfertigen, denn sie werden ‚Söhne [Kinder] Gottes' genannt werden."	„[1(10)] Die Zahl der Söhne Israels war wie der Sand des Meeres, der weder ausgemessen noch abgezählt werden wird. Es wird sein: **An dem Ort**, an dem ihnen gesagt wurde: ‚Ihr seid nicht mein Volk', werden auch sie ‚Söhne [Kinder] des lebendigen Gottes' genannt werden." (Hos 2,1 [1,10])
	(8) „[10] Glücklich die wegen Gerechtigkeit Verfolgten, denn ihrer ist das Königtum der Himmel."	
(4) „[22] Glücklich seid ihr, wenn euch die Menschen hassen, wenn sie euch absondern, schmähen und euren Namen als schlecht verwerfen wegen des Menschensohnes. [23] Freut euch an jenem Tag und hüpft. Siehe, euer Lohn ist nämlich groß im Himmel. Genauso handelten nämlich an den Propheten ihre Väter."	(9) „[11] Glücklich seid ihr, wenn sie euch schmähen, verfolgen und lügend alles Böse gegen euch sagen wegen mir. [12] Freut euch und jubelt, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln, so verfolgten sie nämlich die Propheten vor euch."	

MAKARISMEN IN DER BERGPREDIGT

testamentlichen Vorgaben untereinander zu verknüpfen, beließ ihm wenig Spielraum bei der Auswahl seiner Referenztexte. Hinzu kommt, dass einzelne Kontexte, wie oben gesehen, das Thema der Gerechtigkeit akzentuieren. Jes 61,3 spricht gar von einer Generation der Gerechtigkeit. Mit der Ergänzung und Modifikation der ursprünglichen Makarismenreihe bediente der Evangelist vermittelt über die alttestamentlichen Zitate also auch das für die Bergpredigt zentrale Thema der Gerechtigkeit (vgl. dazu Mt 5,6.10.20.45; 6,1.33). Die Makarismen können so verstanden daher auch als thematische Einleitung zur Bergpredigt fungieren.

Zugleich passte Matthäus die Makarismen über die Allusionen in den narrativen Rahmen der Rede ein. Denn das Evangelium inszeniert die Verkündigung Jesu analog zur Botschaft vom Sinai. Das Öffnen des Mundes (Mt 5,2) kennzeichnet unter anderem die prophetische Rede (vgl. Ex 4,12.15; Ez 3,27). Das Hinaufsteigen auf den Berg (Mt 5,1) nimmt das Sinai-Szenario auf (trotz Mt 14,23; Lk 9,28, vgl. Ex 19,3; 24,15.18; 34,4). Der Berg, auf den Jesus steigt, ist *„der"* Berg der Gottesbegegnung. Der Berg der Gesetzesoffenbarung wird gleichsam zum Berg der Gesetzesauslegung (vgl. Mt 5,17.18; 7,12). Jesus *steht* dabei nicht am heiligen Ort (vgl. Ex 3,5; 24,10; 34,2), er *sitzt* wie ein Lehrer (vgl. Mt 5,1.2; 23,2); und er beginnt seine Lehre mit den Makarismen, die zusammengenommen jene preisen, die an der befreienden Botschaft vom Sinai teilhaben, diejenigen, die das Land erben sollen. Gut getroffen haben es all jene, die zum Gottesvolk gehören. Die Bergpredigt fungiert innerhalb des Evangeliums folglich als programmatische Basis eines erneuerten Israel. Die sich anschließenden Logien vom Salz des Landes und vom Licht der Welt weiten in dieser Abfolge den Blick von der Konzentration auf das Land hin auf die ganze Welt. Die Bergpredigt ist gleichsam als Auslegung des Bundes für den Kosmos zu verstehen. Vom Bundesgedanken erschließt sich dann auch die Auseinandersetzung mit dem Gesetz in den *„Antithesen"* und deren Werben für eine Gesetzesauslegung, die einen Zaun um die Thora zieht und deeskaliert, bevor es zum Bruch des Bundes kommt.

»Matthäus wollte nicht vorrangig die Marginalisierten ansprechen, sondern all jene, die sich dafür entschieden hatten, zum Gottesvolk zu gehören. Sie waren als Glückliche zu preisen.«

Für Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht ist das zum Teil kleinteilige Nachspüren der dünnen Verbindungslinien zwischen Makarismen und alttestamentlichen Vorlagen vielleicht weniger geeignet. Oft nehmen sie die großen inhaltlichen Unterschiede deutlicher wahr als kleine formale Parallelen. *„Da geht es doch um etwas ganz anderes."* Tatsächlich kommt im weiteren Kontext der alttestamentlichen Texte auch eine ganze Reihe weiterer Themen vor. Außerdem ist nicht immer leicht plausibel zu machen, dass auch sehr kleine thematische oder begriffliche Übereinstimmungen bereits eine Brücke in einen anderen Text bilden können. Das gilt nicht nur für den Schulkontext. Deswegen stellt die hier vorgestellte Interpretation nur eine von vielen Deutungen der matthäischen Makarismenreihe dar, die vielschichtig ist und nicht auf den Bundesgedanken beschränkt werden sollte. Dennoch kann es hilfreich sein, darüber nachzudenken, inwieweit die Ergänzungen und Modifikationen eine Leistung des Evangelisten darstellen und welchen Zweck dieser mit der Ausgestaltung seiner Quelle verfolgte.

Zu den Vorläufern der neutestamentlichen Makarismenreihen

Dem ältesten Substrat der Makarismenreihe dürfte man mit den ersten drei Makarismen der lukanischen Version vermutlich näherkommen. – Hier könnten der letzte Makarismus und die Wehe-Rufe sekundäre Zusätze bilden. – Dabei gehörten die Paradoxien zur prophetischen Rede, mit der die Dinge auch mal auf den Kopf gestellt werden konnten: *„Ja, ihr, ihr die Hungernden, ihr habt es gut getroffen. Denn ihr werdet erfahren, was es bedeutet, nach dem Hunger satt zu werden."* Solcher Zuspruch glorifiziert nicht den Mangel oder das Defizit, er nimmt die Marginalisierten als Menschen erster Klasse wahr. Dabei war die positive Zukunftsperspektive ursprünglich vielleicht weniger auf ein jenseitiges Eingreifen Gottes ausgerichtet, als vielmehr auf eine Veränderung durch Menschen innerhalb des Königtums Gottes.

Der fünfte Makarismus des Matthäusevangeliums lässt sich innerhalb der Collage, wie gesehen, nicht mit einem konkreten Vorlagentext verbinden und bleibt daher etwas rätselhaft. Inhaltlich und begrifflich verwandte Tex-

te gibt es viele. Doch gerade deswegen fällt es schwer, ihn mit einer konkreten Stelle und der Motivik von Bundesschluss und Landnahme zu verknüpfen. Daraus kann man verschiedene Schlüsse ziehen: Möglicherweise beließ Matthäus ein Element seiner Quelle im Text, das wir bei Lukas nicht mehr finden. Der Makarismus *„Glücklich die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen erfahren"* (Mt 5,7) würde einen guten Abschluss der auf die Marginalisierten ausgerichteten ersten drei Makarismen der lukanischen Reihe bilden. Die Überwindung der Mangelsituation, der Arme, Hungernde und Weinende ausgesetzt waren, wäre dann zuvorderst von denjenigen eingefordert worden, die sich der Marginalisierten erbarmen konnten. Zugleich wäre angedeutet worden, dass es Situationen geben werde, in der jene mit den größeren Möglichkeiten selbst des Erbarmens bedürfen könnten. Diese Vorstellung wäre dann später in den Wehe-Rufen im antithetischen Gegenüber zu den Makarismen entfaltet worden. Andererseits ist auch denkbar, dass der Evangelist diesen Makarismus ohne konkrete Vorlage selbst gebildet hat, weil dieser einen ihm wichtigen Kerngedanken zum Ausdruck brachte (vgl. nur Mt 18,33) und zwischen den beiden alttestamentlichen Texten, die das Erbarmen thematisieren, ohnehin gut verankert war.

Die Überlegungen zur Herkunft des fünften Makarismus bleiben Spekulationen. Der Rückgriff auf die alttestamentlichen Vorlagen bei der Gestaltung der Makarismen in der Bergpredigt wird jedoch vielleicht leichter verständlich, wenn man davon ausgeht, dass Matthäus nicht vorrangig die Marginalisierten ansprechen wollte, sondern all jene, die sich dafür entschieden hatten, zum Gottesvolk zu gehören. Sie waren als Glückliche zu preisen.

Literatur zur weiteren Beschäftigung mit den Seligpreisungen:

Käbisch, David, Die Bergpredigt, in: Mirjam Zimmermann – Ruben Zimmermann (Hgg.), Handbuch Bibeldidaktik (UTB 3996), Tübingen 2013, 210-217.

Konradt, Matthias, „Glückselig sind die Barmherzigen" (Mt 5,7). Mitleid und Barmherzigkeit als ethische Haltung im Matthäusevangelium, in: ders., Studien zum Matthäusevangelium. Herausgegeben von Alida Euler (WUNT 358), Tübingen 2016, 413-441.

Luz, Ulrich, Das Evangelium nach Matthäus. Bd. 1 (EKK 1/1), Düsseldorf – Neukirchen-Vluyn [5]2002 (1985).

Kügler, Joachim, Menschen mit Zukunft. Die Seligpreisung der Armen und der Kampf gegen die Armut, in: Bibel heute 50/3 (2014) 17-20.

Müller, Peter, Viel Glück und viel Segen. Das Reden vom Glück in der Bibel, in: Jahrbuch der Religionspädagogik 29 (2013) 40-50.

Reiser, Marius, Die acht Seligkeiten des Evangeliums, in: Internationale Katholische Zeitschrift, Communio 39 (2010) 499-506.

Weder, Hans, Die Seligpreisungen der Bergpredigt, in: reli. 39/4 (2010) 3-6.

Egle, Iris, „Selig seid ihr ...". Die große Einladung (Mt 5,1-16), in: Wolfgang Wieland (Hg.), Jetzt verstehe ich die Bergpredigt, Stuttgart 2009, 25-32.

Bruners, Wilhelm, Die Seligpreisungen: für ein Leben ohne Gewalt. Matthäus 5,3-16, in: Bibel heute 43/4 (2007) 6-7.

Prof. Dr. Karl Matthias Schmidt lehrt Biblische Theologie am Institut für Katholische Theologie der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Warum Heil und Erlösung das Glück des Menschen bedeuten

Von Frank Ewerszumrode OP

Wenn von Heil und Erlösung die Rede ist, wird oft – und teilweise ausschließlich – von der Vergebung der Sünden und vom ewigen Leben gesprochen. Die Kategorie des Glücks jedoch findet kaum Beachtung. Glück aber ist gerade heute eine für Menschen fundamentale Lebenskategorie. Beide Aspekte, das Glück und die Sündenvergebung sowie das ewige Leben, gehören eng zusammen. Teilweise werden hingegen diese Ebenen gegeneinander ausgespielt. *„Es ist jedoch [...] falsch, zwischen menschlicher Erfüllung [...] und göttlichem Heil einen Gegensatz zu sehen oder auch nur einen Hiatus zuzulassen."*[1] In diesem Artikel soll aufgezeigt werden, wie Heil und Glück zusammenhängen.
Damit ist ein wichtiger Anknüpfungspunkt an die Lebenswelt heutiger Menschen erreicht: Wenn menschliche Erfüllung und göttliches Heil in eins gesehen werden, steht der Glaube an Gott dem Glück im Leben nicht nur nicht im Wege, sondern könnte ein – oder aus der Perspektive des Glaubens besser gesagt: *der* – Weg sein, glücklich zu werden.
Als erster Schritt muss geklärt werden, was unter Heil überhaupt verstanden wird.

Heil als die Gemeinschaft mit Gott dem Vater

Das ganze Heilsgeschehen zeichnet sich, um mit den Worten des französischen Systematikers Emmanuel Durand (*1972) zu sprechen, durch eine patrofinale Struktur aus. Patrofinalität meint *„die auf den Vater bezogene Zielrichtung der ganzen Heilsökonomie"*[2]. Damit gilt Gott der Vater als Zielpunkt des göttlichen Heilshandelns. Als Beleg dafür kann der ständige Bezug auf Gott den Vater in der Verkündigung des Reiches Gottes und im Wirken von Jesus von Nazareth gelten. *„Jesus war nicht ‚christozentrisch', sondern ganz dem Vater zugewandt, in seiner Existenz und in seiner Sendung zugleich."*[3] Auch die Vollendung im Eschaton, zumindest nach Paulus (vgl. 1 Kor 15,28) und der Offenbarung des Johannes, zeigt auf, dass der Vater das Ziel dieser Vollendung darstellt. Die ganze Heilsökonomie ist demnach auf den Vater ausgerichtet[4]. Er stellt das Ziel jeglichen Heils dar.

Der Vater ist nach Durand aber nicht nur der Endpunkt, sondern auch der Ausgangspunkt allen Heils: *„In jedem Werk Gottes ist der Vater derjenige, dem die erste Initiative gebührt, der überreichliche Plan von Güte und das ursprüngliche Auslösen der Gnade."*[5] Vom Vater geht demnach alles aus und im Vater findet alles seine Vollendung. Daraus zieht Durand den Schluss, dass das Heil der Menschen in der ewigen Gemeinschaft mit dem Vater besteht[6]. Heil ist damit eine grundlegend relationale Größe, da es in einer Beziehung besteht, die die Menschen in Gottes bedingungslose Liebe einbezieht. Diese Beziehung ist nach dem Zeugnis des Alten *und* des Neuen Testaments als eine Beziehung in Liebe zu verstehen. Liebe aber ist wesentlich ein Freiheitsgeschehen, da Liebe ohne Freiheit keine echte Liebe sein kann[7].

Um die Menschen in diese liebevolle Beziehung zu führen, sendet der Vater den Sohn und den Geist in die Welt. Beide wirken dabei jeweils auf ihre Weise. Jesus Christus offenbart in seinem Leben, Sterben und Auferstehen Gott

als bedingungslose und zuvorkommende Liebe. Der Heilige Geist ist der gegenwärtige Gott. Damit integriert er zu allen Zeiten und an allen Orten die Menschen in die Beziehung zu Gott dem Vater. Beide Aspekte sollen kurz erläutert werden, bevor dann dargestellt wird, inwiefern diese Beziehung zu Gott das Glück des Menschen bedeuten kann.

Jesus Christus als die Offenbarung von Gott als Liebe in der Geschichte

Die Kirche bekennt, dass Jesus Christus mit Gott dem Vater wesensgleich[8] ist. Damit hat der Sohn die gleiche göttliche Liebe in sich wie Gott der Vater. Dadurch dass der Sohn in Jesus Christus Mensch wird, tritt Gottes Liebe in die Geschichte ein und wird Fleisch (vgl. Joh 1,14). Liebe muss für Menschen erfahrbar werden, sonst existiert die Liebe nicht. So kann auch Gottes Liebe nur dadurch eine Realität für die Menschen werden, dass *„sie in unsere Wirklichkeit eintritt"*[9]. Insofern gilt das ganze Leben Jesu Christi, und nicht etwa nur sein Tod am Kreuz, als die geschichtliche Realisierung und Offenbarung von Gottes Liebe zu den Menschen[10]. Gerade in Jesu Mahlzeiten mit Zöllnern und Prostituierten, Sünderinnen und Sündern wird deutlich, dass diese Liebe jedem Menschen ohne Bedingung gilt. Sie kommt dem Menschen zuvor und bietet den Menschen die Gemeinschaft mit Gott (wieder) an[11]. So spiegelt sich im Handeln Jesu wider, dass der Vater auch die Quelle aller Liebe und aller Gnade ist. Der Mensch kann sich daher diese Liebe und Anerkennung nicht verdienen, sondern nur annehmen und mit Liebe und Anerkennung erwidern, was als Glaube verstanden werden kann. Durch die Selbstoffenbarung Gottes als Liebe in Jesus Christus erfahren die Menschen Anerkennung durch Gott, nämlich dahingehend, *„daß sie sein dürfen und sein sollen, d. h. anerkannt werden – und zwar als sie selbst und unbedingt"*[12].

Diese Liebe hält Jesus Christus bis zum Tod am Kreuz durch. Gerade dadurch dass er seinen Weg konsequent bis zum Ende geht, für seine Henker um Vergebung bittet (Lk 23,34), bleibt Gottes Liebe auch in der größtmöglichen Sünde, nämlich im Mord an Gottes Sohn, präsent. So erweist sie sich wirklich als völlig bedingungslos, weil sie auch noch ihren Mördern gilt. Das Kreuz Jesu Christi wird auf diese Weise zum unüberbietbaren Realsymbol von Gottes Menschenliebe, denn eine größere Liebe als auch gegenüber denen, die sie aufs Schärfste ablehnen, ist nicht denkbar[13]. In der Auferstehung bestätigt Gott der Vater seinen Sohn. Damit beglaubigt er die Verkündigung und die Taten Jesu Christi als Offenbarung seiner Liebe[14]. Zugleich offenbart Gottes Liebe damit ihre Stärke, die auch den Tod überwinden kann.

Diese Offenbarung ereignet sich in und durch den Menschen Jesus Christus. Ein Mensch kann immer nur an einem Ort und zu einer Zeit präsent sein. Die Menschen damals sind der Liebe Gottes leibhaftig in Jesus Christus begegnet. Damit auch die späteren Generationen davon nicht ausgeschlossen sind, sendet der Vater den Heiligen Geist in die Welt, der das Wirken des Sohnes *„weiterführt und alle Heiligung vollendet"* (vgl. das IV. Hochgebet).

Der Heilige Geist als der immer und überall präsente Gott

Auch der Heilige Geist gehört nach dem Konzil von Konstantinopel (381) auf die Seite Gottes (vgl. DH 150). Wie auch Jesus Christus hat der Heilige Geist die göttliche Liebe des Vaters in sich. Der Geist aber ist nicht in körperlicher Gestalt in die Welt gesandt. Damit ist er nicht an Raum und Zeit gebunden, sondern kann immer und überall gegenwärtig sein. Nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift wirkt er vor allem im Inneren, im Herzen des Menschen. Dort lässt er die Menschen die Liebe Gottes erfahren (vgl. Röm 5,5). Der Geist ist daher die Gegenwart derjenigen Liebe, die in Christus ihre Unbedingtheit offenbart hat, so *„daß in der aktuellen Gegenwart seiner Liebe durch das Geschenk des Geistes der Liebende sich selbst mitteilt und als er selbst anwesend ist und sich mitteilt. Dann präsentiert diese Gabe zugleich auch den Geber: also mit und in seiner Liebe Gott selbst"*[15]. Auf diese Weise bewirkt der Heilige Geist das Gleiche wie Jesus Christus, nämlich die Integration in die Liebe Gottes. Nur seine Wirkweise ist anders, nämlich unsichtbar, aber dafür immer und überall präsent. Damit kann er jeden Menschen erreichen.

Gottes Liebe als ein Weg zum Glück

Das Leben in der Gemeinschaft mit Gott als Glück zu verstehen ist keine (post)moderne Idee. Schon der Kirchenvater Athanasius von Alexandrien († 373) deutet das Leben der Menschen in Gemeinschaft mit Gott als Glückseligkeit (μακαρία, vgl. incarn. 11), die eben das Leben der Heiligen ausmache. Das bedeutet, dass für Athanasius das Ziel der göttlichen Heilsökonomie im Glück der Menschen besteht.

Das hier entwickelte Verständnis von Heil als liebevolle Gemeinschaft mit Gott, der die Menschen unbedingt liebt und anerkennt, kommt nämlich den Bedürfnissen des spätmodernen Menschen *„in seinem Hunger nach Ansehen, Wertschätzung und mitmenschlicher Zuwendung und damit verbunden in der Suche nach Zugehörigkeit und Daseinsbestätigung"*[16] entgegen. Der Mensch muss nicht um Gottes Liebe kämpfen, da Gott sie ihm ohne Bedingung schenkt. Die Annahme von Gottes Liebe bedeutet damit auch die Vergebung der Sünden, weil in der Liebe Gottes die Trennung von ihm aufgehoben wird, sowie ewiges Leben, da Gott seine geliebten Menschen nicht im Tode lässt. Wenn Menschen ihre Bejahung durch Gott annehmen, können sie sich selbst vor Gott aushalten und ihre eigene Wirklichkeit übernehmen, ohne sich vor anderen verstellen zu müssen, was jedoch einen der schwierigsten existentiellen Aspekte des Glaubens darstellt[17].

Bei all dem respektiert Gott die Grenzen der menschlichen Freiheit. Von Gottes Seite aus gilt das Angebot seiner Liebe immer. An ihr Ziel kommen kann diese Liebe aber nur, wenn der Mensch sie auch erwidert. Dieser Anteil des Menschen, die Annahme der göttlichen Liebe, kann nur von jedem Menschen selbst geleistet werden, da dieser Akt der menschlichen Freiheit nicht an andere delegiert werden kann[18]. Gott kommt dem Menschen auch dabei zu Hilfe.

Das Handeln Gottes befreit damit den Menschen von seinem Selbstrechtfertigungsdruck, weil die Vervollkommnung seiner Person durch Gottes unbedingte Anerkennung geschenkt wird[19], wozu auch die Vergebung der Sünden und das ewige Leben gehören. *„Infolge der Bedrohtheit und Infragestellung seines Lebens sieht er [der heutige Mensch, F. E.] sein Heil [...] in Kategorien wie Geborgenheit, Sicherheit und Anerkennung."*[20] Gott kann die Menschen diesen Bedrohungen wirksam entreißen, im jetzigen Leben und danach. Damit leistet das Evangelium einen positiven Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung des einzelnen Menschen, da das Leben als von Gott geliebter Mensch nicht (mehr) sinnlos ist[21]. Der christliche Glaube bietet damit einen Weg an, glücklich zu werden, weil dem Menschen nicht weniger als die unbedingte Liebe Gottes angeboten wird, die ihm Halt und Geborgenheit, Vergebung und Frieden gibt und ihn schließlich auch aus dem Dunkel des Todes errettet.

Anmerkungen:

1 Vgl. *Max Seckler,* Theosoterik und Autosoterik, in: ThQ 162 (1982) 289-298, 294.

2 *Emmanuel Durand,* Le Père. Alpha et Oméga de la vie trinitaire (= Cogitatio Fidei 267), Paris 2008, 119: *„[...] la finalité paternelle de toute l'économie du salut"*.

3 Ebd., 116: *„Jésus n'était pas ‚christocentrique', mais tout entier tourné vers le Père, à la fois dans son existence et sa mission."*

4 Vgl. ebd., 94ff.

5 Ebd., 249, Hervorhebung im Original: *„En toute œuvre divine, le Père est celui auquel revient l'initiative première, le dessein surabondant de bienveillance, le déclenchement originaire de la grâce."*

6 Vgl. ebd., 116.

7 Vgl. *Thomas Pröpper*, Erlösungsglaube und Freiheitsgeschichte. Eine Skizze zur Soteriologie, München [3]1991, 173ff.

8 Erstes Ökumenisches Konzil von Nikaia (325); vgl. DH 125.

9 Vgl. ebd., 122.

10 Vgl., ebd., 59.

11 Vgl. *Georg Essen*, Die Freiheit Jesu. Der neuchalkedonische Enhypostasiebegriff im Horizont neuzeitlicher Subjekt- und Personphilosophie (=ratio fidei 5), Regensburg 2001, 260f.

12 *Pröpper*, Erlösungsglaube (Anm. 7), 187, Hervorhebung im Original.

13 Vgl. ebd., 57.59.64.

14 Vgl. ebd., 204.

15 *Thomas Pröpper*, Theologische Anthropologie, Freiburg/Br. – Basel – Wien [2]2012, 138.

16 *Christoph Böttigheimer*, Bedingungslos anerkannt. Der Beitrag des Glaubens zur Persönlichkeitsbildung, Freiburg/Br. – Basel – Wien 2018, 138.

17 Vgl. *Pröpper*, Erlösungsglaube (Anm. 7), 222.

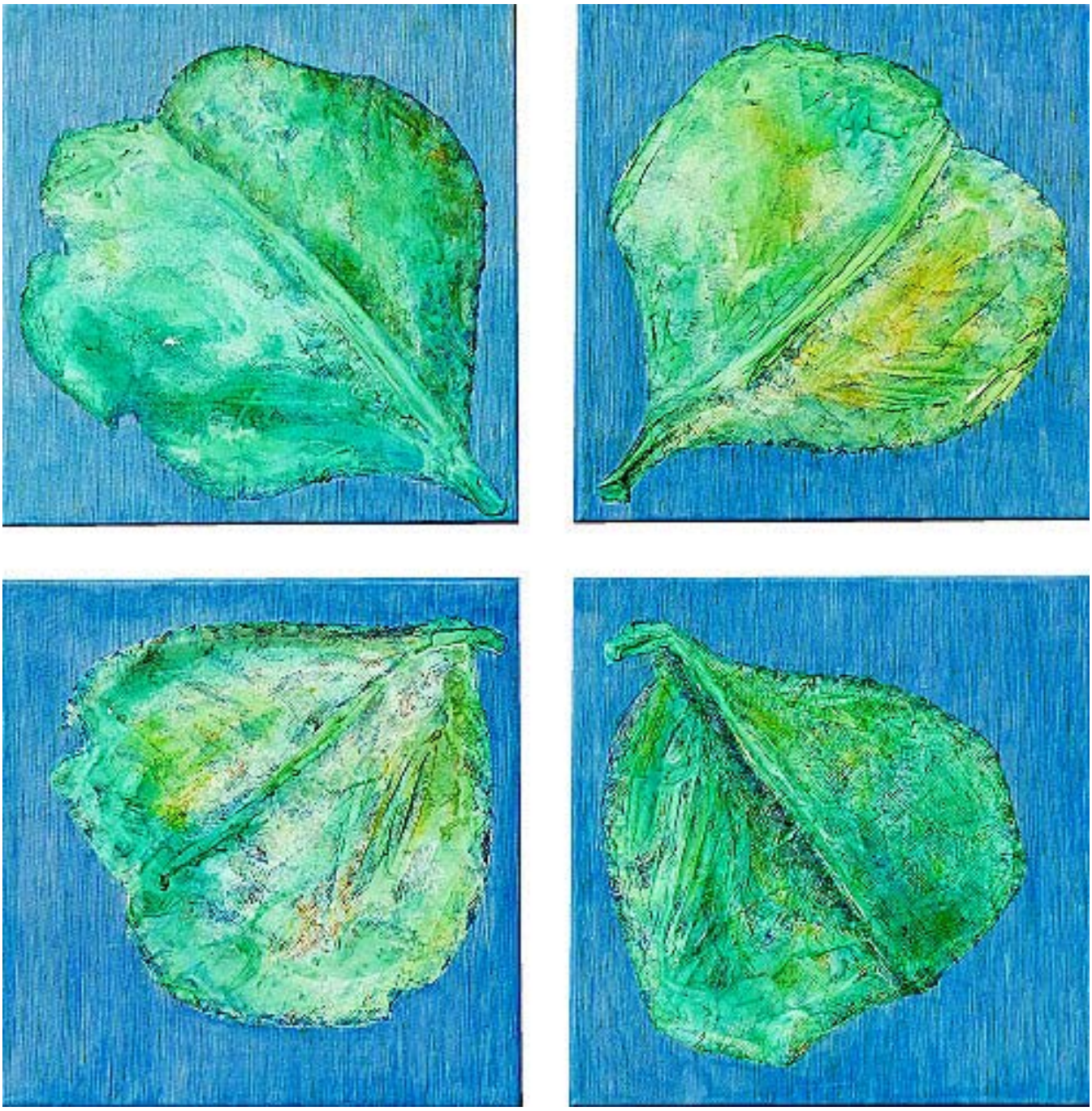
18 Vgl. *Pröpper*, Anthropologie (Anm. 15), 138.

19 Vgl. ebd., 113.

20 Ebd., 137.

21 Vgl. ebd., 115.137.

Dr. Frank Ewerszumrode ist Wiss. Mitarbeiter in der Abteilung Dogmatik und Ökumenische Theologie der Kath.-Theol. Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz sowie Dozent für Dogmatik an der Phil.-Theol. Hochschule SVD St. Augustin. Derzeit vertritt er den Lehrstuhl für Dogmatik an der Kath.-Theol. Fakultät der Julian-Maximilians-Universität Würzburg.



Jörg Rinninsland, „Vierblatt", 2017

Glück und Unglück

Der Markt der Glückswege und der christliche Glaube

Von Eckhard Türk

Glück als Ware

Ob Zufallsglück, Wohlfühlglück, Glück der Fülle ... Glück ist immer bezogen auf das Nicht-Glück. Für Menschen gibt es das nicht: wahres, vollkommenes, schattenloses, immerwährendes Glück. Wahres Glück ist nicht von dieser Welt. In dieser Welt holt jeder Mensch sich den Tod und das allein macht deutlich, dem Menschen möglich ist nur das Glück im Unglück[1]. Das kleine, vorläufige, kompensatorische Glück, das das Unglück, nur auf Widerruf, einstweilen und manchmal auch nicht, verdrängt und vergessen macht. Ein solches doppeltes Spannungsverhältnis, ausgespannt sein auf das wahre Glück hin und eingespannt sein in das alltägliche Glück im Unglück, ermöglicht allererst die Illusion eines herstellbaren und bestellbaren Glücks, eines Glücks als Ware. Diese Illusion erzeugt einen steigenden Bedarf und einen diesem Bedarf korrespondierenden Markt der Glücksproduktion und Beglückungsprogramme.

In vielen Umfragen[2] zur Lebenszufriedenheit wird nach Indikatoren gefragt, die suggerieren, dass Glück ein individuelles oder politisches Produkt sei. Glück ist zur Ware geworden und so finden sich die deutlichsten Glücksversprechen auch in der Warenwelt des Konsums.

Produktion des Glücks

Jedes Individuum, aber auch jede Gesellschaft sind ihres Glückes – da es kaum noch Schmiede gibt – Produzent. Die glücksproduzierenden Tendenzen hängen eng damit zusammen, dass in modernen Gesellschaften alles, auch die Glückssuche und die Glücksvorstellungen, Warencharakter annehmen. Es gibt fast keinen Bereich des Lebens mehr, der einfach nur schicksalhaft hingenommen wird. Bei der Glücksproduktion wird die Parole massenhaft verbreitet: *„Glück ist machbar, erlernbar, beeinflussbar, bestellbar!"*[3] Versprochen wird: Die Biochemie des menschlichen Körpers gezielt zu nutzen. Seelische Energie gezielt zu steuern. Die Grenzen des Bewusstseins gezielt zu überschreiten. Mit ein wenig Anstrengung kann das individuelle Glückspotential gehoben und das eigene Leben als Glücksprojekt begriffen werden. Glücklosigkeit ist demnach selbstverschuldet. Ausgehend von einem solchen Glücksverständnis wird auch in Deutschland mittlerweile in fünf Bundesländern das *„Schulfach Glück"*[4] unterrichtet. Bei diesem Schulfach geht es aber eher um das Üben von Lebenskompetenzen. Es ist durchaus strittig, ob eine sensible Selbstwahrnehmung, eine verbesserte Kommunikation und das Erlernen von kreativem Problemlösen als *„Unterrichtsfach Glück"* bezeichnet werden können und wirklich einen pädagogisch umsetzbaren Weg zum Glück darstellen.[5]

Wenn die These von der Ware Glück zutrifft, dann muss Glück auch bestellbar sein. Und tatsächlich bietet der Markt auch Glück- und Wunschbestellungen beim Universum[6]. In millionenfacher Auflage und naiver Kühnheit wird den Glückssuchenden geraten, ihr Glück beim *„kosmischen Bestellservice"* zu ordern. *„Take it easy, have fun and everything will come."* Eine solche Sicht hat ihren Grund in der Annahme, dass das Bewusstsein das Sein

formt. Folglich führen Glücksgedanken zur Produktion von materiellem Glück. Von diesem Warenglück ist nichts ausgenommen.

Glücklich sein müssen

Betrachten wir die heutige Alltagskultur, dann sind das Glück und das Glücklichsein zu einem absoluten *„Muss"* geworden. Es ist nicht mehr das reale Leben, das unsere Vorstellungen vom geglückten Leben prägt, sondern es sind die Vorstellungen vom Glück, die das reale Leben bestimmen.

Glück ist somit ein Containerbegriff, der unterschiedlich gefüllt wird. Es sind vor allem die Sozialen Medien, die die Ware Glück mit ziemlich unrealistischen Erwartungen von einem leicht erreichbaren Dauerglück aufladen.

Wo immer man auch in den Sozialen Medien hinschaut, die gesamte Welt ist zu einer Glückskulisse[7] geworden. Die Sozialen Medien sind das Forum der Selbstinszenierung, wobei sich die Inszenierenden bis ins glückliche Lächeln hinein gleichen. Die neue Liebe, der berufliche Erfolg, die *„geile"* Party oder der tolle Urlaub. Es gibt einen globalisierten Zwang zu dieser Glückseligkeit, dem sich kaum jemand entziehen kann. Bilder von Trennung und Scheidung, von Kündigung und Streit, von schlechtem Wetter und vermülltem Sandstrand sieht man nicht. Und doch gibt es Glück nur in einem Meer von Unglück. Anders wäre es auch nicht erkennbar. Nur auf der Folie des Nicht-Glücks ist Glück überhaupt erfahrbar. Die Myriaden von digitalen Bildern, die täglich von Bildschirm zu Bildschirm geschickt werden, suggerieren die Welt als ein immerwährendes Urlaubsparadies. Niemand versendet Bilder aus seiner Langeweile und seinem Mittelmaß. Und doch ist die Kehrseite des in diesen Bildern vermittelten Glücks die Verleugnung von Grenzen und die Weigerung, sich den Enttäuschungen menschlichen Lebens, also dem Gegenteil von Glück, zu stellen.

Wege des Glücks

Die Ware Glück erzeugt einen ständigen Bedarf. Wo ein Bedarf ist, gibt es entsprechende Angebote. An drei ausgesuchten Beispielen – *Scientology* – *Zeugen Jehovas* – *Transformationtherapie* (Robert Betz) – aus der religiös-weltanschaulichen Szene, die beispielhaft für die gesamte Szene stehen, soll gezeigt werden, wie Glück mit dem Anspruch der Machbarkeit und als weltanschaulich-religiöse Heilslehren marktgängig angeboten werden. Im Anschluss daran wird kritisch sondiert, was von solchen Beglückungsprogrammen zu halten ist und wie sich der christliche Glaube dazu stellt.

Der Weg zum Glücklichsein: Scientology

Das Scientology-Büchlein trägt den Titel *„Der Weg zum Glücklichsein"*. Im Inneren der Broschüre finden sich 21 *„Regeln"*, die sich wie ein allgemeingültiger Lebensratgeber lesen, um ein besserer Mensch zu werden. Scientology beansprucht mit dieser kleinen Schrift einen Glücksratgeber anzubieten. *„Der Weg zum Glücklichsein"* versteht sich als ein allgemeingültiger Moralkodex. Die ethischen Regeln sind so allgemein, inhaltsleer und appellativ, dass nicht erkennbar wird, wie damit die Rettung der Welt herbeigeführt werden kann.

Was sind die Grundgedanken dieses Glücksweges? Es geht darum, das eigene *„Überlebenspotential und das der anderen enorm zu steigern"*. Das Thema, das hier angesprochen wird, ist das Thema des „Überlebens", somit Unsterblichkeit.

Im Grunde ist der Mensch in seinen Willensentscheidungen nach Vorstellungen L. Ron Hubbards zum Glück programmierbar. Ein programmierter Wille besitzt keine Freiheit.

„Überlebe!" als Appell kann kein ethisches Glücksprogramm sein. Vielmehr scheint es sich dabei um eine unmoralische Strategie im Überlebenskampf zu handeln, für die Rücksichtnahme nur dann angezeigt ist, wenn die andern sich auch daran halten.

Der *„Weg zum Glücklichsein"* versucht die ethischen Aufforderungen aus dem Glücksstreben des Menschen angesichts seiner Vergänglichkeit abzuleiten. Dabei wird verkannt, dass es sich in Bezug auf die Ethik genau umgekehrt verhält. Wo Ethik wie bei Hubbard als Mittel zum Zweck verstanden wird, ist sie relativiert. Sie kann dann nicht mehr zwischen Gut und Böse unterscheiden, sondern wird den übergeordneten Glückswünschen des Einzelnen oder einer Gruppe untergeordnet. Sind die Bedingungen meines Glücklichseins auch die Bedingungen des Glücks der anderen? Zwangsbeglückung kann die schlimmste Form von Unglück sein. Nicht gutes Handeln führt über einen langen Weg zum Glücklichsein, sondern nur der Glückliche handelt gut. Mein Glücklichsein wird gerade dann verfehlt, wenn es Ziel, Zweck und *„Lohn"* einer Handlung ist. Glücklichsein geht allem Handeln voraus und ist vielmehr Wurzel und Quelle guten Handelns.

Der Weg des Glücks: Zeugen Jehovas

Die Zeugen Jehovas verhandeln das gleiche Thema wie die Scientologen. Es geht auch um das Überleben. Allerdings in der Endzeitschlacht. Den Zeugen Jehovas wird fälschlicherweise nachgesagt, sie verkündeten das Ende der Welt. Diese Unterstellung beruht auf einem Missverständnis. Die Zeugen Jehovas verkünden das Ende des *„bösen Systems"*. Das *„böse System"*, das sind alle Unglücklichen, die sich zu Lebzeiten nicht der Organisation (= *„Watch Tower Bible and Tract Society"*, dt.: *„Wachtturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft"*, Abk.: Wachtturm-Gesellschaft, WTG), die hinter dem Namen Zeugen Jehovas steht, angeschlossen haben. Insofern verbreiten die Zeugen Jehovas nicht die Ansage vom Ende der Welt, sondern das definitive Ende

von allem, was nicht zu den Zeugen Jehovas gehört und der Grund für das Unglück ist. Das Ziel des Glücks ist, *„für immer im Paradies auf Erden zu leben"*. Überleben der Endzeitschlacht ist bei den Zeugen Jehovas an ein ethisches Pensum gekoppelt, das durch die WTG vorgegeben wird.

Das Glück wird ein auf der Erde durch die *„irdische Klasse"* – das sind die glücklich Überlebenden der Endzeitschlacht – wiederhergestelltes, diesseitiges Paradies sein.

„Erwachet!", diese Zeitschrift der Zeugen Jehovas, von ihrem Anspruch her, Bibel erklärend, wird nach eigenen Angaben weltweit in 192 Sprachen und 64.905.000 Exemplaren gedruckt.

Das Ausrufezeichen ist durchaus als Imperativ, als Weckruf gemeint, um in dieser Welt das nicht zu verpassen, was einem hilft, die Endzeitschlacht von Harmagedon (Offb 16,16) zu überleben.

Die beiden ersten Ausgaben von *„Erwachet!"*[8] im Jahr 2018 befassen sich mit der Glücksthematik. Zufällig erscheinen die beiden Erwachet!-Hefte in einer zeitlichen Nähe zum 20. März 2018, der von der UN-Hauptversammlung als *„Internationaler Tag des Glücks"* festgelegt wurde.

Die WTG stellt fest: Die Menschen suchen nach dem Glück, es stellt sich aber nur ein, *„wenn man sein Leben nach be-*

währten Prinzipien ausrichtet". Diese bewährten Prinzipien gibt die WTG vor. Für die Zeugen Jehovas werden sechs Faktoren angegeben, die für das Glück eine entscheidende Rolle spielen sollen: Zufriedenheit und Großzügigkeit; Gesundheit und innere Stärke; Liebe; Vergebung; Ein Sinn im Leben; Hoffnung.

Zu jedem der oben genannten Glücksfaktoren gibt es ein Bibelzitat, das autoritativ von der WTG ausgelegt und angewendet wird. Wer sich dem unterwirft, wird von den Verlockungen der „*Welt Satans*" bewahrt und gehört somit zur Gemeinschaft der „*moralisch Reinen*". Letztlich läuft das Glücksprogramm der Wachtturm-Gesellschaft auf die Aufforderung hinaus, sich der Organisation anzuschließen. Nur so kann man dem Unglück der Vernichtung entgehen und wird wahres Glück nach „*bewährten Prinzipien*" erleben.

Die von der WTG vorgegebene moralische Lebensführung führt dazu, dass die Zeugen Jehovas in einer Parallelwelt leben. Glück als Überleben der Endzeitschlacht und Weiterleben in einem 1000-jährigen irdischen Paradies stellt ein Belohnungssystem dar. Glück wird in diesem Programm durch die Selbstbestätigung der Gruppe hergestellt. Das eigene, von der Gruppe bestätigte Handeln führt zum Glück, während der Rest der Welt in die Vernichtung treibt, wenn er sich nicht den Zeugen Jehovas anschließt.

Transformation zum Glück: Robert Betz

Normalität oder Glück, diese Alternative wird in einem weltanschaulichen Segment aufgestellt, das auf den ersten Blick nichts mit Scientology und Zeugen Jehovas zu tun hat und doch lassen sich hier vom grundsätzlichen Ansatz her deutliche Parallelen zu den beiden ersten Glücksprogrammen ausmachen.

Fordern die Zeugen Jehovas ein imperatives „*Erwachet!*", so hält der Diplom-Psychologe Robert Betz einen Großteil der Menschen für schlafend, die er mit seiner Botschaft wachrütteln will. Betz beschreibt immer wieder, wie er seine eigene Krise mit alternativen Therapieformen, aber auch mit medialen Botschaften „*überlebt*" und zu einem glücklichen Leben zurückgefunden hat. Seitdem kreiert er eine eigene Therapieform, die unter dem geschützten Markennamen „*Die Transformationstherapie®*" firmiert. Eine „*Robert Betz Transformations GmbH*" vertreibt alles,

was zum individuellen Glück notwendig ist: Seminare, Reisen, Bücher Meditations-CDs und -DVDs. Körperlich, emotional, mental und spirituell will Betz dem Glück jedes Menschen auf die Sprünge helfen. Der Zusatz *„GmbH"* deutet darauf hin, dass es sich hier um ein Geschäftsmodell mit seinem Glücksprogramm handelt. Alles Unglück, vor allem körperliches Unglück in Form von Krankheit: Krebs, Rheuma, Herzinfarkte, Diabetes, Depression oder Multiple Sklerose, sind selbst erschaffen und die Heilung dieser Krankheiten aber auch[9].

Alle möglichen Kräfte wollen nach Betz verhindern, dass Menschen vom Normalstatus in den Glücksmodus kommen können. Dagegen gilt es zu erkennen, wem es schlecht geht, der ist selbst schuld. Unglück ist der selbstverschuldete Normalfall.

Bei Betz geht es aber um etwas Größeres als lediglich um Behandlungskonzepte für körperliche Gebrechen. Seine Transformationstherapie beansprucht ein Sinnkonzept für die ganze Welt, für eine neue Zeit mit einem neuen Menschen: *„Wir befinden uns inmitten eines großen Umbruchs in dieser Welt, einer Zeitenwende, in der wir Menschen uns wieder der Kräfte bewusst werden, die in uns schlummern, die wir bisher nur zu einem winzigen Bruchteil genutzt haben, weil wir vergessen hatten und für ‚normal' hielten, was wir in unserem eigenen Leben wie in dem unserer Mitmenschen vorfanden. […] Ich lade dich ein, das Leben eines ‚Normalmenschen' jetzt hinter dir zu lassen und dich aufzumachen zum Leben eines bewussten, erwachten und glücklichen Menschen."*[10]

»Es liegt für den Menschen etwas Heilsames darin, dass es keinen direkten, lernbaren, intendierbaren Weg zum Glück gibt.«

Glück ist letztlich eine Kraft, die in uns allen *„schlummert"*. Sie kann unter Anleitung erweckt werden[11]. Betz unterstellt, dass das eigentliche glückliche Ich noch nicht verwirklicht ist, sondern ein unterdrücktes Dasein im *„Normal-Ich"* führt. *„Normale"* Menschen sind im Menschenbild von Betz im Grunde unglücklich.

Glück und Glaube

Manche Philosophen warnen vor einer Überfrachtung des Glücksbegriffs. Die Suche nach dem Glück nimmt aber trotz solcher Warnungen religiöse Züge an. Glückssuche hat existenzielle Bedeutung bekommen, eine frühere Domäne der Religion. In vielen westlichen Gesellschaften bestehen längst *„postreligiöse"* Verhältnisse. Religion und Religiöses sind in den Sinngebungen der Individuen weitgehend obsolet geworden. Die Religion dient nicht mehr als sozialer Kitt oder kollektives Sinndepot, auch nicht als Auskunftei für Fragen der Weltentstehung. Und doch sind sich moderne Gesellschaften ihrer Säkularität nicht mehr sicher. So sind es säkulare *„Updates"* religiöser Versatzstücke, freundliche und feindliche Übernahmen religiöser Sinn- und Deutungsmuster, religiöse Zweitcodierungen des Säkularen, in denen Religiöses gesellschaftlich antreffbar wird.

Das Glück und die Suche nach ihm ist ein solch säkulares Update der Religion. Glückssuche ist selbst zum *„Religiosum"* geworden. Im Rahmen des *„Glücksmarketings"* werden religiöse Vorstellungen als Zitat benutzt, um die Ware Glück damit zu legieren. Glückssuche dient zur spirituellen Selbstmedikation des Individuums. Glücks- und Lebenshilfetipps, religiös-ästhetisch verpackt, werden gänzlich abgelöst von einem religiösen Inhalt und Hintergrund. Es handelt sich dabei nicht um die Rückkehr der Religion, sondern die Menschen greifen nach etwas, was sie für das Religiöse halten. Die Frage bleibt, kann die Ware Glück in den unglücksbedrohten Lebenszusammenhängen tatsächlich zu wahrem Glück führen?

Seit Gott aus der Rechtfertigung für menschliches Unglück (Theodizee) herausgefallen ist, hat in der Moderne der Mensch sich selbst ein Wechselbad der Beglückung bereitet. Einerseits gab und gibt es Großprojekte zur Schaffung des *„Neuen Menschen"*, die das Glück in Dauerstellung bringen sollten, aber meist in eine Katastrophe führten. Andererseits meinte man den Individuen einen Gefallen zu tun, indem man es ihnen überließ, ihr Glück zu machen und zu bestimmen. So spielt das Glück eine irrlichternde Rolle. Es wird mit dem Fortschritt der Moderne insgesamt gekoppelt, zugleich aber individualisiert und privatisiert. Mit dieser kritischen Anmerkung sollen keineswegs Sehnsüchte und Träume, die Menschen für die Zukunft haben und von denen sie sich ihr Glück erhoffen, abgewertet werden. Solche Zukunftshoffnungen aber lediglich als Beiwerk oder Material zur Selbstverwirklichung zu benutzen, wird dazu führen, sowohl das Glück, das Menschen in solchen

Zukunftsprojekten erfahren können, abzuwerten, wie auch eine Selbstverwirklichung unmöglich zu machen.

Eine für unser Selbst instrumentalisierte Welt führt gerade nicht zum Glück, sondern in eine Haltung, die in allem nur sich selbst sucht und gerade dadurch das verpasst, was das Selbst glücklich machen könnte. Dies ist kein Plädoyer gegen ein glückliches Leben, sondern die Kritik gilt dem direkten Streben nach einem glücklichen Leben über die Zielgröße Selbstverwirklichung oder gar moralische Optimierung. Wer die Anderen und die Welt der eigenen Glückssuche unterordnet, verhindert ein Offenwerden für den Zuspruch von Glück durch das Anderssein der Anderen und der Welt. Alles was meiner Selbstverwirklichung dienstbar gemacht wird, hat seinen Grund in mir und nicht in sich selbst. Die Begegnung mit der Welt wird auf mein Glück hin instrumentalisiert und diese Instrumentalisierung betrachtet die Welt lediglich als Mittel zum Zweck meiner Identität[12].

Gerade die Differenzerfahrung eröffnet die Vielfalt der Möglichkeiten, die auch die Grundlage bilden zur Auseinandersetzung, in der sich die eigene Persönlichkeit ausbilden kann. *„Wir verfehlen das Glück, wenn wir unseren Umgang mit der Wirklichkeit einem Selbstverwirklichungsprojekt unterstellen, weil wir dann nicht ergriffen sind von der Anmutungsqualität der Dinge und der Menschen selbst, sondern diese instrumentalisieren, indem wir sie einem übergeordneten Zweck dienstbar machen."*[13]

Glück als Projekt der Selbstverwirklichung gleicht einer Anleitung, wie man eine Zwiebel häutet. Am Ende wundert man sich, dass man keinen Kern findet und ob dieser Leere in Tränen ausbricht.

In der Vorstellung vom machbaren Glück durch ein psychisches Potential oder ein ethisches Pensum lässt sich nicht vermitteln, warum *„der Kampf gegen Gipfel ein Menschenherz auszufüllen"* vermag und warum *„wir uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen* müssen*"*[14]. Auf Unverständnis stößt hier auch, wie ein *„Hans im Glück"*[15], der alles verloren hat, erleichtert ausrufen kann: *„So glücklich wie ich, gibt es keinen Menschen unter der Sonne!"* An *„Sisyphos"* und *„Hans im Glück"* wird paradigmatisch deutlich, das Glück ist nur zusammen mit dem Unglück zu denken. Glücksprogramme, die das Glück als bestellbare Ware und herstellbares Produkt verkaufen, müssen diesen Zusammenhang zwischen Glück und Unglück schon aus Marketinggründen verschweigen. Glück ist nicht lernbar und auch nicht intendierbar. Beglückungsprogramme, die letztlich der eigenen Selbstsicherung dienen, verfehlen das Glück.

Die Frage nach dem wahren Glück ist die Frage danach: Was befähigt uns, trotz des uns umgebenden und uns angehenden Unglücks, vor allem auch in Form unserer eigenen Vergänglichkeit, zu einem Vertrauen in die Welt? Wodurch werden wir bereit, die Ware Glück gegen wahres Glück einzutauschen? Was macht uns wirklich menschlich, obwohl wir alle unweigerlich Sterbliche sind? Welches Glück hat die Macht, die Angst um uns selbst zu entmachten und dem Tod, also dem maximalen Unglück, nicht mehr das letzte Wort zu lassen?

»Die Frage nach dem wahren Glück ist die Frage danach: Was befähigt uns, trotz des uns umgebenden und uns angehenden Unglücks, vor allem auch in Form unserer eigenen Vergänglichkeit, zu einem Vertrauen in die Welt?«

Der christliche Glaube sagt die Annahme des Menschen ohne sein eigenes Glückspotential, ohne seinen Überlebenswillen oder gar seine moralischen Leistungen zu. Der Glaube kommt nach biblischem Zeugnis nicht von der Hebung eines inneren Glückspotentials, sondern vom *„Hören"* (Röm 10,17). Das meint, wahrhaftes Glück als Gemeinschaft mit Gott stammt nicht von einer im Menschen angelegten Qualität, sondern von der Selbstmitteilung Gottes: Du brauchst nicht mehr aus der Angst um dich selbst zu leben! Das heißt nicht, dass wir keine Angst mehr haben. Der Glaube versetzt uns aber in die Lage, uns dieser Angst zu stellen und ihr nicht mehr das letzte Wort über unser eigenes Leben zuzugestehen. Nur Gott hat das letzte und endgültige Wort über den Menschen.

Im Glücksprogramm etwa von Scientology oder der Transformationstherapie geht man davon aus, dass das Glück durch geistige Anstrengung im Überlebenskampf des Menschen zu erreichen ist. In der Errichtung eines irdischen Paradieses muss man nach der Meinung der Zeugen Jehovas ganz auf die moralischen Kräfte des Menschen und seiner ihn überwachenden Wachtturm-Gesellschaft bauen. Hierbei wird der Glücksweg durch den Willen und die mora-

lische Anstrengung des Menschen angetrieben. Letztlich zeigt sich hierin eine *„Realitätsflucht"*[16]. *„Der um sich selbst kreisende Mensch kann sich nicht unmittelbar auf die ihm zugesagte Gegenwart einlassen; in der Angst, sich zu verlieren, verpasst er durch sein permanentes Streben sich zu sichern, die Anmutungsqualität der Gegenwart."*[17]

> *»Die Glückssuche ist selbst zum „Religiosum" geworden.«*

Ein solcher *„Glaube"*, der versucht sich das Glück selbst zu geben, kommt aber nicht aus der Immanenz des eigenen Unglücks heraus. Die Kehrseite des in den Beglückungsprogrammen vermittelten Glücks ist die Verleugnung der menschlichen Vergänglichkeit und die Weigerung, sich der daraus resultierenden Angst zu stellen. Die Enttäuschungen menschlichen Lebens werden verdrängt oder als Sprungbrett zur Verwirklichung von individuellem Glück umgedeutet. Wenn die zentralen Begriffe *„Energie"*, *„Kraft"*, *„Universum"*, *„Zufriedenheit"*, *„Moral"*, *„Paradies"*, *„Transformation"*, *„Potential"* etc. nichts anderes bezeichnen als die Objektivation menschlicher Sehnsucht nach Glück, bleibt der Mensch fixiert auf sich selbst.

Obgleich Glück zum Beglückungsprogramm werden kann, liegt nicht alles in der Hand des Menschen. Da es immer um das Glück im Unglück geht, bleibt das Unverrechenbare und Unverfügbare. *„Des Menschen Herz denkt sich seinen Weg aus, aber der Herr lenkt seinen Schritt"* (Spr 16,9). Wo diese Erfahrung verdrängt, vergessen oder bewusst verleugnet wird, sind Enttäuschungen vorprogrammiert. Es liegt für den Menschen etwas Heilsames darin, dass es keinen direkten, lernbaren, intendierbaren Weg zum Glück gibt. Er kann darauf verzichten, seines eigenen Glückes Produzent zu sein und darf doch vom Wort Gottes her das Seine tun, damit sein Leben gelingt und erfüllt ist.

Anmerkungen:

1 Vgl. den geistreichen Beitrag von *O. Marquard*, Glück im Unglück. Philosophische Überlegungen, München 1995, 11-38.

2 Vgl. http://www.gluecksatlas.de/index.html (Abfrage: 28.08.2018).

3 Vgl. http://gluecksseminar.com/ (Abfrage: 28.08.2018).

4 Vgl. *E. Fritz-Schubert – W-Th. Saalfrank* u.a., Praxisbuch Glück. Grundlagen und Methoden, Weinheim 2015.

5 Vgl. *H. Kohler-Spiegel*, Schulfach „Glück". Oder: Kann man Glück lernen?, in: Lebendiges Zeugnis: Glück, Heft 1 (2015) 27-33.

6 Vgl. *B. Mohr*, Bestellung beim Universum. Ein Handbuch zur Wunscherfüllung, Aachen [49]2016.

7 Vgl. *G. Schulze*, Kulissen des Glücks. Streifzüge durch die Eventkultur, Frankfurt/New York 1999.

8 Erwachet! Nr. 1/2018 „Der Weg des Glücks"; Nr. 2/2018 „12 Tipps: Was Familien glücklich macht".

9 *R. Betz*, Willst du normal sein oder glücklich? Aufbruch in ein neues Leben und Lieben, München [38]2011, 42.

10 Ebd., 11.

11 Vgl. zur kritischen Hinterfragung des Programms der Selbstverwirklichung: *D. Thomä*, Vom Glück in der Moderne, Frankfurt/M. 2003.

12 Vgl. *H.-J Höhn*, Ich. Essays über Identität und Heimat, Würzburg 2018.

13 *M. Roth*, Zum Glück. Glaube und gelingendes Leben, München 2011, 120.

14 Vgl. *A. Camus*, Der Mythos des Sisyphos, Reinbek 2004, 159f.

15 *Brüder Grimm*, Kinder- und Hausmärchen [2]1820, St. 83.

16 Vgl. *Papst Franziskus*, Gaudete et Exsultate, Abs. 36ff; 47ff: https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2018-04/gaudete-et-exultate-exhortation-wortlaut-amtliche-uebersetzung.html (Abfrage 28.08.2018).

17 *M. Roth*, Sein-Lassen als Voraussetzung eines gelingenden Lebens. Eine Auseinandersetzung mit dem Philosophen Martin Seel, in: Lutherische Beiträge 18 (2013) 228.

Dr. Eckhard Türk ist Leiter der Stabsstelle Religions- und Weltanschauungsfragen der Diözesen Mainz und Speyer.

Naumburger Meister, „Selige", Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz (Fotos: Bernd Schermuly)

„… da waren sie alle erlöst“

Was Märchen erzählen von Glück und Sinn

Von Heinrich Dickerhoff

Erlösung? Wovon? Wodurch?

Erlösung ist *das* große Thema des Christentums. Aber in der kirchlichen Alltagspraxis, in Gemeinde oder Religionsunterricht, kommt das Wort kaum noch vor. Wovon sollten wir auch erlöst werden? Von unseren Sünden? Und wie oder wodurch? Durch Jesu Tod?

In meiner Kindheit gab es im katholischen Milieu noch eine klare Erlösungstheorie. Die Menschen haben Gott erzürnt, vom Zorn Gottes und der ewigen Verdammnis sind wir erlöst durch die Gnade, die Christus durch sein Kreuzesopfer erworben hat. Die Kirche ist mit der Verwaltung dieser Gnaden betraut, sie verfügt über die Erlösungs-Mittel, durch die man dem göttlichen Zorn entkommen kann.

Diesem Erlösungs-Modell sind alle Grundlagen entzogen. Höllenangst und Kirchenautorität sind gleichermaßen verdunstet. Und der Glaubens-Satz: *Christus ist gestorben für unsere Sünden* erscheint auch den meisten Christen unverständlich und damit sinn-los. Die Frage ist heute nicht mehr: *Wie versöhne ich mich mit Gott?*, sondern eher: *Wie versöhne ich mich mit dem Leben?*

Ich bin überzeugt, dass christliche Erlösungstheologie auch heute dazu beitragen kann, dass wir erlöster leben, freier, gelassener, mit weniger Angst und Enge. Aber nach diesem Beitrag werde ich als Theologe kaum gefragt. Viel häufiger werde ich gebeten, Märchen zu erzählen von unserem Leben zwischen Verwünschung und Erlösung. Märchen sind nicht ausdrücklich religiös und haben keine missionarischen Absichten – *nicht belehren, nicht bekehren, nicht beschweren* ist eine *Mandatsbegrenzung*, die, wer immer Märchen erzählt, verinnerlichen sollte. Und doch sind Märchen für mich seit 20 Jahren nicht eine Alternative zu Evangelium und Glaube und ein Ausweichen vor der Verkündigung, sondern *die* Möglichkeit, mit Menschen über das Wesentliche, über ihre tief sitzenden Ängste und Sehnsüchte ins Gespräch zu kommen.

Was ist ein (Zauber-)Märchen?

Zunächst aber einige kurze Klärungen zu dem, was ich hier mit *Märchen* meine. Nicht jede ausgedachte und fantastische Geschichte ist ein Märchen, ja, die wirklichen *Volksmärchen* wurden nie mit einer bestimmten (pädagogischen, moralischen, religiösen oder therapeutischen) Absicht ausgedacht, sondern viel eher uns vom Leben ein-gebildet – wie die Träume. Volksmärchen mögen auf einen Ur-Erzähler zurückgehen oder sogar auf eine literarische Vorlage, aber in der generationenlangen mündlichen Überlieferung durch *das Volk* sind sie geformt und auf ein allgemein-menschliches Maß geschliffen worden. Und ich schreibe hier noch weiter eingeschränkt über *Zaubermärchen*, das sind jene *klassischen* Märchen, in denen es – anders als im (Märchen-) Schwank – nicht um das Lachen (über andere) geht, sondern um das Wunder und das Staunen. In der Grimmschen Sammlung sind übrigens nur gut ein Drittel der Geschichten Zaubermärchen, aber fast alle wirklich prominenten.

Zaubermärchen haben vier typische inhaltliche Merkmale:

- Märchen enden gut, sie sind Mut-Mach-Geschichten. Während die heutige Hoch-Kultur wie schon die Heldensagen und Mythen vergangener Oberschichten eher pessimistisch sind und ein böses Ende kommen sehen, enden die Märchen gut. Nicht für alle, aber doch für die, mit denen sich die Zuhörenden auf den Weg machen.

- Dieser Weg freilich ist schwer, unheimlich, führt durch eine beängstigende Welt, so dass man vor Jahren Märchen für viel zu grausam erklärte. Märchen führen uns durch Angst und Gefahr zum Glück, so wie das Evangelium uns Passion und Kreuz zumutet, bevor es die Auferstehungshoffnung wagt. Und im Märchen wie im Evangelium wird der dunkle Weg ausführlicher beschrieben als die lichte Erlösung.

- Die *Helden* der Märchen sind zumeist keine Helden im üblichen Sinne, manchmal geradezu Anti-Helden. Während die Heldensagen von großen Männern erzählen, die sich zu Tode siegen (jedes rein erfolgsorientierte Leben endet zwangsläufig tragisch!), erzählen die Märchen von *Kleinen*, die ihr Glück finden. Obwohl Märchen ursprünglich keineswegs für Kinder erzählt wurden, sind ihre Handlungsträger doch meist *kleine Menschen*, Heranwachsende, weil die Märchen von und für Menschen erzählen, die sich noch entwickeln müssen, können und wollen.

- Ein letztes typisches Merkmal der Zaubermärchen ist das Wunder! Der Einbruch einer unerwarteten Wirklichkeit; oder, in der Sprache irischer Märchen und Sagen: die Erfahrung der Anderswelt, eines ganz anderen Lebens. Jenseits unserer Vorstellungskraft, erzählen die Zaubermärchen wie alle Wundergeschichten, eröffnen sich ganz neue Möglichkeiten. Und alles kann sich ändern. Sogar du kannst dich ändern.

Fassen wir zusammen: Die Kleinen finden mit wunderbarer Hilfe auf schweren Wegen zu einem glücklichen Ende – das ist die Botschaft der (meisten) Zaubermärchen. Und sie ist ja nicht ganz fern von der Verheißung des Evangeliums. Und Bibel wie Märchen sagen mir – wenn auch sicher nicht mit der gleichen Autorität und dem gleichen Anspruch: Trau deiner Sehnsucht mehr als deiner Verzweiflung. Du bist erwünscht. Du wirst erwartet. Also geh!

Nur kurz will ich auch die vier formalen Eigenheiten erwähnen: (1) Märchen sind relativ kurz, (2) sie erzählen nur in Bildern und Bewegungen, ohne abstrakte Begriffe und Reflexionen, (3) alle Figuren sind *typisch*, nicht konkret, historisch, individuell gezeichnet, und (4) Wiederholungen und feste Formeln spielen eine bedeutende Rolle.

Erlösung wovon? Verwünschtes Leben im Märchen

Märchen sind anschaulich und doch zugleich abstrakt. Sie kennen und nutzen keine abstrakten Begriffe; aber ihre Bilder sind reduziert wie Höhlenmalereien und lassen sich gerade darum mit vielen Lebenssituationen und -erfahrungen verbinden. Bildhaft allgemein verdichten die Märchen auch, was Erlösung bedeutet, und wovon wir erlöst werden müssen. Und während die Erlösungsbilder denen der christlichen Tradition durchaus verwandt sind, ist das Wort *Sünde* – seit der Aufklärung praktisch reduziert auf moralisches Fehlverhalten – in den Märchen nicht zu finden.

Schauen wir zunächst auf die Bilder, mit denen die Märchen das sündhafte, abgesonderte, abgespaltene und zum Unglück verwünschte Leben erinnern.

Das vielleicht häufigste und wohl theologisch interessanteste Bild ist das fast durchgängige Versagen der Eltern. Es wimmelt in den Märchen von bösen Müttern, die manchmal (aber keineswegs durchgängig) als Stiefmütter gezeichnet werden; aber das ist im Grund unerheblich, weil die Stiefmutter symbolisch die enttäuschende Mutter ist. Und die Väter bieten kein besseres Bild. Meist sind sie schwach oder abwesend, manchmal übermäßig besitzergreifend bis hin zur Absicht, die Tochter zu richten oder zu heiraten.

Wenn die enttäuschenden Eltern ein weltweit verbreitetes häufiges Motiv darstellen, so wird hinter diesem eine ebenfalls weltweit verbreitete, also ur-menschliche Erfahrung stehen. Nicht in dem Sinne, als wären die meisten Eltern Rabeneltern. Denn die Eltern im Märchen haben mit den Eltern, die wir sind oder haben, nicht mehr zu tun als der *Märchenwolf* – der Kind und Großmutter lebendig verschlingen kann – mit dem allmählich wieder nach Deutschland zurückkehrenden Rudeltier. Nein, die Eltern verkörpern Schlüsselerfahrungen, die sich uns schon in der frühesten Lebenszeit tief einprägen.

Die Ur-Erfahrung in dieser Welt ist die der *Mutter*, und das meint mehr eine soziale als eine biologische Rolle. Die biologische Mutter kann ausfallen, aber kein Säugling wird überleben ohne dass jemand die Rolle *Mutter* für ihn übernimmt. Für den kleinen Menschen, der noch nichts tun kann, um seinen Lebensunterhalt zu sichern, bedeutet *Mutter*: *„Jemand stillt all meine Bedürfnisse!"* Jede Mutter verspricht das ohne Worte und wohl auch ohne nur daran zu denken ihrem Neugeborenen. Wir alle haben uns diese sehnsüchtige Erwartung tief eingebildet. Wir müssen dann später mehr oder weniger schmerzhaft – aber ohne, dass uns das traumatisieren würde – lernen, dass Mutter uns nicht jede Süßigkeit verschafft, die wir jetzt sofort haben müssen. Spätestens die Pubertät ist für Mutter (und Vater) die Götterdämmerung. Aber nicht wenige Menschen, nicht nur Männer, heiraten – unbewusst – *ihre Mutter*, gehen eine erwachsene Liebesbeziehung ein mit der *regressiven* Erwartung, dass der, der mich liebt, mir alle Wünsche erfüllen und alle Bedürfnisse stillen wird. Die Enttäuschung lässt dann nicht lange auf sich warten. Mir scheint, Staat und Gesellschaft werden immer weiter in eine Mutter-Rolle gedrängt und versprechen den Wählern auch mütterliche Zuwendung und Geborgenheit.

»Die Märchen erzählen vom Erwachsenwerden: Kindlich-unselbständige Lebensformen werden aufgegeben, meist unfreiwillig, die Erwartungen an elterliche Lebenssicherung wird hinter sich gelassen.«

Die Rolle *Vater* ist wohl nicht ganz so elementar, sie mag, da sie weniger offensichtlich auch biologisch festgelegt ist, sich stärker ändern. Im Märchen und in herkömmlichen Mustern ist *Vater* aber nicht so sehr, der *mütterlich* versorgt und *fördert* (*„Was bist du für ein schönes Kind"*), sondern der, der ermutigt und fordert (*„Das hast du toll gemacht!"*), der zugleich beeindruckende Autorität und anspornendes Vorbild sein soll. *Vater* bedeutet: *„Jemand kann alles in Ordnung bringen"* – natürlich ist dies Versprechen so wenig einzuhalten wie das mütterliche.

Die Märchen erzählen vom Erwachsenwerden: Kindlich-unselbständige Lebensformen werden aufgegeben, meist unfreiwillig, die Erwartungen an *elterliche* Lebenssicherung wird hinter sich gelassen. Wie Adam ist den *Märchen-Kindern* aufgegeben, Vater und Mutter zu verlassen, einen Halt aufzugeben, der am Ende nicht tragen kann. So befinden sich die meisten Märchen-Helden und -Heldinnen in der Pubertät: Nicht weil Jugendliche die ursprüngliche Zielgruppe waren, sondern weil Heranwachsende den Menschen verkörpern, der sich noch entwickelt, der erwachsen wird – selbständig und eigenverantwortlich. Das ist eine lebenslange Aufgabe, die mit der Pubertät nicht abgeschlossen ist.

Das Bild von den versagenden und sich versagenden Eltern kommt dem sehr nahe, was die Philosophie *„Kontingenz"* nennt, manche Richtungen der Tiefenpsychologie *„Daseinsangst"* und die christliche Theologie *„Erbsünde"*: Nicht ein vorgeburtliches Fehlverhalten, sondern eine angeborene, zu unserem menschlichen Wesen gehörende innere Zerrissenheit. In der Verhaltensforschung gibt es den pointierten Satz: *„Die Tiere leben unbewusst und geborgen, die Menschen bewusst und ungeborgen!"* Spätestens ab der Pubertät ist kein Mensch mehr fraglos in sich und der Welt zuhause. Und diese Ent-Fremdung und Ent-Täuschung sind eine *felix culpa*, eine glückliche, uns weiterbringende Schuld. In fragloser Zufriedenheit gibt es keine Entwicklung. Erwachsen werden bedeutet, zu erkennen, dass kein Mensch all meine Bedürfnisse stillen und alles für mich in Ordnung bringen kann. Ich muss mich selbst bemühen, aber auch damit leben lernen, dass manche Wünsche sich nicht erfüllen werden und nicht alles in meinem Leben *in Ordnung* sein wird.

Mutter und *Vater* sind letztlich *religiöse* Deute-Bilder, anders gesagt: Keine Mutter und kein Vater, keine Beziehung, keine Institution, weder Kirche noch Staat können das Versprechen einlösen, das durch diese Ur-Bilder geweckt wird. *Mutter* ist nichts anderes als die Geborgenheit des Paradieses, *Vater* das Jüngste Gericht, das die Welt in Ordnung bringt. Beide Erwartungen beschränkt der biblische Glaube strikt auf Gott und das Jenseits unserer Horizonte und Möglichkeiten. *„Nennt niemanden Vater"*, sagt Jesus. Aber damit wären wir schon bei den Erlösungsbildern.

Andere Verwünschungsbilder sind das Sich-Verlaufen, das mit der verlorenen Heimat verwandt ist, wie auch der Verlust der oder des Geliebten. Hunger und Armut sind oft Bilder für ein Leben, das nicht nährt, aber die

Märchen-Kinder haben oft nicht nur nichts zu essen, ihnen droht das Gefressen-Werden. Auch das ist ein leicht übersetzbares Bild: Das Leben nagt an uns und kann uns geradezu auffressen.

Und dann gibt es noch die Verwünschung in eine Un-Gestalt. Manchmal wird eine zu erlösende Nebenfigur in verwünschter Lebensform gezeigt, meist als Tier, manchmal wird auch die Gestalt, die die Handlung trägt und unsere Sympathie auf sich zieht, verunstaltet gezeigt, und diese Verzerrungen des Lebens sind bizarrer, archaischer und oft unter die Haut gehender als die sozial-realistischen Ausgrenzungen durch Armut oder ein Aschenputtel-Dasein. So entpuppt sich in einem venezianischen Märchen ein Kuhfladen als wunderschönes Mädchen, und in einem isländischen Märchen muss die Königstochter die Verwünschung in einen blutigen rollenden Rindermagen bewältigen[1].

Dass der Blick auf die Verwünschung, die die Erlösung erst nötig und verständlich macht, nun recht ausführlich war, entspricht auch der Gewichtsverteilung im Märchen und in den Lebenserfahrungen: Im Märchen nimmt wie im Evangelium die Leidensgeschichte viel mehr Raum ein als die Auferstehung, und im Leben kreisen unsere Gedanken meist länger um das quälende Unglück als um das geschenkte Glück. Im Märchen wie im Leben wandern wir selten auf geraden Straßen, oft durch Labyrinthe, die wir nicht durchschauen, die uns rasch in die Nähe des Ziels führen und dann doch wieder auf weite Wege.

Erlösung wozu?
Erlöstes Leben im Märchen

Märchen erzählen in Bildern vom Leben im Elend, in der Entfremdung, und ebenso auch von der Erlösung. Ich möchte zunächst einige Bilder in Erinnerung rufen, mit denen die Märchen am guten und glücklichen Ende das erlöste Leben andeuten.

Es sind vor allem zwei, oft miteinander verbundene Motive, die im Märchen das Leben krönen. Da ist zunächst die Hochzeit, ein Bild, das ja auch biblisch immer wieder auf die Vollendung des Lebens verweist, das aber auch heute noch so tief in Menschen verwurzelt ist, dass der Aufwand für den Hochzeitstag immer mehr gesteigert wird, während die gesellschaftliche Bedeutung der Ehe immer weiter abnimmt. Das Ur-Bild der Hochzeit zeigt nicht eine bürgerliche Eheschließung, hier findet sich Verschiedenes zusammen zu einer heilsamen und fruchtbaren, Leben bringenden Versöhnung. In den Mythen ist die *heilige Hochzeit* ein Bild für die kosmische Vereinigung der Gegenpole, die erst neues Wachsen ermöglicht, in der Mystik wird die innere Hochzeit zwischen Gott und der Seele beschworen. In den Märchen ist die Hochzeit *das* Bild für Harmonie als spannungsvoller Einheit, aus der Neues erwächst. So lenkt ein typisch isländischer Märchenschluss den Blick über den Festtag hinaus mit der Schlussformel: *„[...] und sie sahen Kinder und Kindeskinder."*

Oft mit der Hochzeit verbunden ist das Bild der Krönung, so wie ja auch die orthodoxe Christenheit die Hochzeit – theologisch viel tiefsinniger – nicht als im Namen Gottes abgesegneten Vertrag zwischen Menschen versteht, sondern als Krönung feiert, als Gottesgeschenk, das das Leben krönt. Dennoch liegt in der Beschwörung königlicher Würde noch ein eigener Gedanke. Schon die antike Philosophie lehrte, der wahre König sei der, der über sich selbst herrsche, und das sowohl im Sinne von Selbst-Beherrschung und Selbstdisziplin wie im Sinne autonomer Selbstbestimmung über das eigene Leben. Vielleicht würden wir das heute ganz nüchtern *Selbstrespekt* nennen.

Manchmal werde ich von meinen oft kirchenfernen Seminarteilnehmern gefragt, was Christsein bedeute. Dann hole ich aus meiner Tasche einen kleinen Ring in Kronenform.

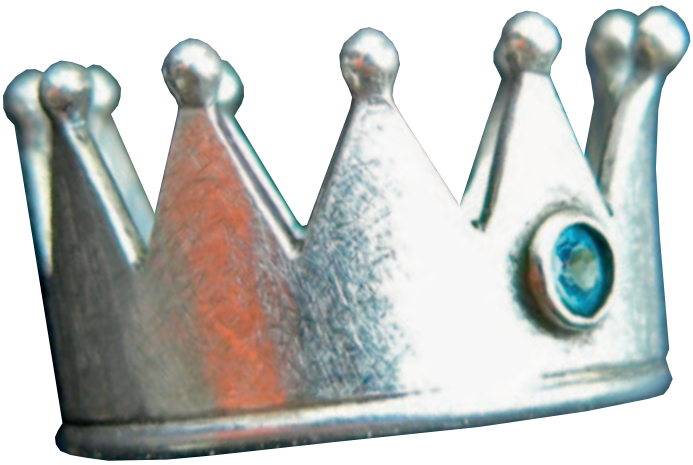


Foto: H. Dickerhoff

„Christ ist griechisch und heißt Gesalbter", sage ich, *„gesalbt wurden damals die Könige. Christsein heißt wissen, dass jede und jeder – nicht nur die Christen – eine unsichtbare Krone trägt, dass wir Königskin-*

der sind, eine Würde haben, die zu uns gehört, die uns niemand nehmen kann! Und in meiner Kirche", füge ich hinzu, „*wird ein Kind bei der Taufe gesalbt: Du bist ein Königskind, weil du da bist, vor jeder Leistung. Und wenn ein Mensch mit seiner Kraft am Ende ist, wird er noch einmal gesalbt: Du bleibst ein Königskind, wenn deine Kräfte schwinden!*"

Verglichen mit den großen Bildern von Hochzeit und Königswürde sind andere Bilder für Erlösung eher blass. *Reichtum* kommt mitunter vor, und auch das meint symbolisch ja nicht ein Übermaß an Besitz, sondern reich ist, wer alles hat, was er braucht.

Seltener als die Hochzeit wird die Heimkehr, die Rückkehr zum Ausgangspunkt als Bild der Erlösung beschrieben. Eher problematisch erscheint mir das im *Hans im Glück*, der, nachdem er alles verspielt hat, heimkehrt zur Mutter, also nicht in eine erwachsene Lebensform findet. Hänsel und Gretel kehren zum Vater zurück, die Mutter ist gestorben, hat sich erledigt, und die Kinder erlösen eher ihn als sich. Das ist fast eine ergänzende Gegengeschichte zum *Gleichnis vom barmherzigen Vater*. Im Gleichnis werden wir ermutigt, uns durch die Gewissheit väterlicher Annahme befreien zu lassen aus geschwisterlicher Rivalität zu Geschwisterlichkeit. Das Märchen erzählt, wie die geschwisterliche Liebe, die weder Mangel noch Überfluss zerstört, das Hexengesetz des „*Fressen und gefressen werden*" überwindet und die hilf- und machtlose väterliche Autorität befreit und beschenkt.

»Christsein heißt wissen, dass jede und jeder – nicht nur die Christen – eine unsichtbare Krone trägt, dass wir Königskinder sind, eine Würde haben, die zu uns gehört, die uns niemand nehmen kann!«

Mitunter – gerade auch in keltischen Märchen – kehren Menschen aus der Anderswelt zurück: Maelduin, der Blutrache nehmen will für seinen Vater, irrt drei Jahre über dreißig Inseln in der Anderswelt, bis er den Irr-Sinn der Rache begreift und entdeckt, dass alle in einem Boot sitzen. In manchen Märchen finden sie sogar heim aus der Totenwelt, Luisa geht in einem argentinischen Märchen durch einen Spiegel zu ihrem verstorbenen Mann und kommt mit seinem Kind unter dem Herzen zurück. Aber die Märchenhelden, die jenseits der vertrauten Welt etwas zu erledigen oder zu lernen hatten, kommen nicht unverändert zurück.

Und im frühchristliche Märchen vom „*Perlenlied*" wird die Heimkehr des Königssohnes, der seine Aufgabe erledigt hat, zur Metapher christlicher Hoffnung: Das Leben im Dämmerland der Welt ist kein Heimspiel, aber ein Heimweg[2].

Erlösung wodurch? Was uns im Märchen aus der Verwünschung erlöst

Weder Christentum noch Märchen sehen das Leben durch eine rosa Brille. Die Welt ist nicht heil! Aber, davon erzählen die christlichen Traditionen wie die Zaubermärchen, wir sind nicht unheilbar verloren, das Unheile ist heilbar.

Die Märchen beschreiben den Heilungs- und Erlösungsprozess nicht – wie das Evangelium – mit der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu, in dem Gott unser Menschsein annimmt: Wir sind endlich, aber unendlich gewollt, unvollkommen, aber vollkommen bejaht. Aber auch wenn der ausdrückliche Gottes- oder Christus-Bezug fehlt (wie ja auch in den Gleichnissen Jesu), so finde ich in den märchenhaften „*Erlösungsprozessen*" meine Erfahrungen und Hoffnungen als Christ wieder, und da auch ich überwiegend mit Menschen zu tun habe, denen eine unvermittelte Lebensdeutung in Kirchensprache kaum verständlich ist, sind die Märchen für mich auch eine Hilfe, auf der „*via indirecta*" (so nennt Otto Betz es) von erlösenden Lebens-Perspektiven zu sprechen.

Nicht uninteressant finde ich, dass der wohl häufigste Erlösungsort das *Brautbett* ist. Und damit verbinden sich die beiden erlösenden Kräfte, die im Märchen immer wieder in unterschiedlicher Weise einander zugeordnet werden. Im Brautbett werde ich zu Mann oder Frau, werde ich erwachsen und eigenverantwortlich, und es ist der Ort liebevoller Begegnung. Sei du selbst, sei ein eigener Mensch, sei Ich-fähig. Aber sei nicht so eigen, dass du nur für dich bist, sei als Ich auch Du-fähig. Erlösung ist im Märchen fast immer Verwandlung, als Entwicklung, aber eine Entwicklung, die nicht immer neues Selbst-Design ist, Verwandlung in jemand ganz anderen, sondern eher Entpuppung. So gibt es nicht einen unüberwindlichen Widerspruch zwischen den Lebensaufträgen, sich treu zu bleiben und sich zu verwandeln. Denn die Verwandlung

bringt zum Vorschein, was verborgen schon immer da war. In jedem Aschenputtel steckt ein Königskind!

Zwei Schritte führen, so die (meisten) Märchen, zu dieser erlösenden Verwandlung.

Geh deinen Weg! Verlasse Vater und Mutter! Lass dich nicht lähmen von all den enttäuschenden Lebens-Erfahrungen, nimm die Ent-Täuschung als Chance wahr! Und lass dich nicht entmutigen vom bösen Schicksal! Vielleicht meinst du, du seiest wie ein blutiger Rindermagen, niemand könne dich mögen. Aber dann verkriech dich nicht in deinem Selbstmitleid! Rolle los! Steh auf, nimm dein Bett und geh! Märchen muten uns Aufbruch zu. Wie auch der Gott der Bibel uns zwar Heimat, Gelobtes Land am Horizont verheißt, aber hier und heute, in Ur oder Ägypten, eher Aufbruch verlangt. Wenn du dein Leben nicht in die Hand nimmst, ist dir nicht zu helfen.

Aber so modern das klingt und so richtig es ist, erzählen die Märchen, lehrt mich das Evangelium wie das Leben nur die halbe Wahrheit. Wenn du nicht bereit bist, ist dir nicht zu helfen, aber allein und eigensinnig wirst du es auch nicht schaffen. Signy, die in einen blutigen Rindermagen verwünschte Königstochter, rollt los, dem Sonnenaufgang entgegen, sie weiß aus dem Hexenduell mit ihrer Stiefmutter, dass sie nur erlöst werden kann, wenn ein Königssohn sie, so wie sie ist, ins Brautbett nimmt. Und sie zwingt auch einen jungen König mit Hexenmacht, sie zu heiraten. Aber, so erzählt das Märchen, erlöst wird sie, weil die Schwiegermutter, die ihr unerklärlicherweise wohlgesonnen scheint, nachts über das Brautpaar wacht, in der Nacht vor dem Bett die verwünschte Lebens-Gestalt, den Magen, entdeckt, und in den Armen ihres schlafenden Sohnes eine wunderschöne Braut. Und als sie nun die hässliche Hülle fortschaffen und verbrennen lässt, ist Signy erlöst.

Du musst losgehen. Dein Leben in die Hand nehmen. Aber du musst – und darfst – auch darauf vertrauen, dass in der Welt nicht nur Dunkles und Böses mächtig ist, sondern dass da mehr Güte ist, als du ahnst. Das Böse mag spektakulärer sein, aber das Gute hat den längeren Atem und das letzte Wort.

Diese Botschaft variieren die Märchen immer neu. Sie erzählen von Wegen, die wir zu gehen haben, und vom *„Ja, mein Kind"*, das uns erwartet. Und begleitet. Und immer schon trägt. Und ganz ähnlich ist auch die Grundbotschaft der beiden postmodernen Großerzählungen, die des *„Herr der Ringe"* und von *„Harry Potter"*.

Das Thema Erlösung ist ganz und gar nicht erledigt. Wenn wir in den und durch die Kirchen es nicht mehr als Ermutigung weiter sagen, sondern uns mit Kircheninterna, theologischem Spezialwissen und strukturellen Absicherungen begnügen, wird es an anderer Stelle erinnert. Zum Beispiel in der modernen Fantasy. Und in den uralten, aber noch lange nicht veralteten Märchen.

Anmerkungen:

1 Der verhexte Ring, Erzählfassung, in: *Heinrich Dickerhoff*, Trau deiner Sehnsucht mehr als deiner Verzweiflung, Mainz [4]2007, 49, nach: *Felix Karlinger* (Hg.), Italienische Märchen, Düsseldorf - Köln 1985, 39. Und: Der rollende Rindermagen, aus Island, Erzählfassung von *Heinrich Dickerhoff*, in: *Europäische Märchengesellschaft*, Diebe, Dummlinge, Faulpelze & Co., Königsfurt 2009, 86 f, nach: *Konrad von Maurer*, Isländische Volkssagen der Gegenwart, Leipzig 1860, 317-319.

2 Die Märchen sind zugänglich in: *Heinrich Dickerhoff*, Keltische Märchen, Königsfurt [2]2013, 88 ff; *ders.*, Die Suche nach dem verborgenen Schatz. Mit Märchen nach Gott fragen, München 2009, 94 f; *ders.*, Trau deiner Sehnsucht (Anm. 1), 101ff.

Dr. Heinrich Dickerhoff ist Pädagogischer Direktor der Katholischen Akademie Stapelfeld.

Markenschuhe, Taschengeld oder ein liebes Wort?

Was Kinder wirklich glücklich macht

Von Anton A. Bucher

Nur wenig kann Eltern tiefer schmerzen als der Vorwurf eines Kindes, es sei nicht glücklich. So erging es keinem geringeren als Johann Heinrich Pestalozzi, der seinem kränkelnden und früh verstorbenen Sohn Jaqueli schrieb: *„Ich bin ein armer Vater, ich habe dich auf der Welt nicht so glücklich gemacht, als ich wohl wünschte, dass du es wärest."* Freilich, in der Christentumsgeschichte war glückliche Kindheit nicht immer ein angestrebtes Ideal. Der einflussreiche Kirchenlehrer Aurelius Augustinus, in seiner Kindheit oft wegen Lappalien blutig geschlagen, hielt dafür, Kinder sollten nicht glücklich sein, sondern *„Stecken, Riemen und Ruten"* kennenlernen. Anderenfalls seien sie zu anfällig für die Reize der Sünden. Glück sei in diesem irdischen Jammertal nicht möglich, sondern allenfalls eschatologisch zu erhoffen: im Jenseits.

Doch spätestens seit der Renaissance begann der Mensch zu beanspruchen, nach Glück zu streben, und zwar hier auf Erden. *„The individual pursuit of happiness"* gehört seit der Unabhängigkeitserklärung von 1776 zu den Grundrechten der US-Amerikaner und zum Habitus ihres way of life. Und spätestens seit der Romantik haben auch Kinder Anspruch auf Glück. In der Präambel der Kinderrechtserklärung der UN aus dem Jahre 1959 heißt es, die Menschheit schulde dem Kinde das Beste, auf *„dass es eine glückliche Kindheit habe"*.

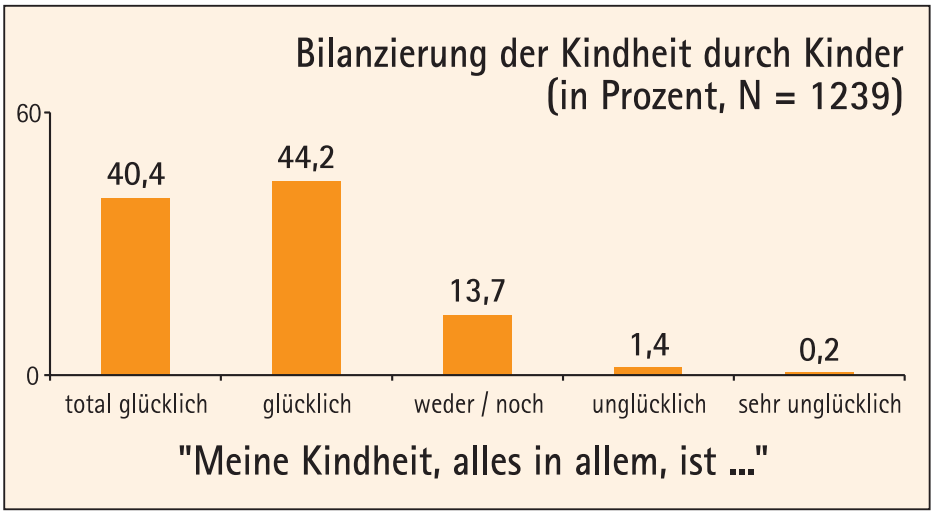
Sind Kinder glücklich? Massenmediale Berichterstattung weckt Zweifel. Im Januar 2006 war im Hamburger Abendblatt zu lesen, 60 Prozent der Kinder seien unkonzentriert und überdreht, mehr als jedes Dritte sei zurückgezogen und traurig. Viele Erwachsene tendieren dazu, heutige Kinder für unglücklich zu halten, weil in ihrer eigenen Kindheit noch viel mehr Kinder auf kaum befahrenen Straßen frei gespielt hätten. Sie seien noch nicht von Bilderfluten aus PCs und Handys überschwemmt worden und in der Schule weniger unter Leistungsdruck gestanden.

Stimmt diese Katastrophensemantik? Die berufensten Experten für die Frage, ob Kinder glücklich sind und was sie in diese allgemein ersehnte Stimmung bringt, sind die Jungen und Mädchen selber. Glück, wiewohl von allen Menschen angestrebt, ist subjektiv, *„a first person judgment"*. Kinder können bei Tätigkeiten glücklich sein, die andere mit Schaudern erfüllen. So meine Tochter, die sich in der Frühpubertät ein neues Haustier wünschte, eine Ratte, die sie nach längerem Quengeln auch erhielt. Unvergesslich, wie die Ratte auf der Schulter des Mädchens herumkrabbelte, geringelter Schwanz neben blondem Haar, und aus unerfindlichen Gründen war das Kind glücklich – bis die Hauskatze dazwischen kam.

In den letzten Jahren führte ich zwei größere Surveys zu Kindheitsglück durch, einen in Salzburg, den zweiten, repräsentativ für Deutschland und im Auftrag des ZDF (10 Jahre tabaluga tivi), in der Bundesrepublik. Im Folgenden beschränke ich mich auf den zweiten. Befragt wurden, von geschulten Inter-

»Leben an der Armutsgrenze mindert das Kindheitsglück beträchtlich ...«

viewerinnen, 1239 Kinder zwischen sechs und 13 Jahren, paritätisch aufgeteilt nach Geschlecht, Schularten, Familiensituation (mehr als drei Viertel übrigens in vollständigen Familien). Eingesetzt wurden vor allem Gesichterskalen. Entgegen der skandalisierenden Kindheitsrhetorik hielt die deutliche Mehrheit der Kinder ihr bisherigens Leben für glücklich bis sehr glücklich:



Global eingeschätztes Kindheitsglück bedarf der Spezifizierung. Erfragt wurde auch: Wo, bei welchen Tätigkeiten und mit welchen Bezugspersonen sind Kinder besonders glücklich? Wenig überraschend und wie wohl schon seit je und eh: bei Freunden, in Freiräumen, wobei pädagogische Nischen, den Argusaugen von Erzieherinnen entzogen, beispielhaft Gebüsche, für beglückender eingeschätzt wurden als die 08/15 Spielplätze mit einem Sandkasten und einer Schaukel. Sodann ist es die Familie, am beglückendsten die Mutter, dann der Vater, die Großeltern – und erst dann die Geschwister, mit denen ja auch zu streiten ist und die einem gelegentlich vorgezogen werden. Allerdings, die Geburt eines Geschwisters kann sich enorm tief beglückend einprägen:

> *„Als ich acht Jahre alt war, bekam Mutti meine kleine Schwester. Als Papa sie abholte, stand ich schon stundenlang gespannt am Beginn unserer Straße und wartete."*

Mehrheitlich glücklich sind die Kinder auch in ihrer Wohnung, ihrem Zimmer, wenn sie in Bewegung sind, Sport betreiben:

> *„Was mich bisher am meisten glücklich gemacht hat: Bei einem Fußballturnier kam es zum Elfmeterschießen, und ich stand im Tor. Ich hielt drei Elfmeter. Meine Mannschaft trug mich auf den Schultern."*

Als mittelmäßig glücklich deklarierten sich die Kinder in der Schule, an den Hauptschulen weniger als an den Gymnasien. Sodann in der Kirche, wobei die Hälfte der Befragten aufgrund fehlenden Gottesdienstbesuchs keine Angaben machte. Allerdings gibt es eine Ausnahme: Kinder, die ministrieren, das Weihrauchfass schwingen und nicht nur zuzuhören und zu sitzen und zu stehen haben, finden Kirche beglückender – ein Indiz für die schon von Aristoteles vertretene Aktivitätstheorie des Glücks, wonach dieses zumal aus unseren Tätigkeiten erwächst. Weniger glücklich sind Kinder auch bei der Mithilfe im Haushalt. Aber auch hier mit einer bezeichnenden Ausnahme: Jungen, denen zugemutet wird, beim Heimwerken mit dem Papa den Akku-Schrauber betätigen zu können, sind glücklicher. Am negativsten stuften die Mithilfe daheim jene Kinder ein, die dazu gar nicht in verantwortungsvoller Weise herangezogen werden. Am wenigsten glücklich sind die Befragten, wenn sie krank im Bett liegen oder im Sessel des Zahnarztes sitzen, wie wir Erwachsenen auch.

Jungen und Mädchen deklarierten sich als gleich glücklich. Einen signifikanten Effekt zeitigt jedoch das Alter. Sechsjährige bilanzierten ihr bisheriges Leben zu 57 Prozent als *„total glücklich"*, 13-jährige noch zu 25 Prozent, bedingt durch die Adoleszenz, wenn erste Pickel sprießen, bei den Mädchen über dem Gesäß Fett abgelagert wird, bei einem selber mehr als bei den anderen, und weitere pubertäre Phänomene mehr. Einzelkinder (36 % der Stichprobe), traditionell geflissentlich als wenig sozial und altklug stereotypisiert, schätzten sich sogar als geringfügig glücklicher ein als Geschwisterkinder, obschon sie zur Hälfte einräumten, sie hätten gerne einen Bruder oder eine Schwester.

Auf besonderes Journalisteninteresse stieß die Frage, ob Kinder aus unvollständigen oder Patchworkfamilien weniger glücklich sind. Dies ist der Fall: Kinder aus vollständigen Familien gaben sich zu 43 Prozent als *„total glücklich"* aus, jene aus Stieffamilien zu 34 Prozent, und die bei alleinerziehenden Elternteilen zu 19 Prozent. Allerdings: Zwei Drittel der alleinerzogenen Kinder bilanzier-

ten ihr bisheriges Leben als grundsätzlich glücklich, weit mehr als die Hälfte. Hinzu kommt, dass ‚unvollständige' Familien viel öfter über geringere Ressourcen verfügen. 55 Prozent der Alleinerziehenden haben ein monatliches Einkommen von weniger als 1500 Euro, aber nur sieben Prozent der vollständigen Familien. Leben an der Armutsgrenze mindert Kindheitsglück beträchtlich, weniger jedoch das Taschengeld. Im Schnitt erhalten die befragten Kinder 14 Euro die Woche, 29 Prozent gar keines. Gerade letztere sind häufiger *„total glücklich"* (44 %) als jene, die 40 Euro und mehr pro Woche bekommen (35 %). Mit den Finanzen verknüpft ist die Arbeitssituation der Mutter. Ist sie in Teilzeit berufstätig, schätzten die Kinder ihr bisheriges Leben zu 46 Prozent als *„total glücklich"* ein, im Falle eines ganztägigen Jobs deutlich seltener (33 %). Wenn die Mama den ganzen Tag zu Hause ist, sind es 38 Prozent. Dieses Ergebnis ist insofern brisant, als konservative Politiker gelegentlich behaupten, Mütter könnten Kinder glücklicher machen, wenn sie zuhause blieben, was so nicht zutrifft. Ganztägige Erwerbsarbeit führt bei vielen Müttern zu stressiger Doppelbelastung, wohingegen Teilzeit vielfach den Selbstwert von Frauen stärkt, was Kinder jeweils spüren, übrigens auch, wenn eine Mutter unzufrieden nur daheim sitzt.

Jean Jacques Rousseau, der Vater der romantischen Pädagogik, wünschte sich, dass Kinder auf dem Lande aufwachsen können, weil sie ferne von der Firnis der Städte glücklicher wären. Doch dies trifft nicht zu. Kinder am Chiemsee schätzten sich ebenso glücklich ein wie die in der Frankfurter City. Effekte zeitigt jedoch die Wohnsituation. Kinder in Mietwohnungen sind seltener *„total glücklich"* (31 %) als jene in Einfamilienhäusern, dies umso mehr, wenn sie jederzeit in einen Garten hinauslaufen können (45 %). Glück braucht offensichtlich seinen Freiraum. Wenn Kinder den Eindruck erhalten, in einer beengten Wohnung zu leben – unabhängig ob sie ein Einzelzimmer haben oder nicht –, mindert dies ihr Glück. Andererseits sind Kinder geborene Adaptionskünstler, die sich schnell an neue Umgebungen anzupassen vermögen.

»Ein besonders überraschendes Ergebnis in beiden Studien war die hohe Glücksrelevanz von Tieren, speziell Haustieren.«

Ein besonders überraschendes Ergebnis in beiden Studien war die hohe Glücksrelevanz von Tieren, speziell Haustieren, die in der Pädagogik ein Randdasein fristeten:

> *„Was mich bisher am meisten glücklich gemacht hat: Mein Kater Maunzi, meine Katze Schnurli, mein Vogel Tschipsi, mein Hase Hoppel, meine Freundinnen und auch meine Familie."*

Eine bezeichnende Prioritätensetzung. Oder:

> *„Ich war am glücklichsten, als ich meine Katze bekommen habe. Ich konnte zwei Tage nicht schlafen, weil ich endlich meine Katze bekam."*

Mittlerweile etablieren sich verschiedene Varianten tiergestützter Pädagogik, etwa auf Reithöfen, wo Mädchen eine ungeheure Stärkung ihres Selbstwertes erfahren können, wenn ihnen ein großes Pferd pariert, oder in Kindergärten, wenn dort auch Haustiere gehalten werden, oder in den Praxen von Kindertherapeuten, wenn der Rapport zu Kindern über eine Katze schneller und tiefer aufgebaut wird.

Klassische soziodemographische Variablen (Geschlecht, Wohnort, Familienform, Beruf der Eltern, Einkommen) erklären subjektiv eingeschätztes Kindheitsglück vergleichsweise wenig. Wesentlich erklärungskräftiger ist das Aktivitätsspektrum von Kindern, zumal dann, wenn ihre Tätigkeiten sie in *flow* versetzen, jenes Fließen und Schweben, wenn der Mensch mit seiner Tätigkeit verschmilzt, sich selbst ebenso vergisst wie die Zeit. *Flow* ergibt sich, wenn die Herausforderungen durch die jeweilige Situation und die Fertigkeiten des Menschen, erstere zu bewältigen, einander entsprechen, beispielsweise wenn die Felswand nicht zu flach ist – was Langeweile auslöst –, aber auch nicht zu steil, was die Knie vor Angst weich werden lässt. *Flow* bedingt ein Gleichgewicht zwischen Wollen und Können, als was bereits Rousseau Glück definiert hatte. Kinder suchen mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes *flow* auf, etwa indem sie auf Bäume klettern, beim Skaten neue Sprünge und Raffinessen ausprobieren, an Metallgeländern umherhangeln etc. *Flow* ist mit Glück nicht deckungsgleich. Vielmehr ist letzteres die Resultante von entsprechender Tätigkeit, etwa wenn Bergsteiger auf dem Gipfel von tiefen Glücksgefühlen durchströmt werden, nachdem sie zuvor in der Felswand die Zeit vergessen hatten, sich voll und ganz konzentrierten, aber gelegentlich auch Angst verspürten. Die Glückspotenziale

von *flow* sind noch lange nicht ausgeschöpft, insbesondere in der Schule: ein Ort der Langeweile für zu wenig geforderte Schüler, aber auch ein Ort von kaltschweißiger Angst, wenn die Anforderungen die Fähigkeiten übersteigen.

»Alles in allem: Heutige Kinder, oft kulturpessimistisch bedauert, gehetzt, reizüberflutet, überfordert, zerrissen zwischen Rosenkriegen etc., sind besser als ihr Ruf.«

Flow erlebten die von uns befragten Kinder oft in der Freizeit. Immer wieder ist zu vernehmen, heutige Kinder würden permanent von einem Termin zum anderen gehetzt (*„Termin- und Transportkindheit"*) und verfügten über keine freie Zeit. Mehrheitlich registrieren sie genug Freizeit, in der sie keineswegs nur am PC sitzen oder über das Handydisplay streichen. Die Hälfte ist jeden Tag auch draußen: Radfahren, Skaten, Herumtoben; Spiele. Mehr als die Hälfte betreibt mehrmals wöchentlich Sport, mit steigendem Alter allerdings deutlich abnehmend.

Schon Aristoteles, in seiner Nikomachischen Ethik, ein für die Glücksforschung bis heute unendlich wertvolles Buch, unterstrich, ohne Freunde könne der Mensch nicht glücklich sein. Auch heutige Kinder sehen dies so. Besonders glücklich sind sie bei ihren *„guten Freunden"*, von denen sie durchschnittlich 5,5 haben, Jungen mehr als Mädchen. Letztere haben häufiger eine beste Freundin; zwei beste Freundinnen funktioniert nie. Aussagekräftiger als statistische Werte sind Zeugnisse wie folgende:

> *„Tanja ist meine Freundin. Sie spielt immer mit mir und hilft mir gegen die blöden Jungs."*
> *„Solange ich Freunde habe, bin ich glücklich."*

Um Freunde finden zu können, ist vorausgesetzt, dass überhaupt andere Kinder da sind. Jungen und Mädchen, wenn sie den Eindruck gewinnen, in ihrer Umgebung lebten zu wenig andere Kinder, sind deutlich weniger glücklich. Kinder aber werden zusehends Mangelware.

Heutige Kindheit wird zu Recht als Medienkindheit charakterisiert. Doch Fernsehen und PC machen weniger glücklich als Freunde. Werden Kinder direkt gefragt, ob Fernsehen sie glücklich mache, zeigen die meisten auf das glücklichste *smiley*. Wird aber geprüft, wie glücklich Kinder mit kurzer oder langer Fernsehdauer ihr bisheriges Leben einschätzen, zeigt sich: Vielseher sind weniger glücklich als Wenigseher, übrigens auch im Erwachsenenalter. In einer großen OECD-Studie zeigte sich: Männer, wenn sie mehrere Stunden pro Tag fernsehen, schätzten ihre Partnerinnen als weniger attraktiv ein. Treten Kinder in die Pedalen ihres Fahrrades, bis sie aus der Puste kommen, werden mehr körpereigene Endorphine ausgeschüttet als dann, wenn sie starr vor den Bildschirmen sitzen. Freilich ist auch dort Glück möglich:

> *„Mich macht am meisten glücklich, dass ich mit meinen Freunden immer spielen kann; wir spielen viel Computer."*

Unersetzlich ist jedoch die Glücksrelevanz der Familie. Besonders beglückend sind gemeinsame Unternehmungen: Spielen, wenn bei den Hausaufgaben geholfen wird, gemeinsam gelacht, Ausflüge. Und kaum überbietbar: Wenn Kinder liebende, anerkennende Worte hören, was zwei Drittel der Befragten mehrmals die Woche erleben dürfen, 14 Prozent sogar jeden Tag. Glück durch die Familie hängt weniger von der Dauer der Interaktionen ab, sondern vielmehr von der emotionalen Intensivität und Qualität.

Nebst der Familie entscheidet vor allem die Schule über das Wohlergehen der Kinder, gilt doch heutige Kindheit als Schulkindheit. Sechsjährige gehen zu 50 Prozent „sehr gerne" in die Schule, die Pubertierenden noch zu 16 Prozent. Gemäß den Angaben der Kinder beglückt Schule zumal dann, wenn sie sich im Klassenzimmer vielfältig aktiv verhalten können, aufzeigen, nicht unterfordert, aber auch nicht überfordert werden, wenig Versagensängste haben, sich gute Noten erarbeiten:

> *„Erfolg in der Schule ist für mich gut. Und für meine Eltern auch!"*

Jedenfalls hat die Schule das Potenzial in sich, das Wohlbefinden von Kindern zu heben, was auch den Leistungen förderlich wäre. Bei guter Laune lernt es sich am leichtesten, so Neuropsychologen wie Manfred Spitzer.

Alles in allem: Heutige Kinder, oft kulturpessimistisch bedauert, gehetzt, reizüberflutet, überfordert, zerrissen zwischen Rosenkriegen etc., sind besser als ihr Ruf. Sie sind nach wie vor aktiver als von Fernsehgegnern behauptet, begeisterungsfähiger als von Nostalgikern des angeblich

‚besseren' Früher angenommen, und glücklicher als von einer skandalisierenden Kindheitsrhetorik unterstellt. Was Kinder für ihr Glück schon immer brauchten und weiterhin nötig haben:

- Freiraum,
- Bewegung,
- andere Kinder,
- eine Pädagogik der Zumutung, des *„Du kannst es!"*

Unübertrefflich schilderte letzteres eine elfjährige Schülerin:

> *„Als ich noch klein war, wollte ich Rad fahren lernen. Mein Vater setzte mich auf mein Rad, und ich fuhr los. Er hielt mich hinten. Bei einer Straße, die leicht bergab ging, ließ er mich los, und ich fuhr nichtsahnend weiter. Plötzlich schrie mein Vater: ‚Du kannst es!' Erst jetzt merkte ich, dass ich alleine fuhr. Das war das glücklichste Ereignis in meinem Leben."*

»Neben der Familie entscheidet vor allem die Schule über das Wohlergehen der Kinder, gilt doch heutige Kindheit als Schulkindheit.«

Literatur:

Bucher, Anton, Was Kinder glücklich macht. Eine glückspsychologische Studie des ZDF, in: *Markus Schächter*, Wunschlos glücklich? Konzepte und Rahmenbedingungen einer glücklichen Kindheit, Frankfurt/M. 2008, 94-195

Prof. Dr. Anton A. Bucher lehrt Religionspädagogik am Fachbereich Praktische Theologie der Paris Lodron Universität Salzburg.

Jörg Rinninsland, 2012, „Trinität", Mischtechnik 118 x 178

GLÜCK-WÜNSCHE 1964

Sei freundlich gegen jedermann
dann seh'n dich alle freundlich an
Mainz, den 22.4.1964
Zum Andenken an
Deine Freundin
Petra
Willst du glücklich sein im Leben
trage bei zu andrer Glück,
denn die Freude die wir geben,
kehrt ins eigne Herz zurück.
Deine Freundin
Edith
Mainz, den 10.7.64
Zum Andenken
Dein Leben sei fröhlich und heiter,
Kein Leid betrübe Dein Herz.
Das Glück sei stets Dein Begleiter,
Nie treffe Dich Kummer und Schmerz.
Dies schrieb Dir
Deine Freundin
Helga
Mainz, den 1.5.1964

Die Glücksfee

Glück ist nicht nur Glückssache

Von Karolin Heid

Zum Inhalt

Die Glücksfee Pistazia bekommt den Auftrag, Lukas Besenbein – einem Jungen mit ständig schlechter Laune – Nachhilfestunden im Glücklichsein zu geben. Sie führt ihn mitten in der Nacht auf das Dach seines Hauses, um ihm anschließend das glückliche Erlebnis eines warmen und weichen Bettes zu verdeutlichen. Doch Lukas ist davon nicht überzeugt. Sie lässt daraufhin einen Tag lang den Inhalt seiner Tasse verschwinden, um ihm zu zeigen, dass schon ein Schluck Kakao glücklich machen kann. Lukas zeigt erste Anzeichen von Glücksgefühlen, bleibt aber skeptisch. Erst nachdem Pistazia für drei Tage alle Farben verschwinden lässt, erkennt Lukas das Glück. Die Glücksfee hat ihren Auftrag erfüllt.

Das philosophische Potential der Geschichte

Das Glück *„ist dick und frech und warm und weich und rot und blau und federleicht"*. Lukas Besenbein ist glücklich. Wie hat er das Glück gefunden? Wo war es vorher? Die Lektionen der Glücksfee Pistazia öffnen ihm Augen, Ohren und Herz. Das Glück ist da. Man muss nur in der Lage sein, es wahrzunehmen.

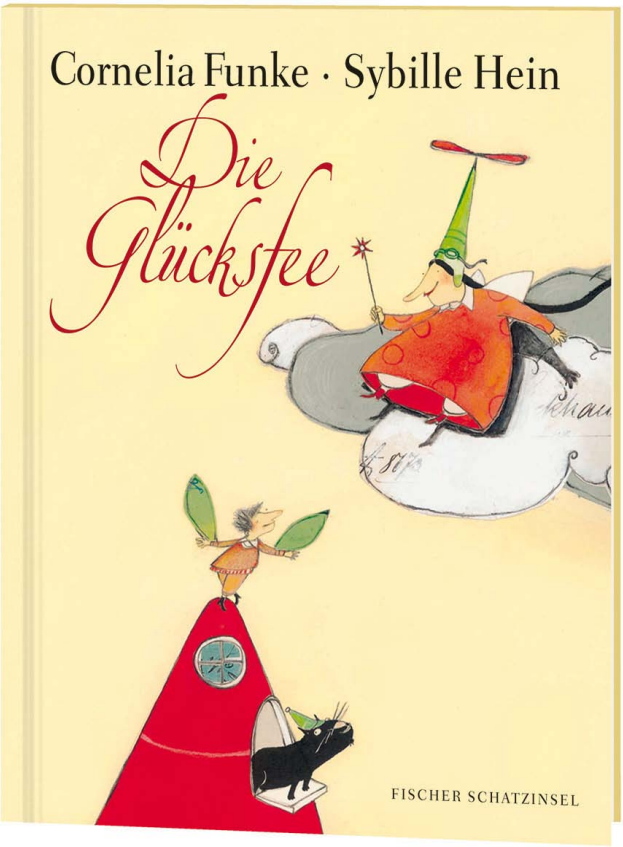
„Die griechische Ethik unterschied bereits zwischen Eutychia, der Gunst der Umstände und des Schicksals, und Eudaimonia, dem Empfinden dieser Gunst, dem Glücksgefühl. Die Eutychia ist ein reiner Sachverhaltswert, die Eudaimonia ein zwar innerer, aber rein zuständlicher Güterwert. [...] Das Glücksgefühl hängt nicht von den erreichten Glücksgütern ab, sondern von der eigenen Glücksfähigkeit."[1]

Lukas Besenbein muss diese Fähigkeit zum Glücklichsein lernen. Pistazias Lektionen sind hart, aber erfolgreich. Lukas erkennt durch Entbehrung. Ihm muss es schlecht gehen, um zu sehen, wie gut es ihm vorher ging. Erst durch das Wahrnehmen seiner Umstände entwickelt sich bei ihm die Fähigkeit zum Glücksgefühl.

Die Glücksfee im Religionsunterricht

Das Bilderbuch von Cornelia Funke und Sybille Hein ist geprägt durch eine Sprache von Heiterkeit, Leichtigkeit und Phantasie, verbunden mit liebevoll detaillierten Bildern. Sprache und Inhalt sprechen Grundschulkinder aller Klassenstufen an. Es geht um ein Gefühl, welches jeder kennt, dargestellt an vertrauten Alltagssituationen. Lukas Besenbein – ein Kind wie die Zuhörer selbst – wird dabei zur Identifikationsfigur.

Wir leben in einer Zeit, in der man häufiger an dem gemessen wird, was man hat, als daran, wie man fühlt. Unsere materiell geprägte Gesellschaft führt dazu, dass unser persönliches Glück durch die Befriedigung von Konsumwünschen und materieller Freude geprägt ist. Auch oder gerade Kinder erfahren dies schon in sehr jungen Jahren. Die Freude über ein Spielzeug macht Kinder scheinbar glücklich. Ebenso groß ist aber auch die Enttäuschung, wenn ein solches Spielzeug verwehrt wird. Und so einfach materielles Glück auch herzustellen ist, so leicht kann es wieder zerstört werden, wenn zum Beispiel ein Spielzeug kaputt oder verloren geht.



In der Geschichte geht es aber nicht um dieses materielle Glück, sondern um das innere Glück, die innere Befindlichkeit des Menschen, die deutlich widerstandsfähiger und langlebiger ist. Es ist ein Glück durch Wahrnehmen und Staunen. Die Kinder werden sensibilisiert, auf alltägliche Dinge ihrer Umwelt zu achten, die man leicht übersieht, da sie uns ständig umgeben. Durch eine solche Auseinandersetzung mit dem Glück können sich die Kinder ihrer eigenen Gefühle bewusst werden und ein inneres Glücksgefühl entwickeln. Ebenso wie Lukas Besenbein.

Ein Unterrichtsbeispiel

Lukas wird glücklich

Wir sitzen im Kreis. Ich zeige eine Stabpuppe der Glücksfee Pistazia und stelle sie vor:
„Das ist Pistazia. Sie ist eine Glücksfee und kann Menschen glücklich machen. Wie macht sie das?"

Die Kinder äußern ihre Vermutungen. Schnell wird deutlich, dass sie dabei den Schwerpunkt auf die Bereitstellung von materiellen Glücksgütern legen.

Ich lese die Geschichte vor. Die Kinder hören gespannt zu. Über verschiedene Fragen kommen wir ins Gespräch:

- *„Wie hat Pistazia Lukas Besenbein glücklich gemacht?"*
- *„Hättest du das erwartet?"*
- *„Gibt es einen Unterschied zu deiner Vermutung? Wenn ja, worin besteht dieser?"*
- *„Ist Lukas nun wirklich glücklich?"*
- *„Kannst du Lukas' Glück beschreiben?"*
- *„Woher kommt sein Glück?"*
- *„Wo war es vorher?"*

Was ist Glück?

Die Kinder erkennen, dass Pistazias Vorgehen nicht ihren Erwartungen entspricht. Sie diskutieren über die verschiedenen Formen des Glücks und sprechen über das Wesen von Glück an sich.

Die Idee, dass Pistazia Lukas ‚nur' die Augen öffnen muss, gefällt ihnen. Allerdings sind sie auch der Meinung, dass es sich dabei um kein gewöhnliches Auge handeln kann. Spontan fällt der Begriff von einem *„Glücksauge"*, welches verschlossen sein kann, obwohl die *„normalen"* Augen geöffnet sind.

Der Einwand eines Kindes, dass der Begriff *„Glücksauge"* nicht besonders gut klänge, findet Zustimmung. Gemeinsam wird überlegt und am Ende der Stunde sind alle mit der Bezeichnung *„Auge des Glücks"* einverstanden.

Das Auge des Glücks

Im weiteren Verlauf überlegen wir, auf welche Weise das *„Auge des Glücks"* funktioniert und wie es aussehen könnte. Anschließend wird es aus verschiedenen Materialien (Pappe, Korken, Pfeifenreinigern, Federn u.a.) gebastelt, wobei sich jedes Kind noch einmal eigene Gedanken zur Thematik macht. Die Augen erhalten Ohren, Nasen, Fühler, Sensoren, Filter, Entfilterungsanlagen, Antennen, Lupen und vieles mehr. Die Phantasie der Kinder scheint dabei grenzenlos. Stolz zeigen sie sich gegenseitig ihre Werke. Genaue Erklärungen sind überflüssig.

Zum Abschluss erhalten die Kinder eine Aufgabe:
„Sieh mit dem Auge des Glücks und berichte uns das nächste Mal davon."

Sehen mit dem Auge des Glücks

Wir sitzen erneut im Kreis. Die Kinder halten ihre gebastelten *„Augen des Glücks"* in der Hand. Sie berichten von ihren Beobachtungen und Wahrnehmungen. Interessiert hören sie sich gegenseitig zu, nicken teilweise zustimmend.

- *„Ich habe das gute Wetter gesehen und es genossen, draußen spielen zu können."*
- *„Wir haben mit der ganzen Familie Abendbrot gegessen. Das machen wir zwar fast immer, aber gestern fand ich es besonders schön."*
- *„Ich hatte keine Probleme bei den Hausaufgaben. Das hat mich glücklich gemacht, weil ich gemerkt habe, dass ich etwas gut kann."*
- *„Mein Bett ist auch so warm und weich wie das von Lukas Besenbein."*
- *„Ich habe einen Vogel gesehen, der in einer Pfütze gebadet hat. Wir hatten beide Spaß. Er beim Baden und ich beim Zugucken. Spaß ist ja auch irgendwie Glück."*

Sehen kann anstrengend sein

Es ist erstaunlich, wie gut die Kinder diese doch schwierige Aufgabe umsetzen konnten. Auch darüber kommen wir ins Gespräch. Ihnen fällt auf, dass es sich bei ihren Berichten fast ausschließlich um alltägliche Begebenheiten handelt. Warum wurden sie vorher nicht von ihnen *‚gesehen'*? Wieder wird gemeinsam überlegt und eine allgemein zufriedenstellende Lösung gefunden: Es ist nicht einfach, das *„Auge des Glücks"* offenzuhalten. Man muss sich sehr darauf konzentrieren. Auch kann es durch schlechte Laune, Krankheit oder schlimme Erlebnisse getrübt werden. Man bräuchte etwas, das einen immer wieder daran erinnert, das *„Auge des Glücks"* zu öffnen. Eine Art Hilfsmittel.

Ein Spickzettel zum Glücklichsein

Was könnte besser helfen, als das Auge selbst? Es wird vorgeschlagen, die gebastelten *„Augen des Glücks"* an einem bestimmten individuellen Ort aufzuhängen, um regelmäßig daran erinnert zu werden. Einige zweifeln jedoch daran, dass dies alleine ausreicht. Eine Art *„Spickzettel"*, den man auch mal mitnehmen könnte, wäre praktischer. Wie könnte aber ein solcher Spickzettel aussehen? Ich verteile Papierblätter, auf welchen in der Mitte ein Auge gemalt ist. Jedes Kind bekommt die Aufgabe, seinen persönlichen *„Glücksspickzettel"* zu gestalten. Es wird gemalt und geschrieben, wobei sich jeder noch einmal mit der Thematik der vergangenen Stunden auseinandersetzt und sie für sich ordnet.

Am Ende sind die Kinder mit ihren Ergebnissen zufrieden und optimistisch, dass das Glücklichsein klappen kann. Allerdings nur mit ganz viel Übung.

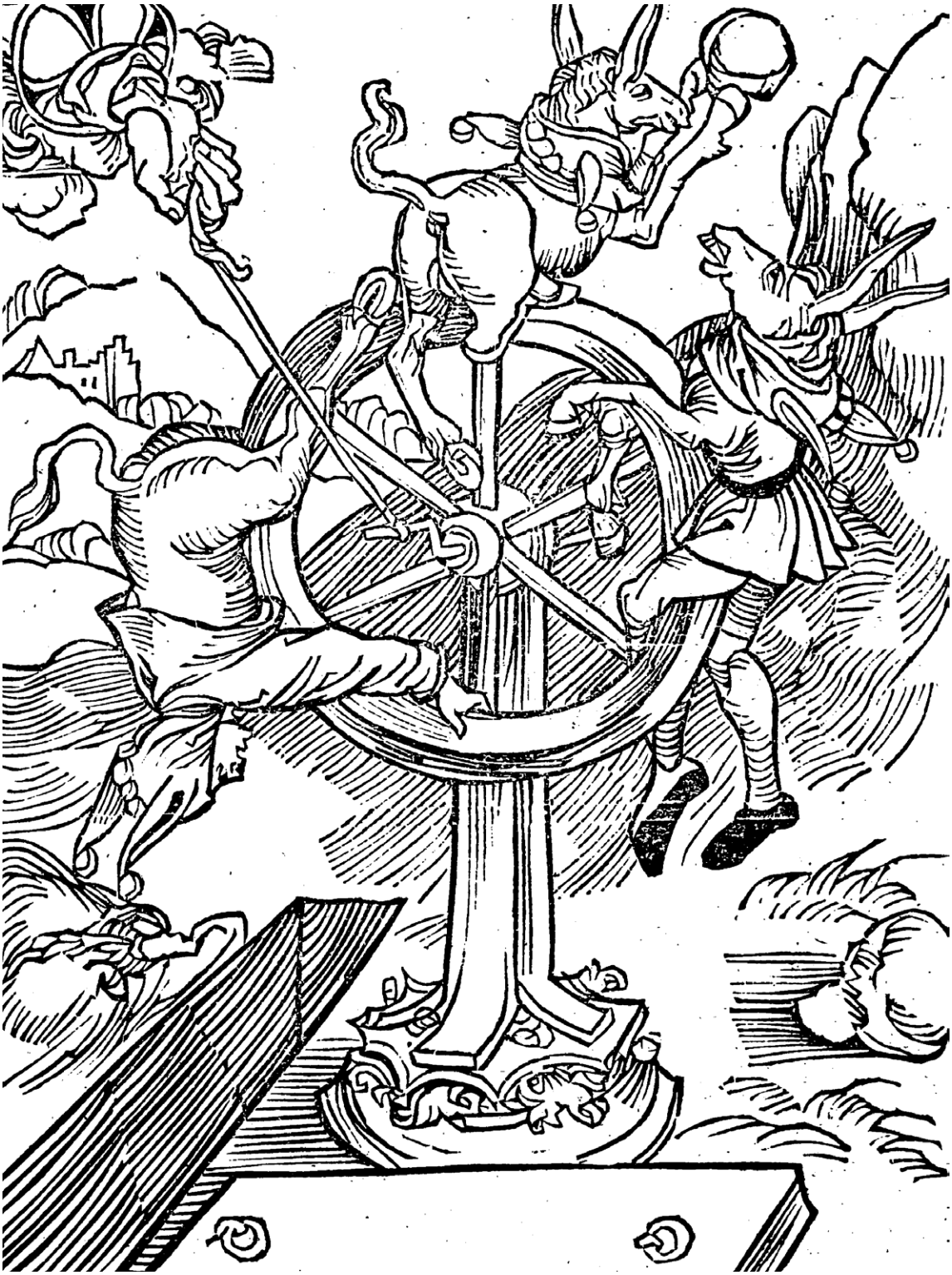
Anmerkungen:

1 *Georgi Schischkoff (Hg.),* Philosophisches Wörterbuch, Stuttgart 1991, 254.

Literatur:

Funke, Cornelia – Hein, Sybille, Die Glücksfee, Frankfurt/M. 2003.

Karolin Heid ist Lehrerin an der Gorch-Fock-Schule in Hamburg sowie Multiplikatorin für das Philosophieren mit Kindern in Hamburg.



Glücksrad aus dem „Narrenschiff" des Sebastian Brant (1457–1521).
Drei durch Kappen als Narren bezeichnete Esel (z.T. mit menschlichen Gliedern) lässt das Glücksrad, das eine aus den Wolken gestreckte Hand in Bewegung setzt, in bezeichnender Haltung aufsteigen, thronen und niederfallen.
Quelle: Sebastian Brant, Stultifera navis [Narrenschiff], Basel Johann Bergmann 1498, fol. LXIIIIr (Martinusbibliothek Mainz: Inc 485).

Was braucht es, um glücklich zu sein?

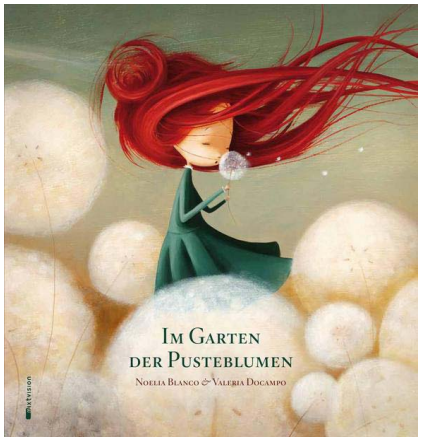
Ausgewählte Kinder- und Jugendbücher

Von Andrea Velthaus-Zimny

Noella Blanco – Valeria Docampo: Im Garten der Pusteblumen[1]

„Im Tal der Windmühlen lebten Männer, Frauen und Kinder, genauso wie überall. Bis eines Tages die perfekten Maschinen kamen", so beginnt das Buch von Noella Blanco. Diese Eingangszeilen werden im Bild von Maschinen dominiert, die – man entdeckt es erst bei genauerem Hinsehen – mit Menschen in Raumanzügen verdrahtet sind. Die Welt wird zu einer perfekten Maschinerie – mit einem Knopfdruck gibt es den perfekten Moment, den perfekten Nachtisch, den perfekten Freund. Die Bewohner des Tales haben das Wünschen, das Träumen in dieser vermeintlich perfekten Welt verlernt. So stehen die Windmühlen im Tal still, denn der Wind könnte die perfekte Welt in Unruhe bringen und die perfekte Welt wird zur Einöde.

Doch schon im grauen Einerlei des Eingangsbildes blitzen hinter einer Maschine ein grüner Rockzipfel und ein rötlich-schimmernder Haarschopf mit grüner Haarnadel auf. Es ist Anna, die Schneiderin des Dorfes, die sich nicht von den perfekten Maschinen dominieren lassen möchte, auch wenn diese ihren Arbeitsalltag dominieren. Sie gibt sich vor allem des Nachts ihrem Wunschtraum hin, etwas ganz Besonderes und Außergewöhnliches zu nähen: Wie wäre es mit einem Meeressaum oder Sternspitzen oder Wolkenumhängen? Auf ihren nächtlichen Wanderungen, ungestört von den Maschinen, die das Dorf schlafen lassen, begegnet Anna bei den Windmühlen dem riesigen Vogelmann, der sich darum müht, fliegen zu können, *„um mit den Wolken zu tanzen und die Welt verkehrt herum zu*



sehen!", für einen Riesen ein nicht ganz so leichtes Unterfangen. Da Anna um Herzenswünsche weiß, verspricht sie dem Vogelmann einen Anzug zu schneidern, der ihn zur Feder werden lässt. Aber in keinem ihrer Handbücher finden sich Anleitungen, wie ein solches Gewand zu gestalten sei. Doch dann erinnert Anna sich an den Garten der Pusteblumen, jenen Garten, der vor der Zeit der perfekten Maschinen für die Menschen des Dorfes der Ort der Wünsche war. Anna macht sich auf den Weg. Dort angekommen, pflückt sie eine Pusteblume, schließt die Augen, formuliert ihren Herzenswunsch und pustet. Der Wind wacht auf und die Brise treibt die Schirme der Pusteblumen zu einem Felsenkamm, in dessen Zähnen sich einige Haare des Windes verfangen. Jetzt weiß Anna, womit sie den versprochenen Fluganzug nähen kann. Die Dorfbewohner erwachen am nächsten Morgen durch ungewohnten Lärm. Die Windmühlen sind zum Leben erwacht und der Wind bringt nicht

nur dem Vogelmann das von Anna in der Nacht geschneiderte Flugkostüm, sondern er bringt allen Menschen des Dorfes die vergessenen Wünsche zurück. Der Wind bringt das Leben ins Dorf zurück, die perfekten Maschinen schalten sich von selbst ab und am Himmel schwebt ein riesiger Vogel: *„Anna weiß, es ist der Vogelmann, der mit seinen Herzenswunschflügeln in den Wolken tanzt."*

„Im Garten der Pustenblumen" fasziniert durch die eigenwilligen und surrealistischen Illustrationen von Valeria Docampo, die von Gegensätzen leben: Die kleine Anna und der riesengroße Vogelmann sind in kräftigen Farben gestaltet. Vor allem Anna mit ihren leuchtend roten Haaren, deren Haarknoten vom Wind immer mehr zerzaust wird, wird zum Inbegriff derjenigen, die sich nicht mit dem *„Ist-Zustand"*, der grauen Welt der angeblich perfekten Maschinen, zufrieden geben und eigentlich Unmögliches wagen. Die sehr kurzen Texte finden in den Zeichnungen ihren Widerhall. Da gilt es, immer wieder neue Facetten zu entdecken, und so kann es gelingen, Kindern Denk- und Freiräume zu eröffnen. Genau dies macht das Buch für den Unterricht so reizvoll[2]. Geeignet für das 1. – 4. Schuljahr.

Mirjam Pressler: Wenn das Glück kommt, muss man ihm einen Stuhl hinstellen[3]

Halinka, zwölf Jahre alt, lebt in einem Heim in der Nähe von Schwetzingen, weil ihre Mutter nicht in der Lage ist, für sie zu sorgen. Diesen Tatbestand erfährt man eher beiläufig. Die wenigen Hinweise im Verlaufe des Buchs darauf, warum es so weit kommen konnte, lassen erahnen, was Halinka Schreckliches mitgemacht hat.

Für Halinka ist das Leben im Heim nur schwer erträglich. Sie kann und will sich nicht gegen die gefräßige Duro durchsetzen, auch wehrt sie sich nicht gegen die verbalen Attacken ihrer Zimmergenossin Elisabeth, die sie permanent ob ihres Aussehens hänselt. Halinka ist klein und dunkelhäutig, Jüdin, polnischer Abstammung, und muss sich als Zigeunerin beschimpfen lassen. Ihrer Zimmergenossin Renate, die sich jeden Abend in den Schlaf weint, würde sie zwar gerne helfen, aber die Angst vor einem Zuviel an menschlicher Nähe lässt sie zurückschrecken, denn „[m]an sollte nie jemand anlachen, der vorher nicht wenigstens gelächelt hat" (S. 7). Halinkas Fixstern ist die Schwester ihrer Mutter, Tante Lou, die sich Halinkas angenommen hat. Sie würde gerne Halinka bei sich aufnehmen. Der gerichtliche Vormund verweigert ihr aber das Sorgerecht, da Tante Lou bis spät in die Nacht in einer amerikanischen Kantine arbeitet. So bleibt Halinka die Vorfreude und die Sehnsucht auf die wenigen Wochenenden bei ihrer geliebten Tante. Sich in die bunte Decke, die Tante Lou ihr geschenkt hat, einzuwickeln, an ihre lebenskluge und fröhliche Tante zu denken, sind einer ihrer Strategien, das Leben im Heim auszuhalten. Zudem gibt es noch ihren nächtlichen Rückzugsort, den Kofferspeicher hinter dem Handarbeitssaal, von dem keiner weiß. Hier hält sie in ihrem Gedankenbuch, eigentlich einem Poesiealbum, die Lebensweisheiten ihrer Tante, aber auch ihre eigenen Gedanken und Erkenntnisse fest. Sie träumt von einem freien Leben, wie Huckleberry Finn es führte, und kann von diesem Buch nicht genug bekommen.

Abwechslung im Heimbetrieb bietet eine Straßensammlung zugunsten des Müttergenesungswerkes, für die die Erzieherin Fräulein Urban Freiwillige sucht. Halinka hat zwar weder von der Gründerin des Müttergenesungswerks, Frau Elly Heuss-Knapp, etwas gehört – an dieser Stelle des Buches lässt sich erschließen, dass Mirjam Pressler ihren Roman im Jahr 1952 spielen lässt –, noch kann sie in irgendeiner Weise nachvollziehen, warum arme Mütter genesen sollten. Sie kann sich „keine Mutter vorstellen, die den ganzen Tag kocht, wäscht, geschweige denn, dass sie von morgens bis abends macht und tut, was immer das heißen mag". Dennoch macht sie sich mit Eifer an diese Aufgabe, denn ein Preis winkt demjenigen, der das meiste Geld gesammelt hat. Als ihr so lange ersehntes Wochenende bei Tante Lou auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden muss, da Tante Lou krankheitsbedingt das nötige

Fahrgeld für Halinka nicht aufbringen kann, erliegt sie der Versuchung und ihrer Sehnsucht nach Tante Lou, bricht ihre wohlgefüllte Sammelbüchse auf und entnimmt die für die Fahrkosten notwendigen zehn Mark.

Möglicherweise ist es die Angst vor der Entdeckung, die Halinka die des Abends wieder jämmerlich schluchzende Renate noch weniger als sonst ertragen lässt. So nimmt sie Renate mit in ihr Geheimversteck und Halinka lässt Renate an ihrem Gedankenbuch teilhaben. Am nächsten Tag ist Halinka diese Nähe peinlich und geht Renate aus dem Weg. Doch als Elisabeth Renates Mutter als Zuchthäuslerin outet und Renate verbal piesackt, packt Halinka eine unbändige Wut auf alles, vor allem aber auf Elisabeth. Die beiden prügeln sich auf das Heftigste. Nicht nur die Krankenstation, sondern zwei Wochen Küchendienst sind die Folge. Halinka ist dabei nicht unglücklich: Renate besucht Halinka am Krankenbett, teilt mit ihr den Küchendienst, weil sie der Anlass der Prügelei war. Die Erkenntnis, dass beide füreinander eingestanden sind, lassen Halinkas auferlegte Zurückhaltung aufbrechen und Hanlinka und Renate wagen es, einander zu trauen.

Nun ist da noch die Sache mit der Sammelbüchse: Halinka ist tatsächlich Sammlerkönigin. Der erste Preis, ein Ausflug in den Schwetzinger Schlosspark, einschließlich Eisessens und eines Restaurantbesuchs, enttäuscht Halinka zunächst, doch, zum ersten Mal in einem Schlosspark, eröffnet sich ihr eine Welt, die sie verzaubert. Die Schönheit einer Statue rührt sie zu Tränen: „Plötzlich weiß ich es: Verglichen mit den nützlichen Dingen ist Schönheit etwas Überflüssiges. Aber etwas, das man unbedingt braucht. Ich jedenfalls werde es immer brauchen, das weiß ich in diesem Moment ganz genau. Wieder möchte ich weinen, weil das so ist. Und zugleich bin ich froh, dass ich das hier sehen darf" (S. 191). Fräulein Urban fragt sie angesichts der Statue, warum sie die Sammelbüchse geöffnet habe. Halinka wird es schwer ums Herz, aber sie gibt den Diebstahl nicht zu und Fräulein Urban lässt die Angelegenheit auf sich beruhen. Der nächste Tag bringt Halinka eine freudige Überraschung: einen Brief von Tante Lou mit zehn Mark. Sie darf ihre Tante am Wochenende besuchen und bekommt ebenfalls die Erlaubnis, noch eine Freundin mitzubringen, denn Halinka hat noch die zehn Mark aus der Sammelbüchse in petto: Wenn das Glück kommt, muss man ihm eben einen Stuhl hinstellen.

In einem atemlosen Erzählduktus nimmt uns Mirjam Pressler unmittelbar in die Welt der zwölfjährigen Halinka hinein. Wir leiden, ängstigen und hoffen mit ihr. Wir folgen den Irrungen und Wirrungen dieses Mädchens, die aus Angst, verletzt zu werden, gelernt hat, ihre Gefühle zu verbergen, und dennoch nicht verlernt hat, andere und anderes wahrzunehmen, und insofern dem Glück, wenn es denn kommt, nicht nur einen Stuhl anbietet, sondern ihm einen Stuhl hinstellt. Es wird sich lohnen, mit diesem Buch im Religionsunterricht zu arbeiten, zumal sich eine breite Palette an Themen in diesem Buch wiederfindet, die auch in den Rahmenplänen angedacht sind[4]. Geeignet für das 6. – 7. Schuljahr.

Barry Jonsberg: Das Blubbern von Glück[5]

„Hier kommt Candice Phee! 12 Jahre alt, wunderbar ehrlich und ein bisschen ... anders!" so heißt es im Klappentext des Buches. Candice, die mit ihrer Familie in der australischen Stadt Brisbane lebt, ist wirklich anders, nicht nur, weil ihre Farbstifte im Mäppchen immer gleich ausgerichtet sein müssen, nicht nur, weil sie jedes Wort ihres Gegenübers auf die Goldwaage legt und auf Stimmigkeit und Korrektheit hin überprüft, nicht nur, weil sie wenig und nur dann redet, wenn sie Menschen länger kennt, und ansonsten mit den Menschen über druckreif beschriftete Zettel kommuniziert, ihre Mitschülerinnen und Mitschüler sie daher „Ile" rufen, einer Abkürzung für Individuelle Lernförderung, nicht nur, weil sie es liebt, täglich ein Wörterbuch zu studieren. Nein, sie singt ihr eigenes Lied, sie tanzt nach ihrer eigenen Melodie und sieht die Welt mit anderen Augen, wie es ihr Onkel einmal formuliert (vgl. S. 39).

Candice mag alle Menschen und liebt das Leben trotz aller Widrigkeiten ihres Lebens. So schmiedet sie einen Plan, wie sie die Menschen ihres Umfeldes wieder ins Leben zurückführen kann, ihre Mutter, die nach dem Verlust eines Kindes, Candicens Schwester Sky, und nach einer Brustkrebsoperation in eine tiefe Depression gestürzt ist und sich zumeist in das Schlafzimmer zurückzieht; ihren Vater, der sich verbittert und enttäuscht im Keller des elterlichen Hauses vergräbt, nicht nur, weil er ein Kind verloren hat, sondern mit seinem Bruder zerstritten ist, der ihn bei einem gemeinsamen Softwareprojekt übervorteilt hat; ihren hochbegabten Freund und Klassenkameraden Douglas Benson, der nach einer Kopfverletzung fest davon überzeugt ist, aus einer anderen Dimension zu stammen und sich deshalb jeden Abend von einem Baum stürzt, um wieder in die richtige Dimension zu gelangen; ihre Deutschlehrerin Miss Bamford, deren rechtes Auge wie eine Murmel herum kullert und die deswegen von ihren Schülerinnen und Schülern gehänselt

wird. Sie sorgt sich um ihren Erdferkel-Fisch, dem sie möglicherweise als Göttin erscheinen könnte, weil sie täglich aus dem Nichts im Fisch-Universum auftaucht, um ihn zu füttern. An ihre amerikanische Brieffreundin Denille, die bisher auf keinen ihrer Briefe geantwortet hat, schreibt Candice: „Wie du siehst, möchte ich nach Glück streben. Ich möchte es einfangen, am Wickel packen, mit nach Hause schleifen und zwingen, sämtliche oben aufgelisteten Menschen zu umarmen. Ich weiß nicht, wie ich das bewerkstelligen soll. Aber ich bin voller Hoffnung und entschlossen, es zu versuchen" (S.72f).

Candice versucht es: So schenkt sie Miss Bamford eine Piraten-Augenklappe, auf dass das rollende Auge verborgen ist. Wer „würde es wagen, eine düstere, romantische, geheimnisvolle, einäugige Lehrerin … zu hänseln?" (S. 94). Erdferkel-Fisch stellt sie Scheitelkäppchen-Fisch an die Seite und bittet Douglas Benson, einen automatischen Futterspender zu entwickeln. Jeden Abend radelt sie zum Haus von Douglas Benson, um Schlimmeres zu verhindern. Sie inszeniert im wahrsten Sinne des Wortes ein „französisches déjeuner" und versucht sich an einem kreolischen Eintopf, weil ihre Mutter ihr berichtet hat, dass sie die Stadt New Orleans einmal in ihrem Leben gesehen haben muss. Sie stürzt sich an ihrem Geburtstag todesmutig in die Fluten, in der Hoffnung, dass ihr Vater und dessen Bruder, ihr „reicher Onkel Brian", bei dem gemeinsamen Rettungsversuch sich wieder einander annähern. Alles gelingt nicht wirklich und dennoch gelingt es Candice, nicht nur den Menschen ihrer Umgebung (Erdferkelfisch natürlich eingeschlossen), sondern auch dem Leser oder der Leserin ein verträumtes Lächeln auf die Gesichter zu zaubern und so das Glück blubbern zu lassen.

Der englische Titel „My Life as an Alphabet" bestimmt wesentlich genauer als der deutsche Titel den Duktus des Buches. Von ihrer Lehrerin hat Candice die Aufgabe bekommen, entlang des Alphabetes einen kleinen Aufsatz über ihr Leben zu schreiben. So beginnt das Buch mit A wie Aufsatz und endet mit Z für Zeitenwende, nur ein kleiner Aufsatz ist es bestimmt nicht geworden. Man folgt gerne den fast schon philosophischen, verzwirbelten, verschrobenen, vor allem aber den Menschen zugewandten Zeilen. Geeignet für das 4. – 6. Schuljahr[6].

Anmerkungen:

1 München: Mixvision-Verlag [2]2017. Aus dem Französischen von Anna Taube. Titel der Originalausgabe: La vallée des moulins. Erschienen 2013.

2 Zu diesem Buch gibt es eine von der Stiftung Lesen empfohlene Lese-App. Die Erzählung wird digital präsentiert. Die Kinder haben die Möglichkeit an ausgewählten Stellen das Gesehene, spielerisch aufzuarbeiten: www.stiftunglesen.de/leseempfehlungen/digitales/digitale_empfehlungen/142/buch/3237 oder auch www.pusteblume-app.de/. App des Monats der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur e.V., 3. Platz in der Kategorie „Beste App" beim TOMMI - Deutscher Kindersoftwarepreis 2017 (abgerufen: 26. September 2018). 2016 wurde im Verlag headroom sound production, Köln, eine Hörspielfassung des Buches (Audio-CD) produziert. Als „CD des Monats" ist sie auch beim Institut für angewandte Kindermedienforschung (IfaK) der Hochschule der Medien in Stuttgart erschienen: www.zuhoeren.de/fileadmin/content/documents/CD_des_Monats/2016/Cd_des_Monats_September_2016_Im_Garten_VB.pdf (abgerufen: 26. September 2018).

3 Weinheim-Basel: Beltz & Gelberg 1998 (= Gulliver-Taschenbuch), 207 Seiten. Ersterscheinung 1994. Deutscher Jugendliteraturpreis 1995. Züricher Kinderbuchpreis „La vache qui lit" 1995.

4 Anregungen, wie man mit diesem Buch im Unterricht arbeiten könnte, finden sich u.a. http://www.leseforum.bayern.de/download.asp?DownloadFileID=0b6117c67c2647084683c74bfa1f6c23 (abgerufen: 27. September 2018). Ebenfalls ist das Buch als Hörbuch im Hörverlag oder als Download erhältlich: https://www.thalia.de/shop/home/artikeldetails/ID870384.html (abgerufen: 27. September 2018).

5 München: cbt Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH [3]2016. Aus dem Englischen von Ursula Höfker. Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel „My Life as an Alphabet". Oktober 2014 LUCHS-Preis für Kinder- und Jugendliteratur, der jeden Monat von der ZEIT und von Radio Bremen vergeben wird.

6 Das Buch ist als Hörbuch im Hörverlag oder als Download erhältlich: https://www.thalia.de/shop/home/artikeldetails/ID40999625.html (abgerufen: 28. September 2018).

Hinweis: Alle besprochenen Werke sind in den Arbeitsstellen für Religionspädagogik ausleihbar.

Prof. i.K. Dr. Andrea Velthaus-Zimny lehrt am Pastoralseminar des Bischöflichen Priesterseminars Mainz Religionspädagogik.

Tu felix?

Filmische Schlaglichter zum Thema

Von Franz Günther Weyrich

Glück im Film – das dürfte kein allzu kompliziertes Thema sein; glückliche Figuren oder doch wenigstens unglückliche Figuren, die am Ende aber ihr Glück finden – ist das nicht das klassische Happyend eines jeden Films? Da fallen einem sicher bestimmt viele Filme ein, oder etwa nicht? Aber Glück im Film, das ist doch auch mehr als nur das Happyend am Ende einer Story. Wo wird die Frage oder die Suche nach dem Glück in einer Film-Geschichte thematisiert? Und was ist das überhaupt: Glück? Ein glücklicher Zufall, eine glückliche Fügung, eine glückliche Wendung? Ist Glück etwas, das ich mir erarbeiten kann oder etwas, das mir zufällt? Ist Glück ein flüchtiger Moment oder ein ‚Plateau', das ich erreichen kann? Ist Glück etwas, das von außen in mir eine Regung verursacht, oder eine innere Haltung, mit der ich auf die Widerfahrnisse des Lebens reagiere? Nun, so einfach wie gedacht scheint es mit dem Glück auch im Film dann doch nicht zu sein. Und schon gar nicht gibt es so etwas wie den Film zum Thema. Wohl aber ein paar (unbekannte) Klassiker: Da wären natürlich die ‚Titel-Filme' zu nennen, Doris Dörries Film **GLÜCK** aus dem Jahr 2012 nach einer Erzählung Ferdinand von Schirachs oder auch **HAPPINESS** von Todd Solondz aus dem Jahr 1998, die sich aber beide mehr gleichsam ex negativo ihrem Thema nähern. Bei Solondz sind es beschädigte, verletzte Figuren, die in ihrem Bemühen um das Glück scheitern und scheitern müssen – sein Film ist ein eher bitterer Kommentar zum Versprechen der amerikanischen Verfassung.

Ein vermutlich ebenso (und zu Unrecht) unbekannter Film zum Thema ist der Film **NACHTGESTALTEN** des deutschen Regisseurs Andreas Dresen von 1999. Dresen konzentriert seinen Film auf drei miteinander lose verwobene Geschichten in einer einzigen Nacht in Berlin. Die Nacht, in der der Papst in Berlin weilt, ist die Nacht, in der der Bauer Jochen auf der Suche nach amourösen Abenteuern an die minderjährige und drogenabhängige Prostituierte Patty gerät, mit der er die Nacht verbringt, immer tiefer in die Subkultur der Großstadt und des Milieus gerät, um am nächsten Morgen – ohne sein Vorhaben verwirklicht zu haben, aber um eine Erfahrung reicher – wieder in die Provinz zu reisen. Es ist die Nacht, in der der kleine Angestellte Peschke, immer von seinem Chef angetrieben, statt auf die chinesische Delegation am Flughafen auf einen schwarzafrikanischen Jungen trifft, der verloren auf seinen

„Onkel" wartet und dem Peschke – zunächst mehr aus schlechtem Gewissen denn aus Überzeugung heraus – hilft diesen zu finden. Und es ist die Nacht, in der das Obdachlosenpärchen Hanna und Victor beschließt, den Hunderter, den sie auf der Straße bekommen haben, für eine Nacht im Hotel auszugeben. Doch die Herbergssuche in der überfüllten Stadt gestaltet sich schwierig: Sind sie für das eine Hotel nicht finanzkräftig genug, so sind sie für das andere nicht verheiratet und damit keine Gäste, die man aufnimmt. Es gibt wenig Filme, die dem Zuschauer fremde und gerne übersehene Milieus nahe bringen können mit so viel Interesse und Mitgefühl für die Figuren, wie dies Dresen mit seinem Film gelingt. Das Glück im Film, das ist das *„kleine Glück"*: Ein wenig Wärme und Geborgenheit, ein Moment (unerwarteter) Zuwendung, eine (unerfüllbare) Sehnsucht… all das in einer eher kalten und anonymen nächtlichen Welt. Das Glück hier, das ist eine warme Dusche (auch wenn sie nicht lange warm bleibt), eine geschenkte Rose im Kampf um das Geld für den nächsten Schuss, eine unerwartete Umarmung aus Dankbarkeit zwischen den Telefonansagen des Vorgesetzten, im letzten die Erfahrung von Mitgefühl und Hilfsbereitschaft, die nicht als Verdienst angerechnet, sondern ganz selbstverständlich und fast beiläufig erfolgt…

Leichter greifbar für den öffentlichen Einsatz ist der Film **DAS ENDE IST ERST DER ANFANG** des belgischen Regisseurs Bouli Lanners, der erst im letzten Jahr in die deutschen Kinos kam. Auf den ersten Blick kommen vielleicht zunächst die Unterschiede zu Dresens Ansatz in den Blick: Die ländliche Umgebung, die Leere der Landschaft und die schon zu Beginn recht surreal anmutenden Wendungen der Geschichte. Da stapft ein junges Pärchen über eine seltsam überdimensionierte Brücke und trifft dort auf einen Mann, der von sich behauptet Jesus zu sein. An diese Begegnung schließen sich im Lauf des Films noch andere an, und da ist der Film dann doch gar nicht so weit von den NACHTGESTALTEN weg: Zwei Paare stehen im Mittelpunkt der Geschichte, neben dem *„Streuner-Paar"* (Ester und Willy) sind es zwei schon etwas in die Jahre gekommene *„Detektive"* in Lederkluft (Cochise und Gilou), die den Auftrag haben ein Handy wieder zu beschaffen, das sich ganz offensichtlich im Besitz des anderen Paares befindet. Deren Geschichten laufen immer mehr aufeinander zu und gegen Ende finden sie auch alle zusammen. Im Kern lässt sich diese Geschichte auch als ein Roadmovie verstehen, in dem äußere und innere Bewegung in einer gewissen Korrespondenz zueinander stehen. Am Ende hat sich viel verändert – für alle Beteiligten. Und hier kommt dann auch die Frage nach dem *„Glück"* ins Spiel. Die innere Bewegung der beiden Rocker lässt sich im Kern als eine Sinnfindung charakterisieren: Gingen beide am Anfang zwar professionell, aber doch eher lustlos ihrem Auftrag nach, so geben sie ihn am Ende zurück und schließen sich dem Streuner-Pärchen an, um diesem zu helfen, das Kind der jungen Frau zu finden. Statt wie bisher moralisch höchst fragwürdige Aufträge zu übernehmen, um am Ende *„das Geld zu kassieren und zu verschwinden"*, schließen sie ihren Auftrag nun ab, indem sie die Gauner sich selber richten lassen, um eine gänzlich selbstlose Mission zu übernehmen. Und das Erstaunliche: *„Es geht ihnen besser."* Auch das andere Paar macht eine Entwicklung durch, die sich vielleicht als Selbstfindung oder besser noch als Vertrauensgewinn in sich selber, vor allen aber in andere Menschen beschreiben

lässt. Im glücklichen Ausgang kommen beide Geschichten, beide Paare und beide Haltungen zusammen, sie setzen gemeinsam ihre Reise fort: Das Ende ist ein (neuer) Anfang. Interessant in diesem Zusammenhang erscheinen mir einzelne Elemente der Erzählung, die sich als notwendig für die Entwicklung der Figuren und damit auch für das Ende der Geschichte verstehen lassen: Da ist auch hier wieder (wie auch schon in den NACHTGESTALTEN) die Begegnung mit anderen Menschen, unerwartet und unverlangt, wie die Selbstverständlichkeit ihrer Zuwendung und Hilfsbereitschaft – dies erfahren vor allem Esther und Willy im Jesus des Films ebenso wie mit den beiden Rockern. Bei Letzteren ist es im Besonderen die Begegnung und Auseinandersetzung mit dem *Tod* (Gilou, der selber schwer krank ist, wird einem mumifizierten Leichnam, den sie auf ihrer Reise finden, eine würdige Bestattung bereiten; Cochise wird ein waidwundes Tier von seinem Leiden erlösen) und dem alten Hotelbesitzer, der mit großer *Gelassenheit* und Hingabe einer scheinbar banalen Aufgabe nachgeht, die Blumen in seinem Gewächshaus zu pflegen, weil für ihn *„das Leben mehr ist als nur zu atmen"*. Mir erscheinen gerade diese Momente spannende Ansatzpunkte zu sein für ein Gespräch über das „Glück" der Figuren.

Zu guter Letzt bedurfte es natürlich auch noch einer ‚glücklichen Fügung' für einen abschließenden Filmtipp zum Thema. Wenige Wochen vor Redaktionsschluss startete in den deutschen Kinos ein kleiner italienisch-schweizerischer Film der jungen Filmemacherin Alice Rohrwacher, von dem zu hoffen ist, dass er im Rahmen von Schulkino-Wochen oder im öffentlich-nichtgewerblichen Verleih auch nach der Kinoauswertung noch zugänglich bleiben wird. **GLÜCKLICH WIE LAZZARO** entfernt sich noch weiter vom Sozialrealismus Dresens und bleibt ihm zugleich dennoch sehr verbunden. Der Zuschauer wähnt sich irgendwo in einem kleinen, sehr kargen Dorf in Italien zu Anfang des letzten Jahrhunderts, wo der junge Lazzaro als Handlanger für alle schweren Arbeiten den Dorfbewohnern dient. Dabei sind es nicht nur die desolaten Lebensumstände, sondern auch die Klaglosigkeit, mit der der Protagonist allen Wünschen und Aufforderungen nachkommt, die den Zuschauer schon bald irritieren. Selbst dem verwöhnten und arroganten Sohn der Marquesa, die das gesamte Dorf in einer merkwürdigen Form von Leibeigenschaft hält, ist er klaglos zu Diensten. Ist das schlichte Naivität? Wird hier ein ‚Zurückgebliebener' schamlos ausgebeutet? Mit einem gänzlich unerwarteten Zeitsprung setzt sich die Handlung im städtischen Milieu eher moderneren Zuschnitts weiter fort. Die Leibeigenschaft ist aufgehoben (die sogenannte

„Halbpacht" wurde 1982 in Italien abgeschafft) und alle Protagonisten sind erkennbar gealtert, nur Lazzaro findet weiterhin als junger Mann den Weg in die neue Gemeinschaft und ist hier, was er schon früher war: Ein einfacher, scheinbar naiver, hilfsbereiter Mensch, der irgendwie nicht ganz von dieser Welt zu sein scheint. Ein wenig erinnert die Figur des Lazzaro an die Heiligengestalt des Franz von Assisi (Lazzaro wird nach einem tödlichen Unfall von einem Wolf wieder *„auferweckt"*): Die *„Einfachheit"* ist eben nicht nur (pejorativ verstandene) *„Naivität"*, sondern eine besondere Perspektive auf die Welt, die sie wahrnimmt, wie sie ist, aber zugleich auch, wie sie vielleicht sein könnte/sollte, und eine Haltung zum Leben und den Menschen, die man vielleicht mit dem Begriff *Hingabe* bezeichnen kann. Hier trifft sich denn auch das ‚Märchenhafte' der Erzählung mit dem Blick auf konkrete soziale Realitäten. Möglicherweise ist dies ja auch eine Wegmarke des Glücks: Sich den bedrückenden Realitäten des Lebens nicht verweigern, aber sich nicht in ihnen verlieren, sondern ihnen in Haltung und Handlung von einer Utopie – oder sagen wir christlich: von einer Hoffnung – aus begegnen.

Franz Günther Weyrich ist Leiter des Amts für katholische Religionspädagogik in Wetzlar.

Jörg Rinninsland, 2017, „Geschütztes Glück", Aquarell 30 x 40

Glück in der Schule?

Von Regine Marie Wilke

Was verstehen wir eigentlich unter *„Glück"*? Die Vorstellungen darüber sind so schillernd wie der Begriff selbst. Im Unterschied zu einem von außen hereintretenden Zufallsglück oder dem oberflächlichen Gefühl von *„Happiness"*, das häufig durch materielle Erlebnisse ausgelöst wird, möchte ich hier Glück begreifen als eine Lebensfreude, die sich zu einem nachhaltigen Gefühl entwickeln kann, also einer Form des *„Lebensglücks"*. Der Blick richtet sich dabei nach innen, im Sinne Schopenhauers: *„Das Glück ist nur schwer in uns selbst zu finden und unmöglich woanders."*

Kann man Glück eigentlich lernen? In sechs Bundesländern existiert *„Glück"* bereits als Unterrichtsfach. Ich selbst bekam das Fach in einer anderhalbjährigen Ausbildung am Fritz- Schubert-Institut in Heidelberg vermittelt. Der Unterricht befindet sich in einer Schnittmenge aus Philosophie und Psychologie, besteht aus einer Mischung aus handlungsorientierten und kognitiven Übungen. Es geht hierbei um persönliche Stärken, Visionen und Entscheidungen, also Lebensthemen, die nicht nur Jugendliche, sondern Menschen jeden Alters beschäftigen. Durch sinnvolle Methoden und spielerische Übungen sollen diese Grundpfeiler eines gelingenden Lebens vermittelt werden, abseits von äußeren Bewertungsmustern und -zwängen.

Meditation als Weg zu sich selbst

Eine wahre Nachhaltigkeit sowohl auf meinem persönlichen Lebensweg als auch in Bezug auf meine berufliche Tätigkeit als Lehrende in der Schule und als Leiterin im musikalisch-künstlerischen Bereich vollzog sich jedoch erst durch die Anwendung regelmäßiger Meditation. Dieses Thema begleitet mich schon ein Leben lang. Als Musiker/in und Sänger/in ist man vertraut mit dem Umgang des eigenen Atems und sensibilisiert auf körperlich-emotionale Vorgänge, als Chorleiter/in und Dirigent/in mit physiologisch-emotionalen Vorgängen des Ensembles. Das Hinhören gehört zur Profession, das wache, neugierige, hingebungsvolle Lauschen und Wahrnehmen der Klänge der Welt.

Informelle Meditation im Sinne einer Phase der Bewusstheit im Alltag schärft die Sensibilisierung für eigene Verhaltensweisen und Muster. Regelmäßige formale Meditation führt über das Bewusstsein von Körper, Gefühlen und Gedanken zu einem tiefer liegenden Kern des Ichs, zu einem Verständnis meines eigenen wahren Wesens.

Achtsamkeitsbasierte Stressreduktion („MBSR") als Hilfe zur Selbsterforschung

Während meiner zweijährigen Ausbildung zur MBSR-Lehrerin (*„Mindfullness Based Stress Reduction"* – zu verstehen als achtsamkeitsbasierte Stressreduktion –, stellte ich mit Erstaunen fest, dass ich einen großen Teil der Methoden des MBSR bereits in der Praxis anwandte. Wahrnehmungsübungen und das bewusste Innehalten und Zur-Ruhe-Kommen in den Proben wie auch in ‚normalen' Schulstunden führen dazu, dass sich ein Raum öffnet, in dem Menschen sich ihres momentanen Zustands gewahr werden und ihn mit innerer Klarheit verändern können. Die Arbeit beginnt dabei meist mit der Körperwahrnehmung und öffnet sich zu den Dimensionen des Gefühls und des Geistes. Wo bin ich eigentlich gerade mit meinen Gedanken? In welchem Zusammen-

hang stehen sie mit meiner körperlichen Disposition? Und inwieweit beeinflussen Körper und Geist meine emotionale Landschaft?

Diese Momente des Gewahrseins, aber auch des inneren Abschweifens und der bewussten Rückkehr in den Fokus sind bereits Meditationen. Sie ermöglichen es, den derzeitigen Lebensmoment wach und präsent zu erleben. Diese Momente des Innehaltens können eine Minute dauern oder sich bei etwas erfahreneren Jugendlichen auf bis zu 15 Minuten weiten. Faszinierend ist es hierbei, immer wieder zu erleben, wie offen junge Menschen für diese Glückserfahrungen sind, wie rasch der Samen in Kindern und Jugendlichen aufgehen kann. Sie scheinen noch ein tiefes inneres Wissen über ihr Selbst zu besitzen, was mit den Jahren durch zunehmende äußere Zwänge und durch ein im Äußeren angesiedeltes Leistungsdenken überdeckt wird.

Der Moment des Aufwachens, das Bewusstsein momentaner Präsenz als Glückserfahrung

So ist es für Jugendliche eine nachhaltige Erfahrung, festzustellen, dass eine Art *„Bewusstseinslicht"* zu einer Leuchte durch das Leben werden kann. Dass man sich üben kann in der Kunst, immer wieder herauszufinden, wer ich eigentlich bin, wo meine wahren Bedürfnisse liegen, in welchen Bereichen ich mich verändern kann, wohin ich wachsen möchte, aber auch zu spüren, wo sich meine Grenzen befinden und sie akzeptieren zu lernen. Ganz im Sinne der Reinhold Niebuhr zugeschriebenen Worte: *„Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann und die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden."* Die Urheberschaft dieses Gelassenheitgebets des amerikanischen Theologen Reinhold Niebuhr ist bekanntermaßen umstritten. Unverkennbar steht es jedoch im geistesgeschichtlichen Zusammenhang der jüdisch-christlichen Überlieferung.

Glück bedeutet die Erfahrung eines Raums, der über meine momentane persönliche Selbstwahrnehmung hinausweist. Das Einssein mit sich selbst, das Erleben des gegenwärtigen Moments, die Erfahrung, dass sich hinter einer aktuellen Verstimmung, hinter Trauer und Leid, jenseits von körperlichen Einschränkungen und Schmerzen ein Raum öffnet, der voll Frieden und Gelassenheit ist, das alles kann Glück bedeuten.

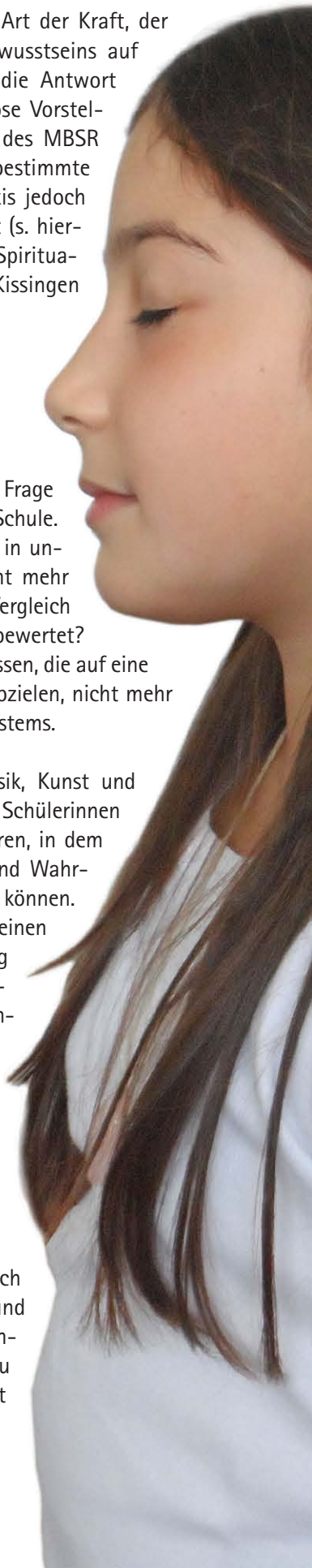
Es ist möglich, die Frage nach der Art der Kraft, der Herkunft unseres menschlichen Bewusstseins auf spirituelle Weise zu beantworten; die Antwort kann jedoch auch ohne jede religiöse Vorstellung sein. So vermeidet die Praxis des MBSR bewusst die Ausrichtung auf eine bestimmte Religion. Häufig eröffnet diese Praxis jedoch einen neuen Zugang zu Spiritualität (s. hierzu: *Joachim u. Dorothea Galuska*, Spiritualität und gesundes Arbeiten, Bad Kissingen 2005).

Das neue Selbstverständnis von Schule als Ort, an dem Leben gelernt wird

So stellt sich spätestens hier die Frage nach der Leistungsmessung in der Schule. Wie passt ein pädagogischer Ansatz in unser Schulsystem, der Menschen nicht mehr nach definierten Zielen, durch den Vergleich der Leistung innerhalb einer Gruppe bewertet? Natürlich bewegen wir uns mit Prozessen, die auf eine innere Entwicklung von Menschen abzielen, nicht mehr im Bereich des Noten- oder Punktesystems.

Natürlich verfügen Fächer wie Musik, Kunst und Religion über andere Möglichkeiten, Schülerinnen und Schüler diesen Raum zu gewähren, in dem sie sich aus eingefahrenen Denk- und Wahrnehmungsmustern herausbewegen können. Und natürlich herrschen in einer kleinen Gruppe von Jugendlichen, die freiwillig an einer solchen *„Selbsterforschungs-AG"* teilnimmt, andere Voraussetzungen zum Arbeiten und Üben, als dies im regulären Unterricht der Fall ist. An der Ricarda-Huch-Schule leite ich seit Jahren Arbeitsgemeinschaften mit dem Namen *„Glücks-AG"* oder *„Life Balance"*, die positiv angenommen werden.

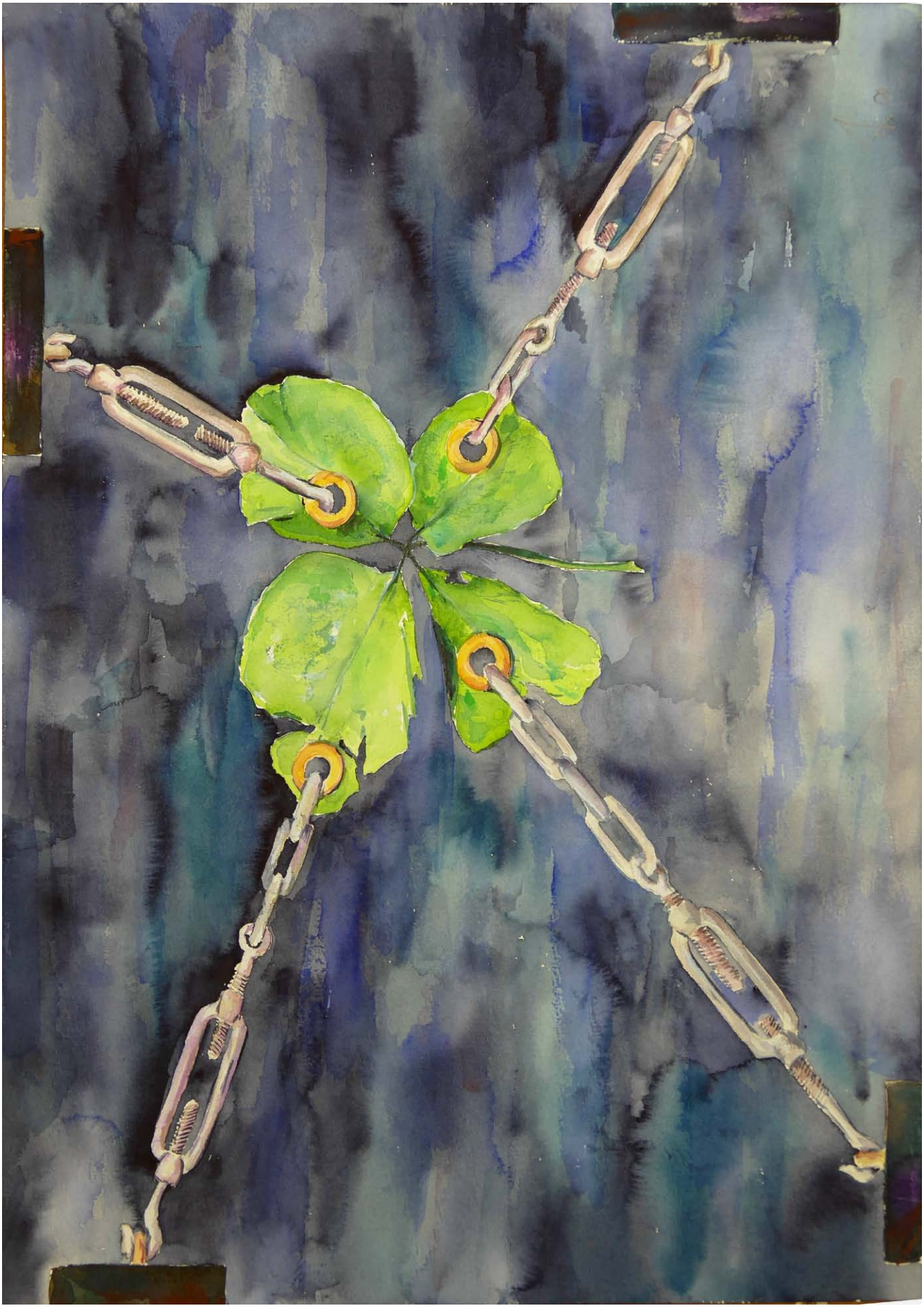
Ich bin davon überzeugt, dass es auch in allen anderen Fächern möglich und sinnvoll ist, zu einer Haltung zu gelangen, die Schülerinnen und Schüler zu einem neuen Bewusstsein ihrer selbst



führt, zu einem tieferen Verständnis dessen, worum es im Unterricht eigentlich geht. Die Voraussetzung hierfür ist das Selbstverständnis der praktizierenden Pädagogen und Pädagoginnen, die Lebenshaltung, die sie vermitteln, das Lebensglück, das sie selbst verkörpern und vorleben. Jugendliche verstehen, dass die wesentlichen Lektionen, um die es im Leben geht, nicht bewertbar sind.

Und damit können wir uns als Menschen auf den Weg machen. Der persönliche Zugang zu echtem Lebensglück bietet die Chance auf eine Veränderung unserer Gesellschaft und damit auch auf die Veränderung von Schule.

Regine Marie Wilke unterrichtet an der Ricarda-Huch-Schule in Dreieich, einem Gymnasium des Kreises Offenbach, die Fächer Musik und Deutsch. Sie leitet die Schulchöre und eine AG „Life Balance". Als zertifizierte MBSR-Lehrerin arbeitet sie in ihren Klassen mit dem Thema „Stressreduktion" und ist dazu in der Lehrerfortbildung tätig.



Jörg Rinninsland, 2004, „Fix", Aquarell 46 x 61

Hinweise zur Ausbildung zum Glücksschmied

Von Hans-Peter Reifenberger

Der gewählte Titel verrät dem Leser, dass man lernen kann, das eigene Glück zu schmieden. Der Blick zu den Nachbarn oder in die weite Welt weist allerdings darauf hin, dass selbst große Übung im Schmieden nicht die ganze Wahrheit über das Glück sein kann. Was wird nicht dem einen Baby bereits in die Wiege gelegt, einem anderen aber versagt, und wie ungerecht schüttet im Lauf des Lebens Fortuna ihr Füllhorn aus über uns Menschen.

Seit Menschengedenken hat das Thema große und kleine Denker herausgefordert. In Philosophie, Religion, Literatur, Kunst und Musik sind uns vielfältige Gestaltungen überliefert.

Die große Zahl an Ratgeberliteratur und die Fernsehunterhaltung lässt den Glückssucher eher ratlos zurück oder führt ihn womöglich sogar auf falsche Fährten.

Kann man Glück überhaupt lehren? Als Schulfach führte es 2007 Ernst Fritz-Schubert in einer Heidelberger Schule ein. Der Dalai Lama höchstpersönlich stellte laut Zeitungsbericht den Lehrplan des neuen Faches *„Glück"* für die indische Hauptstadtregion Delhi vor (FAZ, 3. Juli 2018).

Die Positive Psychologie wollte sich nicht länger an Defiziten und Krankheiten orientieren, sondern ihre Forschung ausrichten auf positive Möglichkeiten der Menschen. So entstand auch eine empirische Glücksforschung, die zu wissenschaftlich überprüfbaren Ergebnissen führte.

In welchem Land der Erde leben die glücklichsten Menschen? Welche kulturellen Unterschiede gibt es? Sind Frauen glücklicher als Männer? Welche Rolle spielen das Alter, das Geld, der Besitz? Was spielt sich beim Glücksempfinden im Gehirn ab? Wie kann denn Glück gemessen werden? Wie verändert Glück unser Leben? Antworten dazu und neue Fragen findet man z.B. bei Anton A. Bucher in seinem Handbuch *„Psychologie des Glücks"* ([2]2018).

Dieser Artikel beschränkt sich auf solche Ergebnisse der empirischen Glücksforschung, die für die Praxis eines Glücksschmiedes nützlich sind. Die beste mir bekannte Zusammenfassung bietet Sonja Lyubomirsky in ihrem lesenswerten Buch *„Glücklichsein"* ([2]2018). Aus Russland im Alter von 9 Jahren in die USA eingewandert ist Lyubomirsky zur Zeit Professorin für Psychologie an der University of California, Riverside.

Um dem roten Faden dieses Artikels zu folgen, reicht es aus, Glück zu definieren als *„subjektives Wohlbefinden"*. Auch wenn das Glück für jeden von uns eine andere Mischung von Zutaten enthält, weiß ein jeder, wenn er glücklich ist.

Welche Faktoren das individuelle Glück bestimmen

Zuerst herrschte unter den Forschern eine eher pessimistische Sicht auf das Glück vor, nämlich dass unser Glück durch das genetische Erbe festgelegt und durch die Lebensverhältnisse bestimmt wird. Doch weitere Forschungen zeigten, dass als dritte wichtige Komponente das eigene Verhalten eines Menschen zu berücksichtigen ist.

Die Vererbung spielt - wie vermutet - eine große Rolle, sie legt die Hälfte des möglichen Glückes bereits in die Wiege (Ergebnisse der Zwillingsforschung). Wegen der Kürze des Artikels möge der ungläubige Leser den Forschern folgen, die herausgefunden haben wollen, dass die Lebensumstände lediglich 10 Prozent zu unserem Glück beitragen (Lyubomirsky, S. 30 ff.). Was dem Lottogewinner sein erstes Glücksempfinden schwinden lässt, hilft dem Unfallopfer, sein ursprüngliches Glücksniveau wieder zu erreichen. An die Verbesserungen und an die Verschlechterungen unserer Lebensumstände gewöhnen wir Menschen uns allmählich durch die sog. hedonistische Anpassung (Lyubomirsky, S. 57 ff.). Allerdings heilt die Zeit nicht alle Wunden und man gewöhnt sich nicht an Straßen- oder Fluglärm.

Schönheit, Gesundheit, Geld und Besitz, Erfolg im Beruf u.v.a.m. als Glücksziele zu erstreben, das kostet oft sehr viel Zeit und Kraft und hängt von vielen Bedingungen ab. Wirkungsvoller sind wissenschaftlich bestätigte Aktivitäten, die 40 Prozent des individuellen Glücks in die eigenen Hände des Glücksschmieds legen.

Die Lebensverhältnisse armer Menschen in der Nachbarschaft und in vielen Teilen unserer Erde zu verbessern, bleibt aber unabhängig vom Streben nach unserem individuellen Glück ein immerwährender Auftrag an unsere Politiker und uns selbst.

Wie man sein Glücksniveau dauerhaft steigern kann

Lyubomirsky wirbt in ihrem Buch dafür, die 40-Prozent-Chance zu nutzen und durch eine passende Auswahl von Glücksaktivitäten dauerhaft das individuelle Glücksniveau zu steigern. Zwölf solcher Interventionen wurden von ihr und Kollegen genauer erforscht und haben sich als wirksam erwiesen.

Die zwölf Glücksaktivitäten werden von mir in anderer Gruppierung als bei Lyubomirsky vorgestellt, Sie werden sogleich erfahren warum. Denn mindestens vier der Glücksaktivitäten brachte mir bereits meine rheinhessische katholische Kindheit ganz nahe. Dafür sorgten der Dorfpfarrer in der Kirche und die rheinhessische Oma in der Küche.

Diese Aktivitäten heißen bei Lyubomirsky:

- *„Entwickeln Sie Ihre Fähigkeit zur Dankbarkeit"* (Glücksaktivität 1),
- *„Seien Sie hilfsbereit"* (Glücksaktivität 4),
- *„Lernen Sie zu vergeben"* (Glücksaktivität 7),
- *„Beschäftigen Sie sich mit Religion und Spiritualität"* (Glücksaktivität 11).

Weiterhin passen zur rheinhessischen Lebensart und Frömmigkeit auch folgende Strategien:

- *„Seien Sie optimistisch"* (Glücksaktivität 2),
- *„Pflegen Sie Ihre sozialen Beziehungen"* (Glücksaktivität 5),
- *„Genießen Sie die Freuden des Lebens"* (Glücksaktivität 9).

Die noch fehlenden Aktivitäten sind:

- *„Vermeiden Sie Grübeleien und soziale Vergleiche"* (Glücksaktivität 3),
- *„Entwickeln Sie Bewältigungsstrategien"* (Glücksaktivität 6),
- *„Schaffen Sie Flow-Erfahrungen"* (Glücksaktivität 8),
- *„Verwirklichen Sie Ihre Lebensträume"* (Glücksaktivität 10),
- *„Sorgen Sie für Ihren Körper: Meditation, Sport, Vorwegnahme des Glücks"* (Glücksaktivität 12).

Durch einen Test kann man eine für sich geeignete Auswahl von Aktivitäten finden. Das war die gute Nachricht. Die schlechte Nachricht ist: Es geht nicht nur um Silvestervorsätze, bei denen man zwar klar seine Fehler ein-

sieht, Besserung gelobt, aber im Alltag bald wieder sehr nachlässig wird. Wie selbst ein erfahrener Hufschmied immer wieder harte Arbeit leisten muss, bis ein Werkstück vollendet ist, so muss auch der angehende Glücksschmied seine anstrengende Arbeit auf sich nehmen und mit Ausdauer verfolgen. Wie das zu bewerkstelligen ist, wurde ja in Experimenten wissenschaftlich nachgewiesen. Der interessierte Glücksschmied kann also genauso vorgehen, wie das die Teilnehmer der erfolgreichen Experimente taten.

Wie man durch Aktivitäten der Dankbarkeit glücklicher werden kann

Der Königsweg zum Glück ist für Lyubomirsky die Dankbarkeit. Sie zitiert den führenden Dankbarkeitsforscher Robert Emmons mit dessen Definition der Dankbarkeit als *„Gefühl des Staunens, des Dankbar-Seins und der Feier des Lebens"* (Lyubomirsky, S. 100). Es geht also um mehr, als ab und zu ein Dankeschön zu sagen. Beim Staunen wie beim Feiern des Lebens ist man augenblicklich ganz bei sich und doch auch außer sich. Da ist im Herzen kein Platz für Neid und Missgunst. Deswegen ist Dankbarkeit so kostbar für das eigene leibliche und seelische Wohl. Dankbarkeit pflegen stärkt die Gesundheit und das Gefühl der Dankbarkeit breitet sich aus auf andere positive Emotionen. Eine tägliche religiöse Praxis beinhaltet womöglich ausreichend förderliche Dankbarkeitsbekundungen, sofern sie nicht schleichend zur blassen Routine werden. Mit einer nachlassenden Motivation durch eine Gewöhnung an die durchzuführende Aufgabe erklären die Forscher mitunter die Ergebnisse des folgenden sechswöchigen Experiments (Lyubomirsky, S. 101 ff.). Die Versuchsteilnehmer wurden zwei Experimentalgruppen und einer Kontrollgruppe zugeteilt. Alle Versuchspersonen sollten an Ereignisse der letzten Woche denken und fünf Ereignisse aufschreiben. In beiden Experimentalgruppen sollte an Situationen für Dankbarkeit gedacht und fünf davon notiert werden, unterschiedlich war allerdings der Zeitpunkt der Notierung, für Gruppe 1 nur am Sonntagabend, für Gruppe 2 am Dienstag, Donnerstag und Sonntag. Die Versuchspersonen der Kontrollgruppe notierten fünf ärgerliche oder andere wichtige Ereignisse der letzten Woche. Im Vergleich zur Kontrollgruppe steigerten die Teilnehmer der Experimentalgruppe 1 (einmaliges Notieren in der Woche) ihr Glücksniveau bedeutsam, während in der Experimentalgruppe 2 (dreimaliges Notieren in der Woche) kein wesentlicher Unterschied zur Kontrollgruppe zu finden war. Gleichmäßige Schläge mit dem Einheitshammer genügen nicht, um das Werk zu einem guten Ende zu führen. Dazu müssen abwechselnd verschiedene Werkzeuge mit passender Kraftanstrengung und mit großer Ausdauer eingesetzt werden. Ein Dankbarkeitsschmied kann gegen die drohende Anpassung für Abwechslung sorgen, z.B durch den Wechsel vom Führen eines Notizbuches zur Kontaktaufnahme mit der betreffenden Person von Angesicht zu Angesicht, per Telefon, Brief oder E-Mail (Lyubomirsky, S. 106 ff.). Zusätzlich möchte ich empfehlen, sich aus dem reichen Schatz der Danklieder (u.a. im Gotteslob) ein Repertoire anzueignen und kräftig zu singen.

Wessen Neugierde geweckt wurde, wer sein Glück mit Ausdauer schmieden möchte, dem sei nochmals das ausgezeichnete Buch der Glücksforscherin Sonja Lyubomirsky ans Herz gelegt.

Wie es weiter gehen könnte

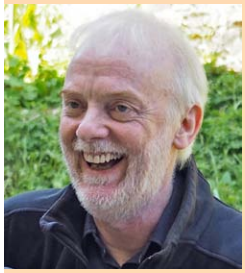
Bitte vervollständigen Sie die Aussagen:

- „Glücklichere Lehrerinnen und Lehrer wirken …"
- „Unterrichtsprojekte inspirieren Schülerinnen und Schüler …"
- „Missliche Umstände in der Schule, in der Gemeinde, in der Welt lassen sich nicht nur individuell lösen …"

Literatur:

Anton A. Bucher, Psychologie des Glücks. Ein Handbuch, Weinheim – Basel ²2018.

Sonja Lyubomirsky, Glücklich sein. Warum Sie es in der Hand haben, zufrieden zu leben, Frankfurt – New York ²2018.



Hans-Peter Reifenberger, Dipl.-Psych., ist Mitarbeiter im Schulpsychologischen Dienst des Bistums Mainz.

Thomas Plaßmann

Missio canonica an 31 Religionslehrerinnen und -lehrer verliehen

Traditioneller Sendungsgottesdienst im Mainzer Dom mit Bischof Kohlgraf

Von Alexander Matschak (MBN)

Der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf hat am Donnerstag, 18. Oktober, die Missio canonica an 31 Religionslehrerinnen und -lehrer aller Schulformen aus dem Bistum Mainz verliehen. Kohlgraf überreichte die Urkunden bei einem Gottesdienst im Westchor des Mainzer Domes. Die Missio canonica ist die kirchliche Bevollmächtigung für Religionsunterricht. Ohne diese Sendung darf kein Lehrer katholischen Religionsunterricht erteilen.

Guter Religionsunterricht erntet Widerspruch

In seiner Predigt rief Kohlgraf dazu auf, Kinder und Jugendliche nicht in eine *„religiöse Uniform"* zu packen, sondern ihnen zu einer eigenen Form des Glaubens und zu eigenen Gewissensentscheidungen sowie zu eigenem Denken und selbstverantwortetem Handeln zu verhelfen. Zudem sei es ein Beleg für guten Religionsunterricht, *„wenn Sie Widerspruch ernten, wenn Sie die Jugendlichen und Kinder zu eigenem Denken anregen". „Sie sollen Christus kennenlernen als den persönlichen Wegbegleiter, der die Fragen, Hoffnungen und Ängste ernst nimmt und sie nicht mit einigen hohlen religiösen Phrasen wegwischt. Bereits der Unterricht in den ganz frühen Jahren im Leben eines Kindes muss späteren kritischen Nachfragen standhalten. Wer in der Ernte Jesu arbeitet, fährt also nicht mit der riesigen Erntemaschine durchs Feld, sondern schaut sich die Pflanzen genau an, damit nichts zerstört wird"*, betonte der Bischof.

Religionslehrerinnen und -lehrer dürften dabei *„durchaus selbstbewusst"* arbeiten, *„denn wir haben große Themen im Angebot: Leben und Tod, Liebe und Verantwortung, Schuld und Vergebung, Leistung und Gnade, Hoffnung und Zuversicht, Frieden und Gemeinschaft"*. Kohlgraf betonte: *„Indem wir von Gott erzählen, geben wir den jungen Menschen etwas ganz Wichtiges mit, nämlich: Die Möglichkeit, ein Lebenshaus mit einem guten und soliden Fundament zu bauen. Wenn im Unterricht derartige Themen besprochen werden, darf unser Leben unsere Botschaft nicht Lügen strafen."*

Glaube braucht neue Nahrung

Das Leben der Zeuginnen und Zeugen Jesu müsse mit der Botschaft des Glaubens übereinstimmen, sagte Kohlgraf: *„Kinder und Jugendliche merken schnell, ob wir ‚echt' sind. Ob die Themen, für die wir einstehen, auch unsere Lebensthemen sind. Ob wir auf dem Weg der Freundschaft mit Jesus sind, oder nicht. Ob wir eigene gläubige Positionen haben zu den Fragen des Glaubens und des Lebens, die sich aus einer persönlichen Beschäftigung und dem Gebet nähren, oder ob wir auswendig Gelerntes reproduzieren. Auch Zweifel und Fragen haben ihr Recht, wenn wir denn nicht unsere Zweifel zu denen der Jugendlichen machen."*

Glaube brauche zudem *„neue Nahrung: Begleitung, Gespräch, Gottesdienst, Gebet". „Das zum 20. Mal reproduzierte Arbeitsblatt ist der Tod eines überzeugenden Unterrichts. Nicht, weil das Blatt nicht mehr gut wäre, sondern deswegen, weil Sie sich möglicherweise keine aktuellen Gedanken mehr machen. Holen Sie sich immer wieder neue Nahrung für den Glauben und die Verkündigung, das Bistum steht Ihnen hier gerne zur Seite"*, sagte der Mainzer Bischof.

„Helfen, Spuren des Gottesreiches im eigenen Leben zu entdecken"

Der Religionsunterricht sei der *„ganz zentrale Ort"*, an dem sich die Kirche auf den Straßen dieser Welt bewege, mit dem Risiko *„sich zu verbeulen, wie Papst Franziskus sagt"*. *„Wer sich in dieses Wagnis begibt, macht die Erfahrung Jesu, dass Gottes Reich schon da ist, bevor wir kommen. Wir machen nicht den Glauben der Menschen. Wir können Jesus und seine Botschaft nur anbieten, oder besser noch, wir können den Kindern und Jugendlichen helfen, Spuren des Gottesreiches im eigenen Leben zu entdecken. Unsere Botschaft ist Frieden und Heilung. Zwar ist der Religionsunterricht kein zentraler Ort religiöser Praxis und Erfahrung, aber auch sie gehören dazu. Es beginnt bei einem heilvollen und wertschätzenden Umgang untereinander, es setzt sich fort in der Art und Weise, auf die Themen der Menschen einzugehen, ihre Werte und Sehnsüchte ernst zu nehmen."*

Seine Erfahrung sei, dass sich der eigene Glaube in der Begegnung mit anderen verändere, sagte Kohlgraf: *„Ich muss selbst auskunftsfähiger werden, sensibler für Gottes Spuren, für Unsicherheiten und Fragen, für die Tatsache, dass Gottes Reich Leben bedeutet und sich nicht in ein paar noch so gute und treffende Sätze packen lässt. Vielleicht ist die Begegnung in der Schule, das Gehen gemeinsamer Wege, schon eine Form der Verwirklichung des Gottesreiches, indem wir helfen, dass Kleine groß werden können an Wissen und Vertrauen. Die Schule kann große Spuren der Gegenwart Gottes in dieser Welt zeigen."*

Die Eucharistiefeier war der Abschluss einer Tagung des Dezernates Schulen und Hochschulen im Bistum Mainz mit den Religionslehrerinnen und -lehrern, die von Mittwoch, 17., bis Donnerstag, 18. Oktober, im Erbacher Hof in Mainz stattfand. Die Tagung, an der auch die Dezernentin für Schulen und Hochschulen der Diözese, Ordinariatsdirektorin Dr. Gertrud Pollak, teilnahm, widmete sich verschiedenen Aspekten der Aufgaben eines Religionslehrers. Darüber hinaus bot die Tagung die Möglichkeit, die Ansprechpartner im Bischöflichen Ordinariat kennenzulernen.

Dr. Martin Senz
Neuer Referent für die weiterführenden Schulen in Hessen

Zum 1. August 2018 hat Herr Dr. Martin Senz seine Tätigkeit als Referent für die hessischen weiterführenden Schulen im Dezernat IV des Bischöflichen Ordinariats aufgenommen.

Herr Dr. Senz hat an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main studiert und ist promovierter Philosoph und Jurist. Nach seinem Zweiten juristischen Staatsexamen war er freiberuflich als Rechtsanwalt in Darmstadt tätig. Daneben absolvierte er ein Theologiestudium an der PTH St. Georgen in Frankfurt am Main, um dann mehr als zwölf Jahre als Religionslehrer u. a. an der Heinrich-Emanuel-Merck-Schule in Darmstadt zu wirken. Er leitete zudem von 2014 bis 2018 die Arbeitsgemeinschaft der Religionslehrerinnen und -lehrer an den beruflichen Schulen in Darmstadt/Südhessen.

Vom Bistum ist Herr Dr. Senz mit der Wahrnehmung von Aufgaben des Schulträgers und der schulfachlichen Aufsicht über die Katholischen Schulen beauftragt. Er berät die Schulen bei der zeitgemäßen Weiterentwicklung des pädagogischen und katholischen Profils und unterstützt sie in Schulentwicklungsprozessen und Personalangelegenheiten.

Herr Dr. Senz tritt im Dezernat Schulen und Hochschulen die Nachfolge von Herrn Thomas Jacob an, dem wir herzlich für seine Arbeit in den Jahren 2010-2018 danken. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begrüßen Herrn Dr. Senz im Dezernat und wünschen ihm Gottes Segen für seine neue Tätigkeit.

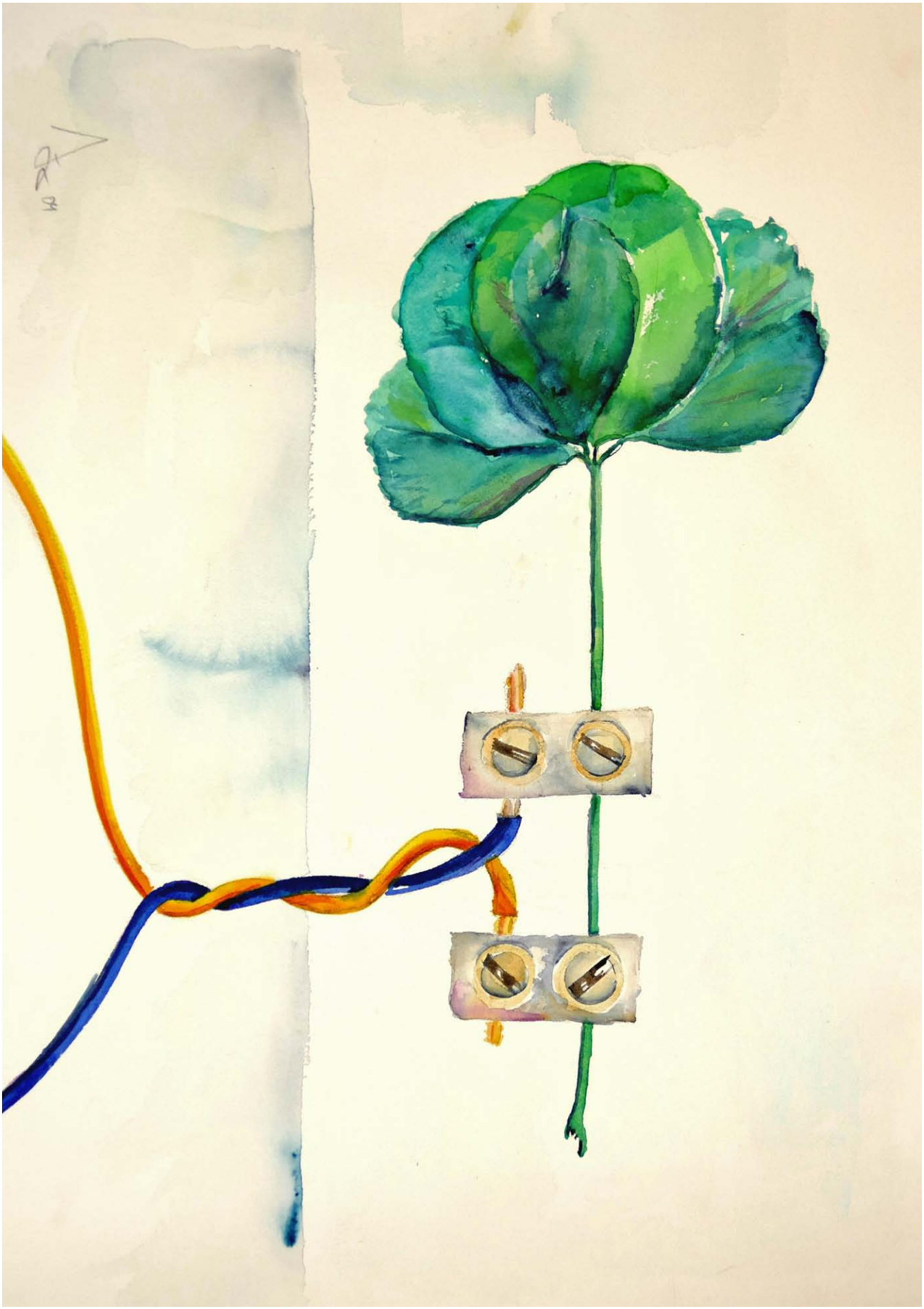
Ludger Verst
Beauftragter des Bistums Mainz für Lehrerfortbildung

Am 1. August 2018 hat Ludger Verst im Dezernat IV des Bischöflichen Ordinariats Mainz die Funktion eines Diözesanbeauftragten für die Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften übernommen. Der Studienrat mit den Fächern Katholische Religion und Deutsch wird vom Staatlichen Schulamt in Offenbach bis zum Sommer 2019 zunächst mit halber, danach mit ganzer Stelle abgeordnet.

Nach seinem Studium der Katholischen Theologie, Philosophie und Germanistik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster arbeitete er zunächst als Journalist u.a. für SAT.1, den MDR sowie für verschiedene private und öffentlich-rechtliche Hörfunksender. Von 1994 bis 1998 war er Leiter des Referats Hörfunk/Fernsehen in der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz in Bonn, dann 14 Jahre Ausbildungsleiter in der katholischen Journalistenschule ifp in München.

Herr Verst ist Ständiger Diakon und Personzentrierter Berater (GwG) und bereits seit 2016 als Schul- und Krisenseelsorger im Bistum Mainz tätig. Ein besonderer Arbeitsschwerpunkt des neuen Fortbildungsbeauftragten wird die nachhaltige Entwicklung eines fachberaterischen und religionspädagogischen Netzwerkes gerade in den ländlichen Regionen des Bistums sein. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Kooperation mit den Pädagogischen Instituten der Länder Rheinland-Pfalz (ILF) und Hessen (PZ).

Herr Verst tritt die Nachfolge von Georg Radermacher an, dem wir sehr herzlich für die 14 Jahre in unserem Dezernat danken. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Dezernates wünschen dem neuen Kollegen für seine Arbeit gutes Gelingen und Gottes Segen.



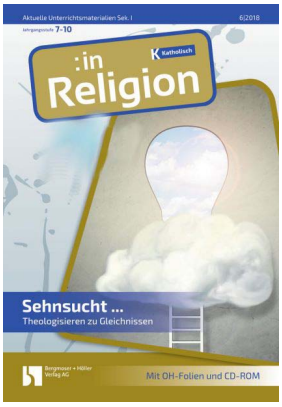
Jörg Rinninsland, 2004, „Kontakt ", Aquarell 46 x 61

Aus den Arbeitsstellen für Religionspädagogik

Neuanschaffungen

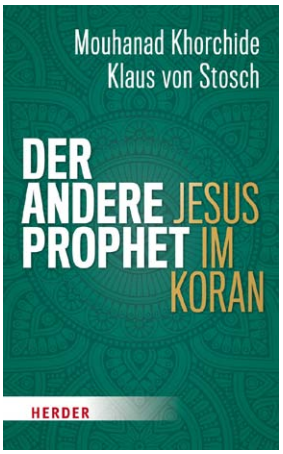
Sabrina Kraus, Christian Masrourchehr, Lebensglück und Lebenssinn – Methodisch vielfältige Materialien für den Religionsunterricht der Klassen 7-10, Auer Verlag, Augsburg 2017

Die Frage nach Glück und Sinn stellt sich de facto das ganze Leben lang. Für Jugendliche ist sie aber besonders brisant. Das vorliegende Materialbuch will Religionslehrkräfte dabei unterstützen, mit Schülerinnen und Schülern gemeinsam Antworten auf diese Fragen zu finden: Was ist der Sinn des Lebens? Was ist eine erfüllende Aufgabe? Kann und darf man angesichts der schockierenden Nachrichten über Armut, Hunger, Kriege und Naturkatastrophen überhaupt noch glücklich sein? Der Religionsunterricht bietet Raum all dies zu thematisieren und daran zu arbeiten. Die Autoren geben dazu zahlreiche methodische und inhaltliche Anregungen. Aus dem Inhalt (Auswahl): GlückAUF und GlückAB - eine Einführung ins Thema; Was ist Glück für mich? – Mein Glücksbuch; GlückICH sein oder: die Bahnfahrt meines Lebens; Die Weichen stellen: erfüllende Aufgaben finden; Kopfbahnhof: Innehalten und Neuausrichten; Sicherheitshinweis: „Lassen Sie Ihr Glück nicht unbeachtet!"; Einsam oder zweisam – Braucht es für das Glück den anderen?; Einen besonderen Menschen treffen – Verliebt sein und lieben; Glück ist Kopfsache – Von Endorphinen und anderen Glücksboten(stoffen); Chemie aus dem Gleichgewicht – Eine Depression ist mehr als schlechte Laune; Beten macht Sinn: mit Gott im Gespräch bleiben; Das Glück liegt auf der Straße: Pilgern.



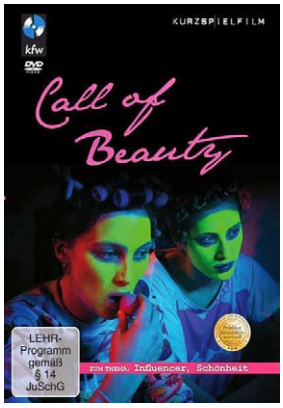
Sehnsucht ... Theologisieren zu Gleichnissen, :in Religion (Heft 6/2018), Bergmoser + Höller, Aachen

Wer kennt nicht das Gefühl von Sehnsucht! Menschen sehnen sich nach Liebe, Freiheit, Sinn und vielem Weiteren. Die Autorinnen der vorliegenden Ausgabe von :in Religion, Prof. Dr. Mirjam Zimmermann und Dr. Susanne Luther, sehen Gleichnisse als gute Möglichkeit, theologisch nach Sinn zu fragen, denn „ ... sie (die Gleichnisse) erzählen von einem anderen, besseren Entwurf einer Welt, eben dem ‚Reich Gottes'" (S. 1). Ihr Grundgedanke: „Wir möchten das Sehnsuchtsmotiv deshalb auch als Leitmotiv für die Auseinandersetzung mit Gleichnissen nehmen und die in ihnen versprachlichten Sehnsüchte aufspüren: Sehnsucht nach wahrer Freundschaft, nach einer gerechteren Welt, Sehnsucht nach Sorglosigkeit usw." (ebd.) Eine Auswahl aus dem Inhalt verdeutlicht die gedanklichen Verbindungen zwischen Sehnsucht und Gleichnissen: Sehnsucht nach Freundschaft - Gleichnis vom bittenden Freund (Lk 11,5-8); Sehnsucht nach Sorglosigkeit - Gleichnis vom Sämann (Mk 4,3-9; Mt 13,1-9); Sehnsucht nach Vergeben und Verzeihen - Der verlorene Sohn (Lk 15,11-32); Sehnsucht nach Unterstützung - Der barmherzige Samariter (Lk 10,25-37); - Sehnsucht nach Freiheit - Das verlorene Schaf (Lk 15,4-7); Sehnsucht nach einer gerechten Welt - Die Arbeiter im Weinberg (Mt 20,1-16); Den einzelnen Sehnsüchten sind jeweils mehrere Gleichnisse zugeordnet. In einem abschließenden Kapitel werden Schülerinnen und Schüler motiviert, selbst ein modernes Gleichnis zu entwerfen. Sicherlich eine sehr spannende Angelegenheit und eine sehr gute Methode, die Textgattung Gleichnis besser zu verstehen.



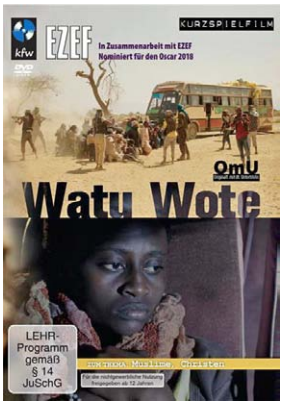
Mouhanad Khorchide,
Klaus von Stosch,
Der andere Prophet –
Jesus im Koran,
Herder Verlag, Freiburg 2018

Eine Grundvoraussetzung für ein tieferes Verständnis zwischen Christen und Muslimen und daraus resultierend eine wachsende gegenseitige Toleranz ist schlicht und einfach, dass beide – Muslime und Christen – mehr über ihren eigenen Glauben und mehr über den Glauben der anderen wissen. Der inzwischen an mehreren deutschen Universitäten eingerichteten islamischen Theologie verdanken wir mittlerweile eine Reihe sehr interessanter, wissenschaftlich fundierter Veröffentlichungen beispielsweise über den Koran und den Propheten Mohammed. Die islamischen Wissenschaftler, besonders zu nennen ist hier Mouhanad Khorchide stehen in einem intensiven Austausch mit christlichen Theologen. Auf christlicher Seite erfährt die „interreligiöse Theologie" ebenso einen Aufschwung, z.B. durch die Gründung des Zentrums für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften an der Universität Paderborn (ZeKK), an dem Klaus von Stosch forscht und lehrt. Das vorliegende Buch ist eine schöne Frucht dieser wissenschaftlichen Zusammenarbeit und eröffnet tatsächlich, wie der Klappentext es formuliert, „überraschende Perspektiven". Die beiden Autoren zeigen, dass ein gemeinsamer Blick auf Jesus von islamischer und christlicher Seite nicht nur möglich ist, sondern unser Verständnis von Jesus und seiner Botschaft erweitert. Sie zeichnen den Streit um Jesus im Koran historisch nach und überlegen, wie seine präzise Aufarbeitung zu einem produktiven Miteinander von Christen und Muslimen heute beitragen kann. Sie zeigen u.a. ferner, welche große hermeneutische Bedeutung die Aufarbeitung zu einem produktiven Miteinander von Christen und Muslimen heute beitragen kann.



Call of Beauty (DVD),
Kurzfilm, 9 Minuten,
Deutschland 2016,
Katholisches Filmwerk,
Frankfurt am Main

Der vorliegende Kurzfilm eignet sich in mehreren thematischen Zusammenhängen sehr gut für einen Einsatz ab der Sekundarstufe I. Er zeigt zwei Freundinnen, die einen Schmink-Kanal auf YouTube betreiben. So seltsam es für Außenstehende anmutet: Schmink-Tutorials sind eines der Filmgenres, die auf YouTube die höchsten Abonenntenzahlen vorweisen können. Stars der Szene haben mehrere Millionen Abonennten, die sich jedes neue Video anschauen und auch an Freunde weiterempfehlen. Das Erfolgsgeheimnis scheint darin zu liegen, dass die Betrachterinnen – in der Regel richten sich die Schmink-Kanäle an Mädchen und junge Frauen - scheinbar Tipps von einer Freundin bekommen. Die Filme zeigen, wie jemand in privater Atmosphäre Schminkprodukte erklärt und anwendet. Im Hintergrund ist zum Teil das nicht aufgeräumte Wohn- oder Schlafzimmer zu sehen, alles erweckt den Eindruck als handele es sich um einen Einblick in die Privatsphäre einer guten Freundin. Tatsächlich sind die Filme sehr professionell gemacht, zum Teil sogar in Studios, nichts wird dem Zufall überlassen. Es handelt sich um ein knallhartes Geschäft, wobei sich die Macher nicht unbedingt durch die Hersteller der von ihnen beworbenen Produkte bezahlen lassen, sondern die Anzahl der Klicks bei Youtube das noch Entscheidendere ist. Wessen Filme oft angeklickt werden, bei dem kann Youtube viel Werbung einblenden und dafür bekommt der „YouTuber" Geld. Der Film eröffnet einen Blick hinter die Kulissen dieses Geschäfts. Er zeigt, wie abgebrüht die beiden Akteurinnen agieren. Themen des Films sind Schönheit, Schönheitswahn, Beauty-Industrie, Produktplatzierung, Schein und Wahrheit, Authentizität, Wahrhaftigkeit in den Medien und vor allem in Social Media. Im medienkritischen Zusammenhang ist der Film auch für die Sekundarstufe II, ja sogar Erwachsenenbildung von Interesse. Die Themen rund um Schönheit und Selbstdarstellung passen dagegen sehr gut in die Altersstufen der Sekundarstufe I.



Watu Wote (DVD),
Kurzfilm, 23 Minuten,
Deutschland/Kenia 2016,
Katholisches Filmwerk,
Frankfurt am Main

Seit dem Anschlag auf das World Trade Center und drei weitere symbolträchtige Ziele in den USA im September 2011 hat die Angst vor islamistischem Terror unsere westlichen Gesellschaften stark verändert. Sicherheitsvorkehrungen wurden zunächst im Flugverkehr verstärkt, nach spektakulären Attentaten auf Züge und Bahnhöfe auch in weiteren Verkehrssparten. Inzwischen werden Weihnachtsmärkte und Straßenfeste durch riesige Betonblöcke vor möglichen Selbstmordattentaten mit Hilfe von Lastwägen geschützt. Die Angst bleibt jedoch und wird von fundamentalistischen Gruppierungen, darunter auch politischen Parteien, gezielt gefördert um Stimmung gegen die Aufnahme von Flüchtlingen zu machen. Die Bewohner der westlichen Industrienationen haben Angst, dass der islamistische Terror durch Migration ins eigene Land kommt. Dabei ist ihnen in aller Regel nicht bewusst, dass die übergroße Mehrheit der Opfer von islamistischem Terror in eben jenen Ländern lebt, aus denen die Menschen zu uns flüchten. So wird beispielsweise Kenia seit Jahrzehnten von Terroranschlägen der islamischen al Shabaab erschüttert. Zwischen Christen und Muslimen wachsen Angst und Misstrauen. Watu Wote ist die Verfilmung einer wahren Begebenheit aus dem Dezember 2015 und zeigt ein beispielloses Zeugnis von Menschlichkeit zwischen den Religionen. Ein mit Christen und Muslimen besetzter Reisebus wird in der Wüste von islamistischen Milizen angehalten, die alle Christen töten wollen. Dies gelingt ihnen aber nicht, weil die muslimischen Mitreisenden ihr eigenes Leben riskieren um das der Christen zu retten. Ein sehr beeindruckender Film, der sogar für den Oscar 2018 nominiert war.

Kann ja noch kommen,
Kurzfilm, 16 Minuten,
Deutschland 2013,
Katholisches Filmwerk,
Frankfurt am Main

„Kann ja noch kommen" ist ein fast kammerspielartiger Kurzfilm zu den Themen Adoption, Vaterschaft, Elternschaft, Pflegeeltern. Die Handlung spielt in einem Jugendamt. Dort findet ein Termin statt, bei dem die Adoption eines Kindes abschließend geregelt werden soll. Die leiblichen Eltern sind Jugendliche, die Adoptiveltern ein gut situiertes Paar, das keine eigene Kinder bekommen kann. Im Grunde ist der Termin nur noch eine Formsache. Die junge Mutter hat ihr Einverständnis längst gegeben, die Adoptiveltern haben das Kind schon bei sich aufgenommen. Was lediglich noch fehlt, ist die Unterschrift des Vaters. Doch der weigert sich überraschend. Er scheint nach anfänglicher Zustimmung neu über seine Vaterschaft nachgedacht zu haben und will sich sein Recht, Vater zu sein, nicht einfach nehmen lassen. Alle werfen ihm vor, doch gar kein Vater sein zu wollen bzw. zu können. Aber vielleicht kann das ja noch kommen. Bis zum Schluss ist nicht klar, wie die Situation aufgelöst wird. Zu dieser stimmungsvollen und dichten Atmosphäre trägt auch die Leistung der Schauspieler bei, die allesamt glaubhaft eine Situation verkörpern, in der alle viel zu verlieren haben. Durch die jugendlichen Hauptdarsteller eignet sich der Film hervorragend dafür, die genannten Themen mit Jugendlichen zu bearbeiten, der Film nimmt letztlich ihre Perspektive auf. Gerade bei solchen „Dauerthemen" des Religionsunterrichts – dies bitte nicht als Abwertung verstehen - ist es sehr hilfreich, wenn von Zeit zu Zeit neue Medien auf den Markt kommen, die den Jugendlichen zeitgemäß erscheinen. In diesem Fall ist die Adressatenausrichtung durch die Perspektive des jugendlichen Vaters besonders gut gelungen. Zu empfehlen ab der Sekundarstufe I.

Ruhe in Frieden – Rest in Peace, Kurzfilm, 5 Minuten, Schweden 2017, Matthias Film, Berlin + Katholisches Filmwerk, Frankfurt am Main

„Ruhe in Frieden - Rest in peace ist ein Kurzfilm, der dicht und auf Augenhöhe über eine Gruppe von Jugendlichen erzählt, die am Strand rund um ein Lagerfeuer eine Abschiedszeremonie für eine verstorbene Freundin halten. Der schwedische Regisseur Måns Berthas hat es geschafft, innerhalb von nur fünf Minuten, die Beziehungen zwischen den Grupppenmitgliedern und auch deren Beziehung zu der verstorbenen Freundin auf den Punkt zu bringen. Dieses spannende Beziehungsgeflecht führt die Zuschauer zu den Fragen: Worauf beruht Freundschaft? Was ist das überhaupt? Und wie gehen Heranwachsende mit Abschied und Tod um? Die falschen ‚Freunde' machen aus Kindern und Jugendlichen Geiseln und Sklaven der Abhängigkeit. Gerade das Aufwachsen in starken Cliquen, in der Fachsprache als Peergroups bezeichnet, führt nicht immer zu einer positiven Wertevermittlung. Kippt das einst freundschaftliche Verhältnis in gleichaltrigen Gruppen, sind Drohungen, Gewalt und Abhängigkeit an der Tagesordnung." (Matthias Film / KFW) Der Film wird für den Einsatz ab 12 Jahren empfohlen und kann über den Religionsunterricht hinaus auch in anderen Fächern gezeigt werden. Als Stichwörter werden genannt: Clique, Freunde, Abhängigkeit, Macht, Peergroup, Gewalt, Bedrohung, Jugendkriminalität, Aufwachsen, Entwicklung, Abschied, Trauer, Trauerbewältigung, Tod.

Gottes Häuser, Didaktische DVD, 24 Minuten, Deutschland 2016, Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (FWU)

„Ob in Synagoge, Kirche oder Moschee – in Gottes Häusern kommen Menschen zusammen, um miteinander zu beten, zu feiern, dem Heiligen nahe zu sein. Parallelen in den liturgischen Praktiken und Riten der monotheistischen Religionen führen dazu, dass manche Funktions- und Ausstattungselemente sowohl in den Sakralräumen des Judentums als auch der Christen und Muslime zu finden sind. In anderen Bereichen führen jeweils eigene Traditionen und religiöse Vorschriften zu Unterschieden." (FWU) Der 24-minütige Film beleuchtet in drei Sequenzen die Gotteshäuser der genannten Weltreligionen: „Freitagsgebet in einer Moschee", „Zu Gast in einer katholischen Kirche" und „Ein Besuch in der Synagoge." Zusammen mit den vielfältigen weiteren Materialien, Arbeitsblätter und weitere Bilder , ist die DVD für Lehrkräfte in Religion und Ethik vor allem in der Sekundarstufe I hilfreich und geeignet.

Anschriften der Arbeitsstellen

ARP Alsfeld
36293 Alsfeld, Im Grund 13
Eingang über Schellengasse
Telefon: 06631 7765126
arp.alsfeld@bistum-mainz.de
Mi 15.00–18.00 Uhr

ARP Mainz
55116 Mainz, Grebenstr. 13
Telefon: 06131 253224
arp.mainz@bistum-mainz.de
Mo 11.30–17.30 Uhr
Di-Fr 14.30–17.30 Uhr

ARP Bad Nauheim
61231 Bad Nauheim, Karlstr. 35
Telefon: 06032 931339
arp.badnauheim@bistum-mainz.de
Mo 14.00–17.00 Uhr
Do 15.00–18.00 Uhr

ARP Seligenstadt
63500 Seligenstadt, Jakobstr. 5
Telefon 06182 1026
arp.seligenstadt@bistum-mainz.de
Di +Do 14.30–17.30 Uhr

ARP Darmstadt
64283 Darmstadt,
Nieder-Ramstädter-Str. 30A
Telefon 06151 291494
arp.darmstadt@bistum-mainz.de
Mo, Di, Do 14.00–18.00 Uhr
Do 14.00–18.00 Uhr

ARP Worms
67550 Worms, Schulgasse 3
Telefon 06241 54881
arp.worms@bistum-mainz.de
Mo+Do 14.00–17.00 Uhr

Nutzen Sie unseren BVS eOPAC ARP Mainz und der jeweiligen Außenstellen zur Recherche. www.bistum-mainz.de/arp

Veranstaltungen 2018/2019

Religionsunterricht

November

Jahrestagung der Religionslehrer/innen an Gymnasien und Gesamtschulen

Erlösung!?

Termin:	21. - 23.11.2018
Beginn/Ende:	15:00/13:00 Uhr
Leitung:	Marcus Rüb
Referent/in:	Prof. Dr. Dorothea Sattler, Joachim Werde
Ort:	Tagungszentrum Schmerlenbach
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de
Anmeldeschluss:	19.11.2018
ILF:	18i624601
IQ:	01893427

AG BBS Rheinhessen

Besinnungstag: Von der falschen und der rechten Sorge (Lk 12, 22-32)

Termin:	24.11.2018
Beginn/Ende:	09:30/14:30 Uhr
Leitung:	Helmut Manstein, Josef Ganswindt
Referent:	Michael Wagner-Erlekamm
Ort:	Kloster Jakobsberg, Ockenheim
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen an BBS
ILF:	18i624801

AG Wetterau-Ost

„Deutet die Zeichen der Zeit ..."
Gedanken zur Wegbegleitung durch den Advent

Termin:	29.11.2018
Beginn/Ende:	14:30/17:30 Uhr
Leitung:	Christine Weckler
Referent:	Norbert Albert
Ort:	Kloster Engelthal, Altenstadt
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de
IQ:	01894471

Kerncurriculum Katholische Religion

Q4: Kirche – Gemeinde Jesu Christi

Termin:	28. - 30.11.2018
Beginn/Ende:	14:30/13:00 Uhr
Leitung:	Sebastian Lindner
Referenten:	Prof. Dr. Linus Hauser, Dr. Karl Vörckel
Ort:	Wilhelm-Kempf-Haus, Wiesbaden
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen S II
Anmeldung:	www.pz-hessen.de
Teilnahmegebühr:	140,00 €

Dezember

AG BBS Darmstadt-Südhessen

Termin:	04.12.2018
Beginn/Ende:	18:00/21:00 Uhr
Leitung:	Sebastian Sehr
Ort:	Kath. Bildungszentrum Nr. 30, Darmstadt
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen an BBS

Begegnungstagung der Schulleiter/innen

Termin:	13. - 14.12.2018
Beginn/Ende:	09:30/13:00 Uhr
Leitung:	Dr. Christoph Meier, Ute Klewitz, Hartmut Göppel
Ort:	Kloster Jakobsberg, Ockenheim
Zielgruppe:	Schulleiter/innen im Bistum Mainz
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de

Januar

Studientag: Rahmenplan Katholische Religion SI (Rheinland-Pfalz)

Termin:	29.01.2019
Beginn/Ende:	09:00/16:00 Uhr
Leitung:	Ludger Verst
Referent:	Elmar Middendorf (Regionaler Fachberater)
Ort:	Arbeitsstelle für Religionspädagogik, Grebenstraße 13, 55116 Mainz
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen S I
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de
ILF:	19i620701

Februar

AG BBS Darmstadt-Südhessen

Termin:	05.02.2019
Beginn/Ende:	18:00/21:00 Uhr
Leitung:	Sebastian Sehr
Ort:	Kath. Bildungszentrum Nr. 30, Darmstadt
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen an BBS
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de

AG Seligenstadt

Didaktikplausch: sich Zeit nehmen - sich austauschen - Ideen entwickeln

Termine:	13.02. / 13.03. / 10.04.
im 1. Halbjahr:	08.05. / 12.06.2019
Beginn/Ende:	15:00/17:00 Uhr
Leitung:	Andrea Beusch
Ort:	ARP Seligenstadt
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen aller Schulformen
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de

AG BBS Rheinhessen

Allgemeine Fragen zum RU an BBS

Termin:	18.02.2019
Beginn/Ende:	16:00/18:00 Uhr
Leitung:	Helmut Manstein, Josef Ganswindt
Referenten:	Dr. Stephan Pruchniewicz, Hartmut Göppel
Ort:	ARP Mainz
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen an BBS
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de
ILF:	19i620101

März

AG BBS Darmstadt-Südhessen

Termin:	12.03.2019
Beginn/Ende:	18:00/21:00 Uhr
Leitung:	Sebastian Sehr
Ort:	Kath. Bildungszentrum Nr. 30, Darmstadt
Anmeldung:	lehrerbildung@bistummainz.de
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen an BBS
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de

AG Seligenstadt

Psychologie und Resilienz

Eigene Kräfte mobilisieren
Anregungen und Übungen zum Auftanken

Termin:	20.03.2019
Beginn/Ende:	14:30/17:00 Uhr
Leitung:	Andrea Beusch
Referentin:	Dr. Brigitte Lob
Ort:	ARP Seligenstadt
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de
ILF:	19i620401

März

Frühjahrstagung der Fachberater/innen und AG-Leiter/innen

Wie lässt sich Fortbildung optimieren?

Termin:	21. - 22.03.2019
Beginn/Ende:	14:30/12:30 Uhr
Leitung:	Ludger Verst Dr. Andreas Günter Dr. Stephan Pruchniewicz Hartmut Göppel
Ort:	Haus am Maiberg, Heppenheim
Zielgruppe:	Fachberater* / AG-Leiter* im Bistum Mainz
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de
ILF:	19i620801

April

AG BBS Rheinhessen

Termin:	09.04.2019
Beginn/Ende:	16:00/18:00 Uhr
Leitung:	Helmut Manstein, Josef Ganswindt
Referent und Ort:	noch offen
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen BBS
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de
ILF:	19i620201

AG Gießen

Ökumenischer Studientag 2019

Theologische Gespräche mit Schülern
- in Kooperation mit dem RPI Gießen

Termin:	11.04.2019
Beginn/Ende:	09:30/15:30 Uhr
Leitung:	Christine Weg-Engelschalk Jochen Walldorf Christoph Weber-Maikler
Referent:	Sebastian Lindner
Ort:	RPI Gießen
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen im Bistum Mainz
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de

Mai

Tagung für Berufseinsteiger mit Verleihung der Missio canonica

Religionslehrer sein - heute

Termin:	02.-03.05.2019
Beginn/Ende:	09:45/17:00 Uhr
Leitung:	PD Dr. Norbert Witsch
Referent/in:	Dr. Juliane Reus, Dr. Brigitte Lob, Hartmut Göppel, Stephan Bedel, Dr. Stephan Pruchniewicz, Ute Klewitz, Dr. Andreas Günter
Ort:	Erbacher Hof, Mainz
Zielgruppe:	Religionslehrer/Innen an Schulen innerhalb des Bistum Mainz
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de

AG BBS Darmstadt-Südhessen

Termin:	07.05.2019
Beginn/Ende:	18:00/21:00 Uhr
Leitung:	Sebastian Sehr
Ort:	Kath. Bildungszentrum Nr. 30, Darmstadt
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen anBBS
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de

AG Seligenstadt

Meditation

Einführung in die Sitz- und Gehmeditation

Termin:	22.05.2019
Beginn/Ende:	15:00/17:00 Uhr
Leitung:	Andrea Beusch
Ort:	ARP Seligenstadt
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de

Dezernat Schulen und Hochschulen Abt. Bildung/Begleitung

Workshop
Starke Stimme ▶ Starker Unterricht!

Termin:	23.05.2019
Beginn/Ende:	10:00/17:00 Uhr
Leitung:	Ludger Verst
Referent:	Reinhard Pede (Kommunikationstrainer)
Ort:	Arbeitsstelle für Religionspädagogik, Grebenstraße 13, 55116 Mainz
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen aller Schulformen
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de
Teilnahmebeitrag:	35,00 €
ILF:	19i620801

Studientag: Ist der Mensch frei?

Mensch, Hirnforschung, Künstliche Intelligenz
- in Kooperation mit dem Erbacher Hof -

Termin:	29.05.2019
Beginn/Ende:	09:00/16:00 Uhr
Leitung:	Prof. Dr. Ralf Rothenbusch
Referenten:	Prof. Dr. Alexander Loichinger, Prof. Dr. Claus Peter Sajak, u. a.
Ort:	Erbacher Hof, Mainz
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen aller Schulformen
Anmeldung:	ebh.akademie@bistum-mainz.de

Juni

AG BBS Darmstadt-Südhessen

Termin:	04.06.2019
Beginn/Ende:	18:00/21:00 Uhr
Leitung:	Sebastian Sehr
Ort:	Kath. Bildungszentrum Nr. 30, Darmstadt
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen an BBS
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de

AG BBS Rheinhessen

Ökumenische Lehrfahrt mit Besichtigung

Termin:	12.06.2019
Beginn/Ende:	15:30 - 18:30 Uhr
Leitung:	Helmut Manstein, Josef Ganswindt
Referent:	Dr. Hans-Joachim Stenger
Besichtigungsort:	St. Walburga, Stadecken-Elsheim
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen an BBS
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de

Allgemeiner Hinweis

AG Seligenstadt

Beratungsangebot zu Fragen des Religionsunterrichts und der Schulpastoral

Termin:	**jeden Mittwoch,**
Beginn/Ende:	12:00/15:00 Uhr
Leitung:	Andrea Beusch
Ort:	ARP Seligenstadt
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen aller Schulformen
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de

Veranstaltungen 2018/2019

Schulpastoral

November

Eine Spiritualität, die an der Zeit ist

Gelassenheit
18152

Termin:	26.-27.11.2018
Beginn/Ende:	09:00/17:00 Uhr
Referentin:	PD Dr. theol. habil. Brigitte Fuchs
Ort:	Wilhelm-Kempf-Haus, Wiesbaden-Naurod
Anmeldung:	www.pz-hessen.de
Beitrag:	120,00 €
Zielgruppe:	Lehrer/innen aller Schularten

Dezember

Referendare-Tagung der Diözesen

Termin:	11.-12.12.2018
Beginn/Ende:	09:00/16:00 Uhr
Leitung:	Hartmut Göppel, Jakob Kalsch, Dr. Irina Kreusch
Referentin:	Dr. Brigitte Lob, Thomas Stephan
Ort:	Kloster Neustadt
Zielgruppe:	Referendare und Referendarinnen Sek II mit dem Fach kath. Religion

Spirituelles Coaching

18156

Termin:	17.12.2018
Beginn/Ende:	09:30/17:00 Uhr
Referentin:	Isolde Macho-Wagner
Ort:	Kloster Engelthal
Anmeldung:	www.pz-hessen.de
Beitrag:	45,00 €
Zielgruppe:	Lehrer/innen aller Schularten

Februar

Schulpastoralkurs 2018/2019

Block IV

Termin:	14.-16.02.2019
Beginn/Ende:	09:30/16:00 Uhr
Leitung:	Dr. Brigitte Lob, Barbara Lecht
Ort:	Haus am Maiberg, Heppenheim
Zielgruppe:	fester Teilnehmerkreis

März

Schulpastoralkurs 2019/2020

Block I

Termin:	14.-16.03.2019
Beginn/Ende:	09:30/16:00 Uhr
Leitung:	Dr. Brigitte Lob, Barbara Lecht
Ort:	Haus am Maiberg, Heppenheim
Zielgruppe:	fester Teilnehmerkreis

Psychologie und Resilienz

AG Seligenstadt

Termin:	20.03.2019
Beginn/Ende:	14:30/17:00 Uhr
Leitung:	Andrea Beusch
Referentin:	Dr. Brigitte Lob
Ort:	ARP Seligenstadt
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de
ILF:	19i620401

„Kein Plan!"

Zukunftswerkstatt für Schulseelsorger/innen
von Abschlussklassen an weiterführenden Schulen

Termin:	25.03.2019
Beginn/Ende:	09:30/16:00 Uhr
Leitung:	Dr. Brigitte Lob, Pfr. Michael Tomaszewski
Ort:	Exerzitienhaus der Franziskaner, Hofheim
Zielgruppe:	Schulseelsorger/innen an weiterführenden Schulen
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de
Anmeldeschluss:	21.02.2019
ILF:	19i620501

Gespräche zwischen Tür und Angel

Das zielorientierte Kurzgespräch in Seelsorge
und Beratung (Aufbaukurs | K 19-05)

Termin:	Abschnitt 1: 28.03. - 29.03.2019 Abschnitt 2: 09.05. - 10.05.2019
Leitung:	Andrea Ebel
Ort:	Tagungshaus Schmerlenbach, Hösbach
Zielgruppe:	Teilnehmer/innen, die bereits den Grundkurs absolviert haben
Anmeldung:	info@tpi-mainz.de
Anmeldeschluss:	14.02.2019

April

„Aufrütteln, Bewusstsein schaffen"

Zukunftswerkstatt für Schulseelsorger/innen
von Abschlussklassen an weiterführenden Schulen

Termin:	03.04.2019
Beginn/Ende:	14:00/17:00 Uhr
Leitung:	Dr. Brigitte Lob, Pfr. Michael Tomaszewski
Ort:	Theresianum Mainz
Zielgruppe:	Schulseelsorger/innen
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de
Anmeldeschluss:	15.03.2019
ILF:	19i620601

Mai

Schulpastoralkurs 2018/2019

Block V

Termin	09.-11.05.2019
Beginn/Ende	09:30/16:00 Uhr
Leitung:	Dr. Brigitte Lob, Barbara Lecht
Ort:	Haus am Maiberg, Heppenheim
Zielgruppe:	fester Teilnehmerkreis

HINWEISE ZUR TEILNAHME

Anmeldefrist:	Bitte bis spätestens 8 Tage vor Veranstaltungsbeginn.
Teilnahme-bestätigung:	Erhalten Sie i.d.R. nach Ende der Veranstaltung am Tagungsort.
Wichtig:	Holen Sie bitte vor der Anmeldung das Einverständnis der Schulleitung ein.
Kosten:	Bei manchen Fortbildungen müssen wir einen Beitrag zu den Kosten erheben.
Rheinland-Pfalz:	Hier ist eine zusätzliche Anmeldung erforderlich: www.tis.bildung-rp.de
Hessen:	Alle Fortbildungen sind in Hessen (LA) akkreditiert.

Weitere Informationen zu unseren Angeboten:
http://schule.bistummainz.de/aktuell/index.html

Fragen u. Anregungen jederzeit und gerne an:
lehrerbildung@bistum-mainz.de

Dekanat Alsfeld
Leitung: Marcus Backert,
Rheinstr. 22, 36341 Lauterbach,
Tel.: 06641 4137, marcus@Backert.de

Dekanate Alzey-Gau-Bickelheim/Bingen
Leitung: Herbert Cambeis,
Lion-Feuchtwanger-Str. 161, 55129 Mainz,
Tel.: 06131 507945, herbert.cambeis@yahoo.de

Dekanat Bergstraße Mitte/Ost/West
Leitung: Pfr. Geistl. Rat Norbert Eisert (kommissarisch),
Schwanheimer Str. 93, 64625 Bensheim,
Tel.: 06251 73463

Dekanat Darmstadt (mit Dieburg und Rüsselsheim)
Leitung Gymnasien: z. Zt. vakant
Leitung Primarstufe: z. Zt. vakant

Dekanat Dreieich (mit Darmstadt und Rüsselsheim)
Leitung: Renate Schwarz-Roessler,
Offenbacher Straße 32, 63303 Dreieich,
Tel: 06102 326995, Renate.Schwarz-Roessler@gmx.de

Dekanat Erbach
Leitung: Heike Breid,
Raiffeisenstraße 16, 64407 Fränkisch-Crumbach,
heike.breid@t-online.de

Dekanat Gießen
Leitung: Christoph Weber-Maikler,
Goethestr. 8, 35410 Hungen
Tel.: 06402 6660, weber-maikler@web.de

Leitung: Klaus Reith,
Graudenzer Str. 13, 35305 Grünberg
Tel.: 06401 6956, klaus-reith@web.de

Leitung Primarstufe: Annette Malkemus,
Fröbelstr. 1, 35423 Lich,
Tel.: 06404 64899, amalkemus@t-online.de

Gymnasien Rheinhessen
Leitung: Elmar Middendorf,
Burgunderweg 11, 55296 Gau-Bischofsheim,
Tel.: 06135 5813, elmar.middendorf@t-online.de

Dekanat Offenbach Stadt und Kreis
Leitung: Susanne Pfeffer,
Heinrich von Stephan Str. 23, 63150 Heusenstamm,
Tel. 0152 53080618, s.pfeffer70@arcor.de

Dekanat Seligenstadt mit Dreieich, Offenbach und Rodgau
Leitung: Andrea Beusch, ARP Seligenstadt,
Jakobstr 5, 63500 Seligenstadt,
Tel: 06182/1026, andrea.beusch@bistum-mainz.de

Dekanat Wetterau-Ost
Leitung: Norbert Albert,
Am Alten Weiher 3, 63654 Büdingen-Rohrbach,
Tel. 06041 6255 / 963212, Norbert.Albert@wetterauost.de

Leitung: Christine Weckler,
Gartenstraße 40, 61239 Ober-Mörlen,
Tel. 06002 938593, christine.weckler@gmx.de

Dekanat Wetterau-West
Leitung: Mario zur Löwen,
Wickstädter Str. 74, 61197 Florstadt,
mario070280@aol.com

BERUFSBILDENDE SCHULEN BBS

Mainz-Rheinhessen
Leitung: Helmut Manstein,
Lahnstr. 37, 55296 Harxheim,
Tel.: 06138 980496, manstein@bbs-alzey.net

Leitung: Josef Ganswindt,
Gaustr. 67, 55411 Bingen, Tel.: 06721 153721

Darmstadt-Südhessen
Leitung: Sebastian Sehr,
Robert-Schneider-Straße 67, 64289 Darmstadt
Tel.: 06151 4927030, sebastian.sehr@posteo.de

Offenbach
Leitung: Michael Schmied,
Tel.: 0179 7540223, Michael.Schmied@gmx.de

Leitung: Silke Palzer, mose.palzer@googlemail.com

Oberhessen
Leitung: Hartmut Göppel,
Auf der Bein 31, 55257 Budenheim
hartmut.goeppel@bistum-mainz.de

Leitung: Georg Philipp Melloni,
Hauptstraße 98, 55120 Mainz,
Tel.: 0177 2750433, gpmelloni@web.de

ANGEBOTE ANDERER TRÄGER

PZ Pädagogisches Zentrum der Bistümer im Lande Hessen
Wilhelm-Kempf-Haus, 65207 Wiesbaden-Naurod
Tel.: 06127 77285,
www.pz-hessen.de

ILF – Institut für Lehrerfortbildung Mainz
Saarstr. 1, 55122 Mainz, Tel.: 06131 2845-0
Anmeldung: https://evewa.bildung-rp.de/
www.ilf-mainz.de/veranstaltungen

young caritas

youngcaritas ist die Plattform der Caritasverbände für das soziale Engagement junger Menschen. An über 70 Standorten in Deutschland starten wir Projekte für und mit Menschen, zum Beispiel geflüchteten Menschen, Obdachlosen oder Menschen in Krisengebieten. Wir setzen uns ein für Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Dabei ist es uns wichtig hinzusehen und anzupacken.

Unser Motto lautet: Taten wirken!

youngcaritas
taten-wirken.de
Make the world a better place

Für die Schule

Soll es mal was anderes sein im Schulunterricht? Mit fünf Aktionsheften zu den Themen Flucht, Armut, Gerechtigkeit, Solidarität und Vielfalt, zahlreichen Unterrichtsvorschlägen, Aktionsideen und Online-Spielen unterstützt die youngcaritas Schulen dabei, soziale Themen lebendig werden zu lassen.

JETZT BESTELLEN

youngcaritas.de/schule

NEU

„Euer Glück hat keinen Preis und wird nicht gehandelt. Es ist keine App, die auf das Handy heruntergeladen wird."

Papst Franziskus

Bei einer Messe mit Jugendlichen auf dem Petersplatz im April 2016

RU heute